

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich
2.- Reichsmark voraus zahlbar.
Unter Druckband im In- und
Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der „Mittwochs-
sonntagsbeilage „Volk und Zeit“
sowie den Beilagen „Unterhaltung
und Wissen“, „Aus der Himmelt“,
„Frauenstimme“, „Der Kinder-
freund“, „Jugend-Vorwärts“, „Blick
in die Bücherwelt“ und „Kultur-
arbeit“ erscheint wöchentlich zwei-
mal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphen-Adresse:

„Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis:

Die einseitige Reklamestelle
30 Pfennig, Reklameweile
5.- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“
das feinstdruckte Wort 25 Pfennig
(zwei oder feinstdruckte Worte).
Lebende weitere Wort 12 Pfennig.
Stellenaufgabe das erste Wort
15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig. Worte über 13 Buch-
staben zählen für zwei Worte.
Werbemerkmal Seite 50 Pfennig.
Familiensachen für Abonnenten
Seite 40 Pfennig.

Anzeigenannahme im Hauptbüro,
Lindenstraße 3, wochentäglich von
8 1/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Sonntag, den 25. September 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Vertriebsstellen: Berlin 57 536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten, Wallstr. 69; Reichsbank-Geschäftsstelle, Dönhofsplatz, Berlin SW. 68.

Die Oktober-Amnestie.

Scheidemann für Begnadigung der Blausäure-Attentäter.

Die Vorbereitungen für die preussischen Einzelbegnadigungen anlässlich des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten sind beendet. Die der „Soz. Presse-Service“ entnommen, steht eine große Anzahl von Begnadigungen für politische und kriminelle Delikte in Aussicht. Die Begnadigungen für politische Delikte erstrecken sich auf Angehörige aller Parteien. Die Begnadigungen krimineller Delikte umfassen vorwiegend Raub- und Missethandlungen. Die amtliche Publikation der preussischen Gnadenliste dürfte am 1. Oktober erfolgen.

Da die Reichsamnestie, die unabhängig von den Länderregierungen vom Reichspräsidenten erlassen wird, sind voraussichtlich auch die im Jahre 1922 zu je 10 Jahren Zuchthaus verurteilten Scheidemann-Attentäter Huster und Dellschlager einbezogen. Scheidemann selbst hat zu diesem Zweck die Initiative ergriffen und an das Reichsjustizministerium folgenden Schreiben gerichtet:

„Nachdem ich gehört habe, daß von meinem Ja oder Nein vielleicht die Begnadigung zweier Menschen, die vor 5 Jahren einen Anschlag auf mein Leben unternommen haben, abhängt, beziehe ich mich, Ihnen auf schnellstem Wege (per Rohrpost) noch schriftlich zu bestätigen, was ich Ihnen telefonisch bereits gesagt habe: Ich bin durchaus für die Begnadigung! Als der Prozeß gegen die beiden jungen Leute Ende 1922 vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig geführt worden ist, habe ich schon an Gerichtsstelle erklärt, daß ich an einer harten Bestrafung der beiden jungen Leute kein Interesse hätte, seien sie meiner festen Heberzeugung nach doch auch nur Opfer der Hege, die in der Presse gegen mich betrieben worden sei. Tragdem wurden Dellschlager und Huster zu je 10 Jahren verurteilt. Nachdem die beiden nahezu die Hälfte ihrer harten Strafe verbüßt haben, empfehle ich sie dringend der Begnadigung.“

Die Reichsamnestie bezieht sich ausschließlich auf Urteile des Staatsgerichtshofs und des Reichsgerichts, während Begnadigungen in allen anderen Fällen ausschließlich Sache der Landesregierungen ist. Die Rathenauer Mörder sind in die Reichsamnestie selbstverständlich nicht einbezogen.

Der KPD.-Koller des Reichsgerichts.

15 Monate Festung wegen einer Broschüre.

Leipzig, 24. September. (Eigenbericht.) Der vierte Strafsenat des Reichsgerichts beschäftigte sich am Sonnabend mit einem Literaturprozeß. Es hatten sich wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Vergehens gegen das Republikanengesetz der Parteiführer Karl Schützle aus Hamburg und der Tischler Gustav Bruhn aus Heide in Holstein zu verantworten. Schützle war der Verfasser der Broschüre „Anti-Rautikus, revolutionäre Notizen“. In seinem Verlag wurden nach dem Verbot der Broschüre noch etwa 1000 Exemplare gefunden. Bruhn hatte einige dieser Broschüren verteilt. Das genügt dem Reichsgericht, um wieder hohe Strafen zu verhängen. Es verurteilte Schützle zu 15 Monaten Festung und 300 M. Geldstrafe und Bruhn zu 9 Monaten Festung und 100 M. Geldstrafe.

Der ehemalige bayerische Innenminister Dr. Schwenker nennt in seinem bekannten Buche „Politische Scheinverträge“ die Truppenkonzentration Hitlers am 1. Mai 1923 in München ein Vorgehen, das gegen die Vorschriften des Strafbuchgesetzbuchs verstoßen habe. Nach einem Hinweis darauf, daß die Polizei im Einvernehmen mit dem Innenminister damals sofort die Konsequenzen gezogen habe, fährt er fort:

Hitler und Gürtner.

Eine Rechtsverletzung des bayerischen Justizministers.

„Zu einer gerichtlichen Verfolgung der Sache ist es aber unbegründlichweise bis zum 8. November 1923 nicht gekommen. Die strafrechtliche Verfolgung der Angelegenheit hat versagt. In dieser Sachbehandlung ist meines Erachtens hauptsächlich der Grund für das weitere geschwindige Verhalten der Nationalsozialisten zu suchen. . . . Wenn die Justizverhandlungen der Nationalsozialisten am 1. Mai 1923 ihre verdiente Sühne gefunden hätten, wäre es aller Voraussicht nach nicht zum Umsturzversuch vom 8. November 1923 gekommen.“

Man behauptet die „Frankfurter Zeitung“ in ihrer Sonnabendausgabe, daß die Einstellung jenes Verfahrens gegen Hitler und Genossen nicht ein selbständiger Akt der Staatsanwaltschaft war, sondern auf ausdrückliche Weisung des Justizministeriums erfolgt ist. Danach hat also der Justizminister oder sein Bevollmächtigter in Widerspruch zu den klaren Bestimmungen der Reichsverfassung und der Landesverfassung der Staatsanwaltschaft den dienstlichen Befehl zur Niederschlagung des Verfahrens gegen Hitler und Genossen gegeben. Dazu kommt noch die weitere auffallende Tatsache, daß ein solcher Befehl erst nach dem Inkrafttreten der Gumlinger-Berordnung, also im Frühjahr 1924, gegeben sein kann, woraus sich klar ergibt, daß das Verfahren mit Absicht weit über den 8. November 1923 hinaus verschleppt wurde; denn die Möglichkeit zu seiner Einstellung durch die Staatsanwaltschaft war ja erst nach dem Urteil im großen Hitler-Prozeß (1. April 1924) gegeben.

Hier hat also ganz zweifellos die Aufklärungsarbeit des Untersuchungsausschusses des Bayerischen Landtages einzusetzen, der am 5. Oktober zusammentreten wird, um sich mit den Hintergründen des Hitler-Putsch zu beschäftigen.

Sowjetrussische Vertragstreue.

Aufstellung eines estnischen Truppenteils im Wehrkreis Leningrad.

Reval, 23. September. (Df.) Die Bildung eines estnischen Truppenteils im Leningrader Wehrkreis wird von den estnischen Zeitungen als eine Herausforderung angesehen. Im Dorpatier Friedensvertrag haben sich Estland und die Sowjetunion verpflichtet, die Bildung von Organisationen zu verhindern, die gegen die Staatsordnung des Vertragspartners gerichtet sind. Wenn nun in der roten Armee eine besondere estnische Truppe gebildet wird, die in ihrer Fahne, den Uniformabzeichen (?) usw. ganz ausdrücklich die Umwandlung Estlands in eine Sowjetrepublik als Ziel hinstellt, so müßte das die schwersten Bedenken hervorrufen.

Bulgarische Polizeibeistien.

Verantwortlich: der „Demokrat“ Vlastischeff.

Sofia, 24. September. (Eigenbericht.) Das gewalttätige Polizeiregime besonders in den Provinzorten nimmt trotz aller Proteste der Opposition und Verurteilungen des „demokratischen“ Ministerpräsidenten und Polizeiministers Vlastischeff kein Ende. Das Bauernorgan „Smedeski Sname“ (Bauernsprache) berichtet von unheimlichen Grausamkeiten in verschiedenen Dörfern, gegen politisch unliebsame Bauern verübt. So wurden in Rudzini vier Einwohner von den Polizisten bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen. Auf den zerlegten Körpern sind Schlagschunden von 15 Zentimeter Länge und 7 Zentimeter Breite festgestellt worden. In Brelowo wurde ein Bauer verhaftet und mit Faustschlägen ins Gesicht traktiert, weil er es gewagt hatte, dem Vlastischeff eine Bitte um Ermäßigung einer Gemeindesteuer vorzutragen.

Tschitscherin hat dem Völkerverbund mitgeteilt, daß Sowjetrußland an der Konferenz zur Beseitigung der Ein- und Ausfuhrverbote nicht teilnehmen wird.

Abrüsten — Aufrüsten?

Genf und Tannenberg.

Herr Stresemann hat gestern in Genf über die Abrüstung gesprochen. Man kann dieses Problem gar nicht ernst genug nehmen. Denn gegenüber den Besiegten, die sie zur Abrüstung zwingen, haben die Alliierten durch den Vertrag von Versailles die Verpflichtung übernommen, gleichfalls abzurüsten. Wird diese Verpflichtung nicht erfüllt, dann wird die Bewegung in Deutschland, die zum Aufrüsten drängt, einen starken Antrieb erfahren, und die Gegner jeglicher Aufrüstung werden in eine schwierige Lage geraten. Hier liegt der Keim zu schweren äußeren und inneren Konflikten.

Man hat sich in Genf auf vorläufige vorbereitende Formeln geeinigt. Das weitere soll die allgemeine Abrüstungskonferenz bringen, der man keineswegs mit übertriebenem Optimismus entgegensehen darf. Man setzt wohl die Hoffnung auf das große Wahljahr 1928, das den Umschwung zum Besseren bringen soll. Leider aber gibt es Staaten, in denen durch Wahlen nichts geändert werden kann, wie zum Beispiel Italien. Der faschistische Imperialismus, der dort schrankenlos regiert — Anfänge zu ihm sind in allen Ländern vorhanden —, ist als aufrichtiger Befürworter einer allgemeinen Abrüstung schwer vorstellbar.

Wie immer man das Problem dreht und wendet, immer wieder kommt man zu dem Ergebnis, daß nur ein feste Zusammenhalt zwischen Deutschland und Frankreich die Möglichkeit bietet, den Frieden Europas zu schützen und auch die internationale Wehrfrage allmählich zu einer vernünftigen Lösung zu führen.

Wer die europäischen Dinge so betrachtet, der muß alles bedauern und alles bekämpfen, was geeignet ist, die deutsch-französische Zusammenarbeit zu stören. Dazu gehören die Kriegsgeheimnisse- und Denkmalfeier auf beiden Seiten. Dazu gehört vor allem auch die Tannenberg-Rede Hindenburgs vom letzten Sonntag und der Kommentar, den Herr Stresemann gestern zu ihr im „Matin“ gegeben hat.

Ueber die vielen Reden, die in Genf gehalten werden, hört man oft absprechende Bemerkungen. Man vernimmt den schönen Klang der Worte, vernimmt aber die Entschlossenheit zu entprechenden Taten. Diese Kritik ist durchaus berechtigt, trotzdem muß gesagt werden, daß die umständlichen Diskussionen von Genf unendlich nützlicher sind als die polemischen Reden, die im Umherreisen zu Denkmalfeiern von Ministern und Staatsoberhäupten gehalten werden.

Man spricht so viel, nicht nur in Genf, von der moralischen Abrüstung, vom Vergessen des Völkervertrages, von der Notwendigkeit einer neuen Solidarität. Die Tannenbergfeier mit ihrem ganzen Drum und Dran hat aber zu einem neuen Aufrüsten der Geister geführt und alte Wunden neu aufgerissen.

„Es wird von uns verlangt, daß wir uns als die allein Schuldigen am Kriege bekennen; ein solches Bekenntnis wäre in meinem Munde eine Lüge. Wir sind fern davon, jede Verantwortung dafür, daß es zu diesem Weltkrieg kam und wie er geführt wurde, von Deutschland abzuwälzen. Die Haltung der früheren deutschen Regierung auf den Haager Friedenskonferenzen, ihre Handlungen und Unterlassungen in den tragischen zwölf Wintertagen mögen zu dem Unheil beigetragen haben, aber wir bestreiten nachdrücklich, daß Deutschland, dessen Volk überzeugt war, einen Verteidigungskrieg zu führen, allein mit der Schuld belastet ist.“

So sprach der Außenminister des Kabinetts Scheidemann, Graf Brockdorff-Rantzau an jenem Montag des Jahres 1919 in Versailles, an dem der deutschen Delegation die Friedensbedingungen überreicht wurden. Das war eine Stunde, in der über die Schuldfrage gesprochen werden mußte, und mit jenen Sätzen wurde, soweit dies in unserer Zeit überhaupt möglich ist, Endgültiges gesagt. Man braucht diese würdige, mutige und bis auf das letzte Pünktchen der geschichtlichen Wahrheit entsprechende Erklärung nur mit der Kundgebung vom letzten Sonntag zu vergleichen, um zu erkennen, was Staatskunst und was das Gegenteil von ihr ist.

Die geschichtlich denkwürdige Erklärung von Versailles ist fern von jener Selbstgerechtigkeit, von der die Kundgebung des letzten Sonntag durchdrungen ist. Wäre der Kampf gegen die ungerechte Behauptung von der Alleinschuld Deutschlands stets nur zur richtigen Zeit, am richtigen Ort und im Geiste jener Erklärung geführt worden, so wäre man auch in dieser Frage schon weiter. Aber für die letzte Kundgebung war jetzt nicht mehr die richtige Zeit, der Fuß eines Schlachtendekals war nicht der richtige Ort, und der Geist, der aus ihr sprach, ein anderer. Vergeblich wird man versuchen, der Welt eine

Das Stresemann-Interview.

Ausbeutung durch Pariser Seklätter.

Paris, 24. September. (Eigenbericht.) Selbstverständlich nutzt die Presse der Rechten nach der Tannenberg-Rede und der Doorn-Botschaft auch das Stresemann-Interview aus, um unter völliger Verdrängung der Tatsachen daraus Folgerungen auf die Geistesverfassung des deutschen Volkes zu ziehen. So behauptet der „Temps“ wider besseres Wissen, daß die Republikaner in Deutschland keinerlei Widerspruch gegen die Doorn-Botschaft an den Präsidenten der deutschen Republik erhoben. Das Blatt will seine Leser glauben machen, daß die wahren Ziele der deutschen Politik völlig andere seien als die, welche Stresemann in Genf „vorzutauschen versuche“.

Genf, 24. September. (Eigenbericht.)

Nach einer von hier datierten Meldung der Pariser „Information“ soll Stresemann Sonnabend früh erklärt haben, daß sein dem „Matin“ gegebenes Interview von der ganzen deutschen Delegation gebilligt worden sei. Dazu ist festzustellen, daß dem Gen. Breitscheid von einer Besprechung des Interviews in der Delegation nichts bekannt ist und daß er es auch nicht gebilligt hat.

Belfort gegen Tannenberg.

Paris, 24. September. (Eigenbericht.)

Ministerpräsident Poincaré hat in Belfort vor der amerikanischen Legion eine neue Rede gehalten. Er betonte, daß Belfort nach dem Kriege von 1870/71 die Zufluchtsstätte für alle Gemeinen sei, die die deutsche Fremdherrschaft nicht ertragen könnten. Frankreich müsse stets auf seine Sicherheit bedacht sein; so sehr es auch den Frieden wünsche, so hänge dieser doch mehr vom guten oder schlechten Willen des Kaiserthums, als von Frankreich selbst ab. Selbst der Völkerverbund, dem leider die Vereinigten Staaten nicht beigetreten seien, könne Frankreich nicht seine volle Sicherheit geben.

Der Bericht über Stresemanns gestrige Rede in Genf steht auf der dritten Seite.

Fälschende Offiziere.

Kriechen vor Wilhelm II. und verleumben den „Vorwärts“.

Der davongelaufene letzte Kaiser hat uns durch die Taktlosigkeit, mit der er sich zur Vertilgung seines nicht mehr zweifelhaften Ruhmes in die Tannenberge einbrachte, gezwungen, uns nach längerer Zeit wieder einmal mit seiner Person zu beschäftigen. Wir haben zu seiner Kennzeichnung bekanntes Aktienmaterial und den Artikel eines deutschen Nationalen Reichstagsabgeordneten benutzt. Gegen unseren Auftrag wendet sich nun der sog. „Nationalverband Deutscher Offiziere“ mit einer Kundgebung, in der er nichts widerlegt, aber die „Verdienste“ Wilhelms II. um die Armee feiert. Ueber diese „Verdienste“ mag er sich aus den Memoiren Baltharses u. a. belehren lassen.

Der R.D.D. wärmt bei dieser Gelegenheit die alte Lüge auf, der „Vorwärts“ hätte während des Krieges seinen Willen ausgesprochen, Deutschland solle seine Kriegsflagge für immer streichen, ohne sie das legitime Siegeszeichen heimgetragen zu haben, er hätte also Deutschlands Niederlage gewünscht. In Wahrheit hat der „Vorwärts“ während des Krieges alles getan, um eine Niederlage Deutschlands zu verhindern. Als die Blindheit der Regierenden Deutschland trotzdem in die Niederlage getrieben hatte, brachte er einen Aufsatz des Inhalts: Wenn dieser für Deutschland verlorene Krieg, wie es der feste Wille der Sozialisten sei, der letzte sein solle, dann müßten auch die Alliierten dem deutschen Volk billige Friedensbedingungen gewähren.

Aus einem Aufsatz, der die Entente davor warnte, über Deutschland einen Waffenstillstand zu verhängen und damit Resonanzgefühle zu erwecken, hat man einen Wunsch des „Vorwärts“ herausdestilliert, Deutschland solle im Kriege unterliegen. Wir haben dieses Fälscherkunstück gleich das erste Mal, als es uns begegnete, enthüllt. Es entspricht aber ganz den Gepflogenheiten des monarchistischen Offiziersverbandes, wenn er sich seiner trotzdem bedient.

Politischer Beleidigungsprozeß.

„Sächsisches Staatszeitung“ gegen „Dresdener Volkszeitung“.

Dresden, 24. September. (Eigenbericht.)

Im Mai d. J. stand im sächsischen Landtag die Frage zur Entscheidung, ob das Mandat des kommunistischen Abgeordneten Ewert, der in den sächsischen Landtag gewählt worden war und der in den Prozeß gegen die kommunistische Zentrale verwickelt ist, gültig sei. Damals erklärte der der Alten Sozialdemokratischen Partei angehörende Abgeordnete Bethge, der Chefredakteur des Regierungsorgans, der „Sächsischen Staatszeitung“, ist, im Gespräch mit dem kommunistischen Abgeordneten Renner, wenn die kommunistische Partei gegen sein Gehalt als Redakteur der „Staatszeitung“ stimmen würde, dann würde es ihm doppelt schwer fallen, seine Fraktion, also die K.S.P.S., dafür zu gewinnen, daß sie für die Gültigkeit der Wahl Ewerts stimme.

Dieses Verhalten Bethges war in der „Dresdener Volkszeitung“ als ein politischer Erpressungsversuch bezeichnet worden. Als einziger möglicher Widerungsgrund für dieses Verhalten konnte nur in Frage kommen, daß Bethge geistig nicht intakt sei. Es wurde dann weiter ausgeführt, die Regierung müsse Bethge auf seinen Geisteszustand untersuchen lassen. Unter keinen Umständen dürfe er Redakteur der „Sächsischen Staatszeitung“ bleiben. Wegen dieses Artikels hatte Bethge gegen den verantwortlichen Redakteur der „Dresdener Volkszeitung“, den Genossen Sachs, Privatklage erhoben, über die am Sonnabend vor dem Amtsgericht Dresden verhandelt wurde. Die Verhandlung führte zu einem für Bethge wenig angenehmen Ergebnis. Die Anklage stützte sich auf die §§ 185 und 188 StrGB. Wie sich aus der Urteilsbegründung ergibt, stellte sich das Gericht auf den Standpunkt, daß der Wahrheitsbeweis für den Vorwurf des politischen Erpressungsversuchs als geführt anzusehen sei. Genosse Sachs wurde lediglich wegen formaler Beleidigung nach § 185 StrGB. zu 450 M. Geldstrafe verurteilt.

Das englische Dominium Ungarn.

Auslieferung der Elektrowirtschaft — Gegenleistung für die Kothhermere-Aktion?

Auf Wunsch der sozialdemokratischen Gemeinderatsfraktion wurde der Budapestener Gemeinderat zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen, in der Genosse Karl Bayer die Geheimnisse der sogenannten Talbotischen Elektrizitätszentrale zur Sprache brachte.

Es handelt sich da um ein ungeheures Geschäft, durch welches die Stromversorgung Budapests und nach der geplanten Elektrifizierung der Staatsbahnen, auch die Versorgung des Landes einer englischen Finanzgruppe übertragen werden soll. Die Regierung ertötet, ohne den Gemeinderat, sogar ohne den Magistrat zu befragen, mit der Talbot-Gruppe einen Vertrag abgeschlossen, demzufolge die Engländer der Regierung eine Anleihe von 72 Millionen Goldkronen (85 F.) zur Errichtung einer Stromversorgungszentrale geben sollen, die diese englische Firma erbauen und betreiben wird. 40 Prozent der übrigens sehr hoch verzinslichen Anleihe sollen nicht in Bargeld, sondern in Waren, Maschinen und Industrieartikeln gegeben werden. Unser Redner sagte, daß solche Warenanleihen heute nur Kolonialvölkern aufgezwungen werden. Dabei ist die ungarische Elektroindustrie eine der bestentwickeltesten des Landes und durchaus konkurrenzfähig. Obendrein ist die neue Stromversorgungszentrale gar nicht notwendig, denn die Gemeinde Budapest hat in Kelebsd eine nach den neuesten Methoden eingerichtete elektrische Zentrale, die Budapest und Umgebung mit Strom versorgt und die nach entsprechendem Ausbau auch die Elektrifizierung der Staatsbahnen durchführen könnte. Die Regierung hat aber ohne Betragung Budapests das Geschäft abgeschlossen und droht durch ihre Konkurrenz das städtische Werk zu ruinieren. Großes Aufsehen machte die Mitteilung Bayers, daß die Talbot-Gruppe denselben Antrag früher Rumänien gemacht hatte, aber sogar die korrumpierten rumänischen Verwaltung hat es nicht gewagt, ein solches Geschäft abzuschließen. Als Bayer erklärte, daß das Talbot-Geschäft die

Gegenrechnung für die Kothhermere-Aktion

sei, wurde er von der Mehrheit mit Schimpfwörtern überschüttet — man rief ihm zu: „Sehen Sie nach Prag, dort halten Sie diese Redel“ — und vom Bürgermeister zur Ordnung gerufen. Um welchen fetten Willen es sich da handelt, geht unter anderem auch daraus hervor, daß der Vertrag die Gemeinde zur Uebernahme von 120 Millionen Kilowatt Strom zum Preise von fünf Goldhellern verpflichtet. Als Sachverständige die Unmöglichkeit dieses Preises bewiesen, ging die Talbot-Gruppe auf 3,4 Goldhellern herunter. Das englische Panama ist aber noch obendrein mit einem ungarischen verknüpft. Die Allgemeine Kreditbank (das Haus Rothchild) ist der ungarische Vertreter der Talbot-Gruppe. Nun hat die Regierung beschlossen, die Zentrale nicht in Budapest, sondern in Banhida, 80 Kilometer weit von der Hauptstadt, erbauen zu lassen, weil die Allgemeine Kreditbank dort ein Kohlenberg-

Stresemanns Abrüstungsrede.

Das Verbot des Angriffskrieges angenommen.

Genf, 24. September. (W.Z.)

In der heutigen Nachmittags-Sitzung der Völkerbundsversammlung hielt Reichsaußenminister Dr. Stresemann zur Abrüstungsfrage folgende Rede:

„Als ich die Ehre hatte, vor dieser Versammlung in den ersten Tagen unserer diesjährigen Session zu sprechen, habe ich in meinen Ausführungen auf die außerordentliche Bedeutung hingewiesen, die dem Problem der Abrüstung zukommt. In Uebereinstimmung mit anderen Rednern dieser hohen Versammlung bin ich der Auffassung, daß in dieser Frage eines der Kernprobleme des Völkerbundes liegt. In sachlich mächtigen Worten ist der Welt verkündet worden, daß der durch den Weltkrieg herbeigeführten Abrüstung derjenigen Staaten, die sich den Friedensbedingungen ihrer Gegner unterwerfen, die freiwillige Beschränkung der Rüstungen anderer Völker folgen würde, um die Völker von dem Abdruck der Furcht, des Hasses und des Mißtrauens zu befreien und eine Entwicklung anzubahnen, die in friedlichem Wettstreit die höchste Entwicklung der menschlichen Leistungen gewährleistet.“

Der Völkerbund wird in der Weltöffentlichkeit danach beurteilt werden, wie er sich mit diesem Problem auseinandersetzt und wie er Worte, die eine Erlösung bedeuten sollten, in die Tat umzusetzen vermag.

Es ist deshalb verständlich, daß die Erörterungen dieser Session um die Gedanken der Abrüstung und der Sicherheit der Völker sich bewegen. Deutlich trat in der Debatte das Empfinden der Versammlung hervor, daß der Völkerbund infolge dieses Problems geradezu in ein kritisches Stadium seiner Entwicklung eingetreten ist, daß er sich entscheiden muß, ob er einer wirklich fruchtbringenden Zukunft entgegengeht. Zwei Grundsätze scheinen sich zunächst gegenüberzustellen.

Von Deutschland ist stets mit Nachdruck die Auffassung vertreten worden, daß es nicht angängig sei, den Beginn der allgemeinen Abrüstungsaktion noch von der Schaffung neuer Sicherheiten abhängig zu machen.

Das war auch der ganz eindeutige Standpunkt, auf den sich die Versammlung in ihrer vorjährigen Resolution gestellt hat. Demgegenüber schien sich neuerdings die Ansicht geltend zu machen, daß neue Garantien auf dem Gebiete der Sicherheit die Voraussetzung für den Beginn der Abrüstung bilden müßten. So ist es erklärlich, daß in der Öffentlichkeit vielfach der Eindruck entstand, als ob der Völkerbund durch das Entwaffnungsproblem in eine gefährliche Sackgasse geraten sei.

Ich begrüße es deshalb, daß es seitdem in schwierigen Verhandlungen gelungen ist, den Weg zur praktischen Arbeit freizulegen. Ich bedauere es nicht, daß in diesen Verhandlungen die Geister aufeinanderprallten und daß man, trotz die Zeit mit schönen Komplimenten zu vertrieben, in klarer Ausarbeitung des Standpunktes der einzelnen Länder, miteinander in Kampf und Streit gelegen hat, bis man zu einer Einigung gelangte. Denn ich bin überzeugt, daß der Völkerbund um so mehr praktische Arbeit leisten wird, je freier und ungehemmter naturgemäß, in seiner Zusammenfassung liegende Verschiedenheiten der Auffassung nach Ausdruck ringen und zum Ausdruck kommen.

Nunmehr haben wir in der vom Herrn Berichterstatter zuerst vorgetragenen Resolution ein Programm vor uns, in dem die beiden Grundsätze der Abrüstung und der Sicherheit zueinander in das richtige Verhältnis gestellt werden.

Die Methode, die man gefunden hat, um die gegebenen Sicherheitsgarantien weiter auszubauen, scheint mir durchaus erfolgreich sprechend zu sein. Es ist selbstverständlich, daß Deutschland den Bunch und Willen hat, bei den in Aussicht genommenen Arbeiten tatkräftig mitzuwirken. Die Gedanken, die in den Verträgen von Locarno für den Westen und den Osten verwirklicht worden sind, werden sich in gleicher oder ähnlicher Gestalt unter Anpassung an die jeweiligen Umstände auch für die Verhältnisse in anderen Gebieten verwerthen lassen. Die Verhandlungen in den verschiedenen Kommissionen haben uns neue gezeigt, welche bedeutungsvolle Rolle hierbei der Entwicklung des Schiedsgerichts-gedankens zukommen wird. Möge der Name Locarno zu einem Symbol für die Sicherheit benachbarter Völker, für den Gedanken friedlicher Verständigung und den Gedanken des Vertrauens unter den Nationen werden.

So weitreichend aber auch die Möglichkeiten sind, die in dieser Richtung vor uns liegen, so dürfen sie keineswegs unsern Blick von der nächsten Aufgabe ablenken, die vom Völkerbund erfüllt werden muß. Diese Aufgabe wird uns in der Resolution zu meiner Genugtuung mit voller Klarheit vor Augen geführt.

Wie immer sich auch die Arbeiten auf dem Gebiete der Sicherheit in ihrem Verlauf gestalten mögen, die Resolution stellt fest, daß die erste Entwaffnungskonferenz einzuberufen ist, sobald die noch notwendigen Vorbereitungen rechtmäßiger Art zum Abschluß gebracht worden sind.

Wenn, wie ich nicht zweifle, der Welt nach der Verankerung zu lassende Befehl seinem Inhalt und Geist nach getreu durchgeführt wird, so wird damit eine wichtige Etappe auf dem Wege zu unserem Ziel erreicht sein. Sobald die allgemeine Abrüstung nur erst einmal auf allen Gebieten wirklich begonnen ist, werden die weiteren Schritte geringeren Schwierigkeiten begegnen und der Welt von selbst neue Faktoren der Sicherheit bringen.

So wird sich der grundlegende Satz des Völkerbundes verwirklichen, daß die Erhaltung des Friedens die Herabsetzung der Rüstungen fordert.

Rüstungen können und dürfen nicht die Grundlage der Sicherheit sein! Sie sind nicht einmal mehr der sicherste Schutz und sie haben überdies unvermeidlich die Wirkung, den Nachbarn zu bedrohen. Das ist eine naturnotwendige Tatsache, die auch durch friedliche Einstellungen der Regierungen nicht völlig aus der Welt geschafft werden kann. Wir in Deutschland sind heute oft versucht, unseren Nachbarn das Wort zuzurufen, das einst einem Bürger des alten Rom aus dem Forum entgegenklang, als er, bis an die Zähne bewaffnet, unter einer friedlichen Volksmenge erschien und seine Rüstung mit der Furcht vor Ueberfällen zu rechtfertigen suchte, stellte man ihm einfach die Frage: „Quis tibi sic timere permisit!“ „Wer hat dir denn erlaubt, dich so zu fürchten!“

merkt besitzt, dessen Kohle die Zentrale speisen will. Sachverständige haben festgestellt, daß

die Kohle von Banhida zu diesem Zwecke nicht geeignet ist und außerdem innerhalb fünfzehn Jahren die Kohlenvorräte erschöpft

sein dürften. Die Regierung besteht aber auf ihrem Plan, die Zentrale nach Banhida zu verlegen. Der Generaldirektor der Allgemeinen Kreditbank ist Tibor Scitovszky, der Bruder des Innenministers, weich letzterer zugleich die oberste Aufsichtsbehörde der Gemeinde Budapest ist. Vor einigen Wochen erklärte herr Scitovszky, der Minister, daß der Gemeinderat arbeitsunfähig sei, daß er aufgelöst werden und ein neues Wahlgesetz die Zahl der Wähler um die Hälfte herabsetzen soll.

Diese Erklärung des Ministers des Innern erfolgte in dem Augenblick, als der sozialdemokratische Widerstand gegen das Talbot-Geschäft und gegen die Errichtung der Zentrale in Banhida stärker wurde. Es ist das Gerücht verbreitet, daß auch der Ministerpräsident Bethlen ein persönliches Interesse an dem Zustandekommen dieses Riesengeschäftes habe!

Ich bin mir völlig klar darüber, wie stark die natürlichen Hemmungen sind, die Waffen aus der Hand zu geben. Ich erinnere mich der Worte, mit denen Herr Briand kürzlich davon sprach, wie ein Sonnenglanz der Poesie, wie eine heroische Empfindung mit dem Gedanken „Waffen und Kampf“ verbunden ist und wieviel schwerer es ist, den Gedanken des Friedens Formen zu geben, die dieser Aufwallung des Geistes gleichen. Deshalb ist es auch völlig verständlich, wie schwer psychologisch auf ein Volk wie das deutsche, das auf Jahrhunderte militärischer Tradition herabsah, der Gedanke der alleinigen Abrüstung wirkte, namentlich unter dem Gesichtspunkt der Bedrückung, auf die ich in meiner Rede zur Generaldebatte hingewiesen habe. Deutschland hat diese psychologischen Hemmungen unter Verhältnissen, wie sie schwerer überhaupt nicht gedacht werden konnten, überwunden. Wenn diese Ueberwindung möglich war, so mit aus dem Grunde, weil hinter ihr der Gedanke stand, daß es sich bei dieser Abrüstung nicht handeln könne um den Gegenlag zwischen Militarismus und Abrüstung, sondern daß es sich hier um die Durchführung eines Grundgesetzes handele, der

neue Methoden und eine neue Moral

unter den Völkern herbeizuführen wolle. Der Glaube der Menschen an eine bessere Zukunft, die einer trüben Gegenwart folgt, ist eine Macht und Kraft, die gerade der Völkerbund am höchsten schätzen sollte. Hoffen Sie diesen Glauben nicht erschüttern! Wenn das Land, das einst als die stärkste Militärmacht der Welt galt, heute abgerüstet ist, so sollte es für die anderen Staaten viel leichter sein, ihm jetzt zu folgen. Wir stehen vor einer gebieterischen Pflicht, deren Nichtachtung ganz sicher zu schwierigen Folgen führen würde. Wir haben also keine Wahl. Die ganze Institution des Völkerbundes kann nur dann lebendig und wirksam werden, wenn die Vorkämpfer der allgemeinen Abrüstung durchgeführt und damit die Voraussetzung gegeben ist für jene Atmosphäre, die notwendig ist für eine gemeinsame und solidarische Sicherung des Friedens, zu der sich alle hier im Völkerbund vertretenen Nationen betennen.

Cord Onslow-England untertrifft die Erklärungen des Berichterstatters de Brouckere, daß durch die Arbeiten dieses neuen Ausschusses „die Verpflichtungen des Völkerbundes keineswegs unberührt bleiben und weder verringert noch vermehrt werden“. Onslow schloß mit der Hoffnung, daß der vorbereitende Ausschuß mit neuer Kraft ans Werk geht und daß bis zur nächsten Jahresversammlung ein gutes Stück auf dem Wege zur Abrüstung zurückgelegt ist.

Paul Boncour-Frankreich glaubt, daß die Behandlung der Abrüstungsfrage nunmehr aus der Sackgasse herausgekommen und der Weg frei ist, daß aber Präzisionen nötig waren, um auf diesem neuen Wege zur Abrüstung zu gelangen, die die wichtigsten Aufgaben des Völkerbundes sei. „Könnte der Völkerbund alle anderen Aufgaben durchführen, aber diese nicht, so wäre sein Bankrott besiegelt.“ Paul Boncour warnte vor Ueberbürdung dieser Arbeiten und erkannte wiederum die

formelle Verpflichtung zur allgemeinen Abrüstung

aus Artikel 8 des Paktes sowie das Recht der durch die Friedensverträge abgerüsteten Länder an, auf der Erfüllung dieser Verpflichtung zu bestehen. Zur Erreichung des Zieles müsse schon bei den weiteren Arbeiten des Vorbereitungsausschusses eine andere geistige Atmosphäre wirksam sein als bei den letzten Verhandlungen im vergangenen Frühjahr. Die Sicherheitsforderungen sollen nicht übertrieben werden, aber es müsse eine Kollektivsicherheit geschaffen werden, die einen Erfolg für die eigenen Rüstungen bieten könne. Das Genfer Protokoll, von dem allerdings heute nicht die Rede sei, stelle das Symbol dieser Gedankengänge dar. Diese Kollektivsicherheit solle zunächst durch ein verallgemeinertes und garantiertes Schieds-system mittels weiterer Verträge nach dem Muster des Locarno-Paktes gewährleistet werden. „Diese neuen Verträge haben nichts zu tun mit den alten Bündnissen und Interessen der alten Staatenkoalitionen. Sie dienen der Sicherheit und nicht dem Angriff.“ Zwischen dem neu zu schaffenden Sonderauschuß für Sicherheit und Schiedsgerichtsbarkeit und dem vorbereitenden Ausschuß könne kein Dualismus bestehen. Den Erfolg der Abrüstungskonferenz glaubt Paul Boncour gewährleistet, sobald alle Völkerbundsstaaten einverstanden seien, ihre ganze Kraft einzusetzen, wenn der Rat in einem bestimmten Falle den Bruch der Paktverpflichtungen erklärt. Wenn dieser Wille aber nicht bestehe, so sei zu befürchten, daß die neue Resolution zur Abrüstung und Sicherheit ohne praktische und nützliche Folgen bleiben werde.

Es sprachen noch Vertreter Australiens, Chiles, Finnlands und Rumaniens. Die Fortsetzung der Aussprache, für die noch drei Redner eingeschrieben sind, wurde auf Montag vormittag vertagt.

Verbot des Angriffskrieges.

Genf, 24. September. (Eigenbericht.)

Die Völkerbundsversammlung genehmigte den Bericht Loucheurs über die Weltwirtschaftskonferenz samt Entschlüssen. Darauf begründete Sozial-Polen folgende Entschlüsse:

Die Versammlung anerkennt die Solidarität, durch welche die internationale Gemeinschaft verbunden ist, und sie ist befehl von dem letzten Willen, die Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens zu gewährleisten. Sie stellt fest, daß der Angriffskrieg niemals als Mittel zur Regelung von Streitfragen zwischen den Staaten dienen darf, und daß er deshalb ein internationales Verbrechen darstellt. Sie ist der Meinung, daß ein feierlicher Verzicht auf jeden Angriffskrieg geeignet wäre, eine verblühende Atmosphäre zu schaffen, die sich als günstig für die Fortschritte der im Hinblick auf die Abrüstung unternommenen Arbeiten erweisen würde und sie erklärt:

- 1. Jeder Angriffskrieg ist und bleibt verboten.
- 2. Alle friedlichen Mittel sollen für die Regelung von Streitfragen, die zwischen den Staaten entstehen könnten, angewendet werden, welcher Natur immer auch diese Streitfragen sein mögen.

Die Entschlüsse wurde dann in namentlicher Abstimmung einstimmig angenommen. Der Reichsaußenminister beglückwünschte als erster den polnischen Delegierten.

Deutschland hat nach Warschau eine Beschwerde geschickt, weil feierzeit polnische Behörden den Reichsdeutschen Gudermand aus Gleiwitz durch ein Telegramm hinübergelockt und verhaftet haben.

Der Landtag wird am Montag seine Arbeiten nach der Sommerpause mit den Beratungen des Hauptausschusses über das Steuervereinbarungsgesetz wieder aufnehmen.

Die Verringerung der Rheinlandscheidung war Gegenstand einer vertraulichen Besprechung der zuständigen Reichsbeamten mit General Guillaume.

Die Angst der lituanischen Juchisten vor der freien Presse hat sie veranlaßt, unser Königsberger Parteiblatt für das Memeland zu verbieten.

Wie in Paris-Orly geschah, soll auch in der sowjetruinischen Hauptstadt Charkoff eine Straße nach Sacco und Banzetti benannt werden. Eine Gewerkschaft hat es beantragt. Sekretär Lecola vom Pariser Sacco-Banzetti Komitee ist endlich freigelassen worden, da er Putzers Landeute nicht mehr in ihren Pariser Zetern hören kann, zumal diese vorbei sind.

Vom Wert der Person



Modellmarkt in der Akademie.

„Künstlermodell“ — wie war dieses Wort bis vor noch gar nicht langer Zeit vom Duft der Romantik, dem Zauber der Bohème umwittert. Aber die schöne Zeit goldgerahmten, zuckersüßen, verlogenen-glatten Delbrück-Riffsches ist vorüber, die „italienische Periode“ ist nicht mehr die zur Reife des künstlerischen Talentes unerlässliche Bedingung, die heranwachsende Künstlergeneration kennt diesen Typ der Modelle schon nicht mehr, und so, wie sich die Kunst aus den Fesseln einer verlogenen Romantik freigemacht hat, so haben sich ihr auch die Begriffe „Modell“ und „Modellmarkt“ gewandelt. Jede Stadt mit einer Kunstakademie hat heute ihren „Modellmarkt“, und er ist eine verdammt nüchterne Sache, die nichts, gar nichts mit dem süß-verlogenen Riffschee jener Zeit zu tun hat. Er ist glatt eine Arbeitsbörse, nur daß hier die Ware Mensch nicht nach ihrer Arbeitskraft, sondern nach der Schönheit oder Originalität ihrer Erscheinung gehandelt wird.

Berliner Modellmarkt.

Auch Berlin hat seine Modellbörse. Alle Montag von 9—12 können sich „Personen behufs ihrer Heranziehung als Modell“ in der großen Halle der staatlichen Kunstgewerbeschule am Steinplatz in Charlottenburg einfinden, und es wird reichlich, reichlich Gebrauch von dieser Erlaubnis gemacht. Um 10 Uhr sind schon alle Sitzplätze in der Halle vergeben, wohl sechzig bis achtzig Modelle warten da, rechts die Männer, links die weiblichen Modelle, auf ihren Entdecker. Die meisten „in Zivil“, nur vereinzelt sucht ein „Kopfmödel“ durch irgendeine besondere Tracht, ein buntes Kostüm oder eine eigenartige Frisur, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Wertwürdigerweise gibt es, sowohl bei den männlichen wie bei den weiblichen Modellen fast nur zwei Altersklassen: Die Jungen von sechzehn bis zweiundzwanzig Jahren und die Alten, die „Charakterköpfe“: Das Alter von 30 bis 50 ist am wenigsten vertreten, denn dann ist man zum Altmodell zu alt, zum „schönen Charakterkopf“ zu jung, es ist das Alter, in dem man als Modell wirklich am

wenigsten Geschäfte machen kann, und nur der, der dann einen besonderen Typ repräsentiert und ihn durch „Aufmachung“ unterstreicht, kann hoffen, überhaupt einen Abbruch machen zu können. Diese Aufmachung freilich will gelernt sein, aber dann lohnt sie sich. J. B. kann eine fünfundsiebzigjährige Frau an zwei „Markttagen“ unbeachtet im Jackettkostüm sitzen — am dritten findet sie, durch ein rötelnes Kopftuch und eine gefälschte Bluse in eine „russische Bäuerin“ verwandelt, gleich drei Engagements! Und das rothaarige, nicht schöne und wenig gut gebaute Mädchen neben ihr wehrt recht wohl, morum sie in der Halle den Hut ablegt, aber den kornblumenblauen Gummimantel anbehält. . . .

Kopf und Alt.

Die Mehrzahl der jungen Modelle steht „Ganzakt“, d. h. auf Wunsch völlig entkleidet, und die alten würden es vielleicht auch recht gern — wenn nur Nachfrage danach wäre. Denn „Alt“ ist doch immer „ne Sache, die sich lohnt“. Bekommt das „Schulmodell“, das in der Unterrichtsanstalt selbst arbeitet, doch schon für „Ganzakt“ 1,20 bis 1,30 M., das „Kopf“- oder „Kostümmödel“ aber nur 1 M. für die Stunde; Privatmodelle werden noch besser bezahlt: 1,20 M. für Kopf, Altmodelle 1,50 bis 2,50 M. Freilich erreichen diese letzten Satz nur einige ganz wenige, besonders schön gewachsene Menschen mit gepflegtem und durchtrainiertem Körper, auch wird er nur bei kürzerer Sitzungsdauer gezahlt, und diese wenigen haben es selten nötig, auf den Modellmarkt zu gehen, sie haben „feste Privatbeschäftigung“. So sonderbar es klingt: Auf diesem Markt sind die eigentlichen Berufsmodelle in der Minderzahl. Das ist sehr leicht erklärlich, denn es gehört heute schon ein „ausgezeichnetes Material“ dazu, wenn jemand vom Modellstehen leben will. Die hohen „Stundenslöhne“ dürfen darüber nicht täuschen. Selten gelingt es, an einem Tage mehr als vier Stunden zu bestehen, der Durchschnitt bringt es aber längst nicht so weit und wäre mit 16 Arbeitsstunden in der Woche schon recht zufrieden! Darum ist das „Modellstehe“ den meisten auch nur ein Nebenbei, dem sie je eher je lieber gern den Rücken kehren.



Typen, die sich anbieten.

Die Silberschwärme

Von Rex Beach (Kochdruck verboten)

Bond zerknüllte den Brief in seiner Hand und warf ihn gleichgültig auf den Tisch. „Sie diktieren gut“, sagte er ruhig, „ich aber werde ihr die Sache erklären, wie sie wirklich ist, und sie wird —“ „Das werden Sie nicht, denn Sie werden sie nicht wiedersehen.“ Mildred hat sich mit Willis Marsh verlobt, ich habe ihre Verlobung soeben unseren Freunden an Bord der Yacht mitgeteilt. „Und ich sage Ihnen, daß ich diesen Bescheid aus keinem anderen Munde als ihrem eigenen entgegennehme. Ich werde heute abend an Bord kommen.“

„In dieser Sache haben Herr Marsh und ich vielleicht auch ein Wörtchen mitzureden!“ rief Wayland. „Ich rate Ihnen, machen Sie keinen Versuch, sich meiner Tochter zu nähern.“

„Und ich sage Ihnen, daß ich heute abend allein an Bord der Yacht kommen werde.“

Ohne ein weiteres Wort zu sagen, verließ der Präsident des Trusts das Zimmer, von seinem Trabanten gefolgt.

Als Cherry Malotte zur Fabrik kam, um ihren täglichen Besuch zu machen, sah sie, wie Willis Marsh und Herr Wayland das Kontor verließen. Sie war sehr erstaunt und eilte durchs Hauptgebäude, um Bond zu suchen. Es herrschte noch dieselbe Geschäftigkeit wie am vorhergehenden Tage, und sie sah, daß die Männer die ganze Nacht hindurchgearbeitet hatten; viele lagen in den Ecken, wo sie vor Müdigkeit umgefallen waren, und schliefen. Die Chinesen führten ihre Arbeit mechanisch aus, ihre gelben Gesichtser waren vor Anstrengung ganz eingefallen; und an den Tischen saß noch dieselbe Mannschaft, flensend, schneidend, und der Haufen Fische neben ihnen schien niemals kleiner zu werden. Sie sah, wie einige Leute zu ihren Schlafplätzen schwankten, während andere so lange im Salzwasser gestanden hatten, daß ihre Füße geschwellen waren, und sie die Stiefel aufschneiden mußten.

Bond stand in der Tür zum Kontor. Mit wenigen Worten erzählte er ihr von Herrn Waylands Drohung. „Glauben Sie, daß er dem Geschäft schaden kann?“ fragte sie ängstlich. „Ich fürchte, ja.“

„Warum hat er sich so plötzlich gegen Sie gewandt? Und warum ist Fräulein Wayland Ihnen so böse geworden?“

„Ich — ich weiß es nicht.“

„Ich will wissen, warum! Ich bin Ihr Kompanion, und George, Sie und ich müssen jetzt fester zusammenhalten als je. Lassen Sie uns nichts voreinander verbergen.“

„Vielleicht ist es besser, daß Sie den Zusammenhang erfahren“, sagte Bond langsam. „Mildred und ihr Vater haben etwas gegen Ihre und meine Freundschaft; sie reden sich alles Mögliche ein.“

„Also, ich bin der Grund?“

„Die Angriffe sind ebenso gegen mich gerichtet. Marsh hat sich nach Ihnen erkundigt — und — allerhand über Ihre Vergangenheit erfahren — und die anderen glauben ihm, weil sie Sie ja nicht so gut kennen wie ich. Man saß unsere Freundschaft falsch auf. Ich kann Mildred alles erklären, und werde es auch. Vielleicht kann ich auch Herrn Wayland davon überzeugen, daß er unrecht hat.“

„Was hat Marsh von mir gesagt?“ fragte Cherry Malotte. Sie war bis in die Lippen erbleicht. „Er hat Dinge gesagt, die ich ihn noch zwingen werde, zurückzunehmen. Marsh soll sich bei Ihnen entschuldigen.“

„Er braucht sich nicht zu entschuldigen“, sagte Cherry mehmütig, „denn wahrscheinlich hat er die Wahrheit gesprochen.“

„Die Wahrheit! Sie wissen nicht, was Sie sagen!“

„Doch!“ Sie erwiderte tragisch seinen Blick. „Wußten Sie denn nicht, wer ich bin? Hat Fraser es Ihnen nicht erzählt? Ich habe im Lager der Goldgräber gemohnt und das Los der Menschen in diesem Lande geteilt. Ich mußte zu allen Mitteln greifen, um mich über Wasser zu halten. Sie kennen ja das unbarmherzige Leben hier im Norden.“

„Das mußte ich nicht“, sagte er langsam, „ich hätte nicht geglaubt —“

„Haben Sie nicht auch das Leben gelebt, wie es sich Ihnen bot? Gewiß, ich habe Irrtümer begangen, aber welche Frau, die auf eigenen Füßen stehen und für ihren Unterhalt sorgen muß, hat das nicht getan? Meine Vergangenheit

Woher sie kommen.

Ein Notberuf ist das Modellstehe — und darum sind auf dem Modellmarkt auch alle Typen und alle Stände vertreten — von der unterernährten kleinen Näherin bis zur „momentan stellungslösen Badame“, von der alten Sozialrentnerin bis zum Dreißigjährigen, der dem arbeitslosen Vater helfen soll, die sieben hungrigen Mäuler der Familie satt zu machen. Und auf der Männerseite ist es nicht anders: Da sieht der abgebaute Kaufmann neben dem arbeitslosen Transportarbeiter und der „Gent“ im modernen Sportanzug neben einem Stelzfuß, dessen charakteristischer Kopf vielmals als „aller Landsknecht“ die Ausstellungswände zierte. Ein neuer Typ auf dem Modellmarkt ist der arbeitslose junge Proletarier aus der proletarischen Körperkulturbewegung, der, weil er zumeist ein glänzendes Körpermaterial darstellt, auch recht gern engagiert wird. Mit Ausnahme der alten Sozialrentnerin und einiger mit billiger Eleganz gekleideter junger Mädchen leben aber alle, so bald als möglich wieder vom „Modellmarkt“ zu verschwinden. — Da war ein alter Herr, dessen durchgeistigter Kopf eine bemerkenswerte „Reueicherung“ auf dem Modellmarkt darstellte: — Ein alter Journalist, der, arbeitslos geworden, mit bemerkenswertem Mut den Weg zum Modellmarkt gefunden hatte, und der auch nicht allzu lange auf dem Markt blieb: Er sitzt schon wieder auf irgendeinem Redaktionsbettel, und vielleicht hat er nun schon Distanz genug zu dieser Episode seines Lebens, daß er sie zu einem leichtplaudernden Feuilleton umwandelt. Der „Landsknecht“ aber hat auf allen gemauerten Ruhen, von dem er doch nicht fort werden konnte, verzichtet und wieder den Leierkasten über die Schulter genommen; selbst der nährt seinen Mann besser. . . .

Dann war einer, der nicht herauskam: Ein früherer Offizier, Desterreicher, Aristokrat vom Scheitel bis zur Sohle; immer elegant angezogen, ein dünnes Ketten ums Handgelenk geschlungen. Er stand „Alt“ und „Kostüm“ — und in der Pause legte er den Damen Karten, und war durchaus angenehm davon berührt, wenn man ihm eine Schachtel Zigaretten neben die Karten hielt. Jahrelang stand er Modell, der sportlich gefällige Körper hielt tadellos — jede Stellung fest . . . bis das Reserdepital an Gesundheit, Training und Eleganz aufgebraucht war und er immer seltener als Modell genommen wurde . . . und dann verschwand. . . .

Den Jungen aber ist die Rückkehr noch leichter, und über kurz oder lang finden fast alle wieder zurück zur Schreib- oder Nähmaschine, zum Lagerbuch oder zur Drehbank, und darum zeigt der Modellmarkt fast alle Jahre ein anderes Gesicht und immer neue Gesichter, und vorbei sind die Zeiten, in denen nach der frommen Sage derselbe ehrwürdige Greis als „Einsiedler in der thebäischen Büste“ und als „Bühnende Magdalene“ Modell stand, weil nackte Leibespersonen die Moralität der Walschüler zu stark gefährdeten. Ein wenig geschwindelt mag das sein; aber es ist in Wirklichkeit erst etwa 25 Jahre her, daß man — unter allen möglichen Nachsichtsmahregeln — auch den Schülerinnen die Teilnahme an Attkursen gestattet — und an „gemischten Klassen“ war damals noch gar nicht zu denken!

Jugendausstellung verlängert!

Großer Erfolg: nahezu 100 000 Besucher.

Angelehnt an die Erwartungen übersteigenden Interesses, das die seit dem 12. August d. J. im Berliner Schloß Bellevue befindliche Ausstellung der deutschen Jugend „Das junge Deutschland“ in der Öffentlichkeit findet und das sich in einer ständigen Ueberfüllung der großen Ausstellungssäle des Schloßes und noch mehr der Festhalle der Ausstellung ausdrückt, hat die Leitung beschlossen, die Ausstellung für geschlossene Gruppen bis zum 5. Oktober offenzuhalten. Für einzelne Besucher muß der Eintritt allerdings aus technischen Gründen, wie vorgelesen, am heutigen Sonntag geschlossen werden.

Bisher sind bereits, ohne Einrechnung der Inhaber von Dauer- und Ehrenkarten, nahezu 100 000 Einzelbesucher in der Jugendausstellung gewesen. Darunter haben sich nicht nur zahlreiche Gruppen der Jugendverbände selber aus allen Teilen des Reiches, die in Sonderzügen und Gesellschaftsfahrten eine oft vieltägige Fahrt nach Berlin zum Besuch der Ausstellung nicht scheuten, befunden, sondern auch viele Organisationen des Handels und der Industrie, der Lehrerschaft und Jugendpfleger, der Universitäten und wissenschaftlichen Institute hatten Kommissionen und Abordnungen entsandt. Nicht minder groß ist das Interesse der öffentlichen

aber gehört mir, sie geht niemanden etwas an, auch Sie nicht.“ Sie hielt inne, ihrer Stimme nicht mehr mächtig. „Und warum haben Sie das alles für mich getan?“ fragte Bond. „Wissen Sie es denn nicht?“ Cherry versuchte durch Tränen zu lächeln. „Nein!“ Er schwieg. „Das Wenige, was ich für Sie tun konnte, habe ich getan, weil ich Sie liebe.“

„Das — tut mir leid“, sagte er, „ich ahnte nicht —“

„Nein, Sie waren mit Ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt. Sehen Sie, ich lebte mein eigenes Leben und war leidlich zufrieden. Da kamen Sie, und alles wurde anders. Lange hoffte ich, daß Sie für mich fühlen würden, was ich für Sie fühlte. Schließlich aber merkte ich, daß ich vergeblich hoffte. Wenn ich Sie aber so ehrlich und uneigennützig in Ihrer Hingabe für jene Frau sah, dann dachte ich, daß auch ich nicht weniger uneigennützig sein wollte. Ich glaube, Bond, ich liebe Sie auf ähnliche Weise, wie Sie Mildred lieben; denn es gibt nichts in der Welt, was ich nicht tun könnte, um Sie glücklich zu machen.“

„Nein, nein, ich will keine Opfer mehr von Ihnen annehmen!“ rief er heftig. „Ich bin ein egoistischer Tor gewesen, Cherry, können Sie mir verzeihen?“

Cherry Malotte stand eine Weile und blickte über den Fluß. Dann sagte sie: „Ich habe nichts zu verzeihen. Bond, es war ein Traum, und jetzt sind wir alle erwacht. Leben Sie wohl.“ Damit wandte sie sich und ging langsam von dannen.

Wayne Wayland fürchtete, daß Bond seine Drohung wahr machen und abends an Bord der „Grande Dame“ kommen würde. Auf alle Fälle wollte er darauf vorbereitet sein, denn er wünschte nicht, daß es vor den anderen Passagieren zu einer Szene kommen sollte. Er überlegte die Sache mit Marsh, und dieser schlug vor, daß die Passagiere an Land kommen und bei ihm in der Fabrik speisen sollten. Wenn Mildred und ihr Vater dann allein auf der Yacht zurückblieben, konnte es keinen Skandal geben, mochte Herr Emerson auch so toll sein, ihnen eine Unterredung aufzuzwingen.

„Außerdem“, sagte Herr Wayland, „werde ich dem Kapitän sagen, daß er mit der Yacht die Anker lichten soll. Je eher Mildred von hier fortkommt, um so besser. Und ich hoffe, daß Sie uns begleiten werden.“ (Fortsetzung folgt.)

Auf der letzten Reise.

Die Trauerfeier für die Opfer der Flugzeugkatastrophe.

Schleiz, 24. September.

In der Bergkirche findet Sonntag früh 7 Uhr eine Trauerfeier für die Opfer der Flugzeugkatastrophe statt. Die Trauerrede wird Oberpfarrer Meyer halten. Die Leiche des Piloten der Luftkabinen, H. Arnim, ist bereits eingefahrt. Die übrigen Leichen werden am Sonntag ebenfalls aufgebahrt. Auch die Angehörigen der Verunglückten werden zu der Trauerfeier erwartet. Die Trümmer des Flugzeugs und der Motor sind am Sonntagmittag abgefahren worden; sie werden von der Versuchsanstalt für Luftfahrt in Berlin nach einer weiteren genauen Prüfung unterzogen werden.

Nachdem gestern Frau von Mahan, die in Begleitung ihres Vaters im Kraftwagen von Plauen aus in Schleiz eingetroffen war, an der Bahre ihres verunglückten Mannes geweiht hatte, fand ein Trauergottesdienst in der Bergkirche statt, an dem Legationsrat v. Kaufmann vom Auswärtigen Amt, die Spitzen der Kreis- und städtischen Behörden und die Vorstehenden verschiedener Korporationen und Vereine teilnahmen. Nach dem Gottesdienst wurde die Leiche nach dem Bahnhof übergeführt, von wo sie um 16,15 Uhr mit dem fahrplanmäßigen Zuge nach Plauen gebracht wurde. Die Leichen der übrigen Verunglückten sind inzwischen in der Bergkirche aufgebahrt worden. Die Stadt, die Kreisbehörden und die Kirche haben prächtige Kränze an den Särgen niedergelegt. Die Leiche v. Arnims wird wahrscheinlich nach Berlin übergeführt. Die Leichen der übrigen Verunglückten werden heute in ihre Heimat gebracht.

Tragflächenbruch infolge Propellerbeschädigung.

Die technischen Sachverständigen des Reichsaufsichtsamtes, der Versuchsanstalt für Luftfahrt und der Luftkabinen, die nach Schleiz entsandt worden waren, sind am gestrigen Sonntagabend nach Berlin zurückgekehrt, nachdem ihre Arbeit an Ort und Stelle vorläufig beendet war. Wie wir erfahren, ist die Kommission — entgegen anderslautenden Darstellungen — zu folgendem vorläufigen Ergebnis gekommen, das aber, wie vorweg bemerkt werden muß, zunächst auch nur eine Annahme darstellt:

Wahrscheinlich ist beim Start des Verkehrsflugzeuges in Schleiz nach der dort vorgenommenen Zwischenlandung durch irgendwelche noch unbekannte Einwirkungen, vielleicht durch Streifen irgendeines Gegenstandes auf dem Flugplatzgelände, der zwei flügelige Holzpropeller etwas beschädigt worden, ohne daß es von der Flugzeugbesatzung oder von den Beamten des Flughafens bemerkt worden wäre. Diese anfangs nur geringfügige Beschädigung kann sich dann während des Weiterfluges immer mehr am Propeller durch nach und nach erfolgende Abblätterungen der aufeinandergekleimten Holzschnitten ausgemerkt haben, und wahrscheinlich ist dann schließlich ein Propellerflügel in der Gegend von Schleiz völlig abgesprungen, so daß der Propeller, vom Führer weggefallen, wie der Uhrzeiger, also rechts herum, drehte, wofür der Verlust eines Schraubenflügels eine mit außerordentlich starker Erschütterung verbundene Mehrbeanspruchung der linken Tragfläche der Maschine erzeugte, und zwar in einem solchen Maße, daß das betreffende Tragdeck dieser Beanspruchung nicht mehr gewachsen war. Diese mutmaßliche Erschütterung des Flugzeuges, die auch mit den Befundungen der Augenzeugen übereinstimmen würde, monach der Eindecker plötzlich ein „Sitteln“ in der Luft gezeigt habe, war für den Piloten der Anlaß, sofort zum Gleitflug zwecks Notlandung anzutreten. Im nächsten Augenblick aber hat sich wohl von der

über alle Berechnungen hinaus beanspruchten linken Tragfläche zu nächst die eine, bald darauf auch wahrscheinlich die zweite Strebe gelöst, das Tragdeck, seiner Stützen beraubt, klappte hoch und brach ab, worauf der Absturz erfolgte. Mit dieser Annahme würde sich auch eine Zeugenbefragung decken, monach der Rotor plötzlich ausgeguckt habe. Der Pilot hatte eben in diesem Augenblick das Gas weggenommen, um zur Notlandung zu schreiten. Völlig abwegig erscheint die von anderer Seite geäußerte Annahme, daß der Führer der Maschine sich des kommenden Unheils schon seit einiger Zeit während seines Fluges bewußt gewesen sei. Wie die Deutsche Luftkabinen betont, war Charlett ein so zuverlässiger, erfahrener und vorsichtiger Flugzeugführer, daß er sofort zur Landung angehegt hätte, wenn er sich des Schadens an der Maschine bewußt gewesen sei.

Sabotage ganz unmöglich.

Die in verschiedenen Zeitungen bedauerlicherweise geäußerte Behauptung bzw. Vermutung, es könne als Ursache für den tief bedauerlichen Unfall bei Schleiz Sabotage oder Nachlässigkeit bei der Maschineüberprüfung in Frage kommen, hat in den beteiligten Kreisen berechtigter Unruhe ausgegossen. Die Luftfahrtabteilung des Deutschen Verkehrs Bundes teilt uns hierzu folgendes mit:

Ein Sabotageakt kann für den lachsoberständigen Kenner der Kontrollverhältnisse im Luftverkehrbetrieb überhaupt nicht in Frage kommen. Jede im Flughafen eintreffende Maschine wird bis zu ihrem neuen Start in allen Teilen aufs sorgfältigste überprüft. Die tätigen Monteur sind von Obermonteuren während des ganzen Arbeitsvorganges kontrolliert, diese wiederum von Meistern, denen nochmals ein verantwortlicher Obermeister übergeordnet ist. Außerdem sind von der Betriebsleitung eine Anzahl langjährig bewährter Monteur als Kontrolloren angestellt, die keine andere Aufgabe haben, als die Verkehrsflugzeuge in allen Flughäfen der Luftkabinen ständige zu kontrollieren. Jeder gesundene geringste Fehler wird schriftlich in dreifacher Ausfertigung protokolliert und der Direktion der Betriebsleitung sowie den betreffenden Abteilungsmeistern zur Kenntnis gebracht. Schon geringfügige Fehler, die an sich noch nichts mit der Flugfähigkeit zu tun haben, genügen, um die Maschine bis zur Behebung der Schäden sofort aus dem Verkehr zu ziehen.

Trotz dieser umfassenden Werkstattarbeit und Kontrolle, die allein schon die Sicherheit garantieren, werden unmittelbar vor Antritt jedes Fluges nochmals vom Kontrolleur Steuerorgane, Fahrgestell, Rumpf und Flächen eingehend untersucht, der missliebige Bordmonteur beteiligt sich an dieser Kontrolle und nimmt außerdem im Beisein des zuständigen Meisters die Rotorenprobe vor. Der Flugzeugführer probiert ebenfalls Motor und Steuerorgane vor Antritt des Fluges. Diese mustergetreue Kontrolle, welche fast übertrieben anzunehmen ist, schließt jeden Sabotageakt völlig aus und garantiert außerdem, daß die etwaige Nachlässigkeit eines einzelnen Person von anderen gesehen und corrigiert wird. Das Verhältnis zwischen dem fliegenden und dem Werkstattpersonal ist ein recht gutes, das Verantwortungsgeschehen aller Beteiligten langjährig erprobt und bewährt, wie die bisherige Sicherheitsstatistik beweist. Die Tatsache, daß der verunglückte Pilot Charlett sowohl wie der Bordmonteur seit vielen Jahren im Flutdienst erfolgreich tätig sind, schließt auch ein Versehen von dieser Seite aus. Die Ursache für diese in der Geschichte des deutschen Luftverkehrs bisher ohne Beispiel dastehende Katastrophe kann also in keinem Falle im Verfehlen des technischen Luftverkehrspersonals gesucht werden.

Körperschaften des Reiches, der Länder und Kommunen sowie ihrer Parlamente gewesen; fast täglich mußte die Ausstellung für diese der sozialen Gesundheit unserer Jugend Verantwortlichen Träger unserer Volkswirtschaft Sonderführungen durch die Ausstellung veranstalten. Auch das Ausland hat an der Ausstellung regen Anteil genommen; es sind nicht nur in fast allen führenden Blättern des Auslandes längere Berichte über die Jugendausstellung erschienen und — besonders in den nordischen Staaten — Vorträge und Rundfunkhinweise auf die Ausstellung gehalten worden, sondern es waren auch von Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, der Schweiz, Rumänien, Ungarn und selbstverständlich auch Österreich mit der Jugendpflegearbeit betraute Persönlichkeiten zum Studium der Ausstellung nach Berlin gekommen. Für Anfang Oktober wird nach der Beschlus des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes Genf erwartet, dessen Präsident Albert Thomas die Ausstellung zu besuchen gedenkt, ihm und seinen Herren die Besichtigung der Ausstellung anlässlich der in Berlin stattfindenden 37. Tagung des Internationalen Arbeitsamtes zu ermöglichen.

Der Schluß der Ausstellung für die Allgemeinheit erfolgt am heutigen Sonntag mit einer großen Freizeitskundgebung der Jugendverbände. Am Nachmittag wird in dem zum Ausstellungsgelände gehörigen Teil des Parks Bellevue noch einmal das muntere Treiben der Jugend mit ihren Volkstänzen, Kasperle- und Marionettenspielen und Chorbearbeitungen zu sehen sein; nach Dunkelwerden wird der erste Vorführabend des Reichsausstellungsschulles der deutschen Jugendverbände Offenbauer in einer Schlußkundgebung die anregende Ausstellung schließen.

Hyänen des Wohnungsmarktes.

Zwei Vermittler verhaftet.

Von der Kriminalpolizei wurden zwei gemeingefährliche Schwindler, die sich auf dem Gebiete der Wohnungsvermittlung betätigten, hinter Schloss und Riegel gesetzt.

Ein 33 Jahre alter Georg Kleinod hat mit diesen Betrügereien schon Erfahrungen gemacht, die ihn eigentlich hätten warnen sollen. Sie drachten ihm eine längere Gefängnisstrafe ein, die er erst zum Teil verbüßt hat. Von April bis Oktober beurteilt, richtete er in der Brunnenstraße 94 wieder ein kleines Bureau ein und machte bekannt, daß er Wohnräume aller Art zu vermitteln habe. Die Bewerber zahlten ihm voraus durchschnittlich 100 Mark, aber keiner von ihnen bekam auch nur einen einzigen Raum, weil der „Vermittler“ einfach keinen hatte. Als der Schwindler merkte, daß sich die Betroffenen an die Kriminalpolizei wandten, ließ er scheinunglos sein Bureau in Stich und verschwand. Gestern wurde er in Lichtenberg ermittelt und festgenommen. Noch etwas anpruchsvoller als er, war ein 36 Jahre alter „Kaufmännchen“ Erich Krause aus der Elsholzhstraße, der vor einem Jahre auch schon wegen eigenartiger Wohnungsvermittlung mit den Behörden in Konflikt kam. Weil er mit seiner Materie keinen Erfolg hatte, so verlegte er sich jetzt wieder auf die „Vermittlung“. Er versprach den Bewerbern Neubauwohnungen, schloß ebenso wie Kleinod Verträge ab und fällte sie mit Stempeln des Wohnungsamtes. Krause ließ sich durchschnittlich 300 M. zahlen, ohne dafür etwas leisten zu können. Auch er wurde festgenommen und mit Kleinod dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Dem einen sind bereits 8, dem anderen 4 Betrügereien nachgewiesen. Wahrscheinlich haben aber beide noch mehr verübt. Manche Wohnungssuchende, namentlich jungverheiratete Ehepaare, mögen wohl noch hoffnungsvoll auf die ihnen zugelegte Wohnung warten. Alle, die mit den beiden zu tun gehabt haben, werden gebeten, sich bei Kriminalkommissar Dr. Wächter, Dienststelle D.5 im Polizeipräsidium zu melden.

Stochiebe im Kinderheim.

Der Vorwurf schlimmer Prügelpädagogik wird gegen das der Stadt Berlin gehörende Kinderlandheim Gütergeh erhoben. Ueber einen dort beschäftigten Lehrer Benz ist bekannt geworden, daß er einen Schüler wegen eines Diktates mit einer reichlichen Zahl Stockeibe hart bestraft hat. Er hat auch eine Massenabstrafung von Kindern für zuflüßig gehalten und an ein und demselben Nachmittag sieben Kinder geprügelt. Eine solche Erziehungsweise läßt darauf schließen, daß dieser Lehrer nicht am richtigen Platze steht. Ihn ist empfohlen worden, bis zum 1. Oktober „freiwillig“ aus der Anstalt zu scheiden, sonst werde man ihn entlassen müssen. Gemeldet wird, daß auch die Staatsanwaltschaft Gelegenheit erhalten werde, die Vorgänge im Kinderlandheim Gütergeh zu prüfen.

Der verschwundene Page.

Das Verschwinden des Page Kurt Wahllich, über das wiederholt berichtet wurde, ist zum Teil aufgeklärt. Die Befürchtung, daß der Junge einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei, hat sich als grundlos erwiesen. Wie die Landjägerei ermittelt hat, ist Wahllich mit seinem Begleiter, dem ehemaligen Artisten Wenzel, im Ransfeldischen aufgekauft. Beide besuchten dort die großen Jahrmärkte und wohnten als Vater und Sohn in Hotels und Gastwirtschaften. Wenzel gab hier und da Vorstellungen, Wahllich betätigte sich als Markthelfer. Am 15. und 16. d. M. hielten sich die beiden in Heilsfeld auf und wohnten in einem Hotel. Bis zum 18. September waren sie in einem Gasthaus in Fiesleben. Bei Schluß des Jahrmarktes reisten sie ab. Wohin sie sich jetzt gewandt haben, weiß man noch nicht.

Lastkraftzug 10 Meter abgestürzt.

Zwei Personen schwer verletzt.

Ein schwerer Unfall, der leicht einen verhängnisvollen Ausgang hätte nehmen können, ereignete sich gestern gegen 16 Uhr an der Ecke Wiesen- und Hochstraße im Norden Berlins. Ein Lastkraftwagen mit Anhänger der Brauerei Schuttelsh-Pagenhoser stürzte die etwa 10 Meter hohe Eisenbahnbohrung hinab. Während der Chauffeur wie durch ein Wunder unverletzt blieb, wurde der Begleiter, der auf dem Anhänger saß und eine Passantin schwer verletzt. Der Unfall trug sich folgendermaßen zu:

Ein unbeladener Lastkraftwagen mit Anhänger der Schuttelsh-Pagenhoser Brauerei näherte sich um 15,25 Uhr der Straßenkreuzung Wiesen- und Hochstraße. Plötzlich tauchte in der Fahrbahn des Lastkraftzuges, von der anderen Seite kommend, ein Pferd gespannt auf. Um einen Zusammenstoß zu vermeiden, rief der Chauffeur die Lenkung scharf herum. Hierbei prallte der Wagen jedoch so heftig gegen die Bordschwelle, daß der Führer die Herrschaft über die Lenkung verlor. An ziemlichem Tempo bewegte sich der Lastzug auf den Bürgersteig und überfuhr eine Frau, die gerade in diesem Augenblick die Unfallstelle passierte. Dem Chauffeur gelang es nicht mehr, den Motor rechtzeitig abzustellen, der Lastzug rief den Zaun der Eisenbahnbohrung ab, stürzte den etwa 10 Meter hohen Abhang hinunter und blieb hart an den Gleisen der Sietzener Vorortbahn stehen. Sonderbarerweise hatte sich der Lastzug nicht

überschlagen, und so lief der Unfall noch ziemlich glimpflich ab. Die alarmierte Feuerwehrt nahm einige notwendige Aufräumarbeiten vor und schaffte die schwerverletzte Frau, deren Verletzungen noch unbekannt sind, in bewußtlosem Zustande in das Wiedow-Krankenhaus. Es besteht wenig Hoffnung, sie am Leben zu erhalten. Der 52jährige Weltkriegssoldat Wilhelm P. aus der Schliemannstraße 8, der von seinem Sitz gescheitert wurde, erhielt auf der Rettungsstelle in der Lindowstraße die erste Hilfe.

Vor dem Hause Fannierstraße 28 zu Neukölln trug sich gestern um 16 Uhr ein eigenartiger Unfall zu. Bei Reparaturarbeiten an einem in der dorstehenden Mißfällne eingebauten Transformator erfolgte plötzlich unter starker Glimmenbildung ein Kurzschluss. Der 23jährige Monteur Karl Fickner aus der Muskauer Straße 16 wurde hierbei von einer Stichflamme erfaßt und schwer verletzt. Die Feuerwehrt schaffte ihn in das Urban-Krankenhaus, wo er bedenklich darniederliegt.

Ein vierjähriges Kind ertrunken. Einen tragischen Tod fand gestern nachmittags das vierjährige Kind Herbert des Bauarbeiters Peugers aus der Wiener Straße 57a. Das Kleine begab sich mit mehreren Spielkameraden nach dem Schiffschiffkanal. Die Kinder turnten an dem Gefänder der Wiener Brücke herum, als plötzlich Herbert P. den Halt verlor und kopfüber ins Wasser stürzte. Die Mitspieler liefen zunächst kopflos davon und der Feuerwehrt wurde erst Mitteilung von dem Unfall gemacht, als es bereits zu spät war. Die Unglücksstätte wurde längere Zeit mit Haken und Reinen abgesehen, ohne daß es gelang, die kleine Leiche zu bergen.

Meine lustig Tage

Erheben

Prinzen-Str. ECKE Sebastian-Str.

| | | | | |
|---|--|---|--|--|
| <h2 style="text-align: center;">Bettfedern-Gustav</h2> <p>heißt gut und billig kaufen!</p> | <p>Bettfedern doppelt gereinigt und gut entlastet Qualitätsware sehr preiswert</p> <p>Fertige Betten 1 Oberbett, 1 Unterbett, 1 Kissen, graurot lackiert mit grauen Federn, zusammen 23.50</p> <p>Fertige Inlette rot graurot</p> <p>Oberbett 11.50 8.20 Unterbett 8.75 6.75 Kissen 3.15 2.45</p> <p>Inlett-Reste 80 cm breit . . . per Meter 95, 55 Pf. 130 cm breit 1.45, 95 Pf.</p> | <p>Bettwäsche Hemdentuch, starkfädig</p> <p>Oberbett, ca. 120 x 200 4.85 Kissen, 80 x 80 1.60</p> <p>Bettlaken Wäschestoff, starkfädig 2.45 Guter Dowlas, ca. 150 x 220 5.25</p> <p>Ueberlaken Guter Wäschestoff mit Wohl- saum verziert, 150 x 250 5.95</p> <p>Handtücher Gerstankorn mit roter Kante . . . 39 Pf. Dreihandtuch, Reineleinen . . . 95 Pf.</p> <p>Schlafdecken grau mit Streifen, schöne weiche Qualität, 140 x 190 4.50</p> | <p>Dauendecken Enorm billig! Prima französisch. Daunendecke, bunte Blumenmuster, mit la Daunen, ca. 155 x 205 . . 43.50</p> <p>Steppdecken Guter Satin, doppelseitig, in diversen Farben 13.75</p> <p>Ruhebetten mit buntem Bezug, gut ge- polstert 31.90</p> <p>Weisse Möbel Garderobenschrank, zweiflügelig, 130 cm breit, mit Holzbofen und Stange, schwarz moderne Form, mit schönen Verzierungen 95.00</p> <p>Nachttisch mit Tür und Schubkasten 17.50</p> | <p>Wilmsdorfer Str. 138 an der Bismarck-Str.</p> <p>Metallbettstellen Metallbettstelle mit doppeltem Spiralbofen, braun 9.75 Bogenbettstelle mit Zug- federmetratze, 33 mm Bügel, weiß oder schwarz, 80 x 190 . . 19.90</p> <p>Damenwäsche (Verkauft nur Prinzenstraße, Ecke Sebastianstr.) Taghemd aus gutem Hemden- tuch, mit Stickerei garniert . . . 1.25 Büchl-Nachthemd mit langem Aermel, Kragen und Manschetten aus höchster Stickerei 3.30</p> |
|---|--|---|--|--|

WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz

Großer Verkauf

In dieser Woche: **Extra-Preise**

GLAS PORZELLAN STEINGUT

Weiß Porzellan
mit Fehlern

Speiseteller nach 25 flaf 35 Pf.
Dessertteller 18 Pf.
Terrine 1 95
Kartoffelschüssel . 1 25
Sauciere 85 Pf.
Salatschüsseln 42 Pl. b. 1 25
Platten oval 48 Pl. bis 2 25
Eierbecher 8 Pf.
Tasse 18 Pf.
Kaffeekanne 1 20
Milchtöpfe 10 Pf. bis 65 Pf.
Milchbecher 12 Pf.
Zuckerdose 10 Pf.

Porzellan dekoriert

Frühstückservice
5 Teile, 2 Pers. 1 95 6 Teile 4 50

Kaffeesevice
9 Teil. 3 75 6 Pers. 27 50
30 Teile 27 50
12 Person.

Tafelservice
48 Teile, 12 Pers. 4 9 M 77 Teile 7 5 M

Steingut
weiß, mit Fehlern

Näpfe weiß, v. 7 Pf. bis 10 Pf.
Kannenuntersatz bis 38 Pf.
Schmalzdose mit Schrift 42 Pf.
Küchengerät 32 Teile farbige 7 75
Wurstkasten 95 Pf.
Wasserkanne bunt u. elfenbein 45 b. 95 Pf.

Porzellan geschirr
„Flora“, Fabrikat Rosenthal

Speiseteller flach und tief 1 35
Dessertteller 80 Pf.
Terrinen 6 Pers. 12 60 12 Pers. 16 20
Kartoffelschüsseln
für 6 Personen 6 50 für 12 Personen 8 M
Saucieren 6 M 5 M 12 Pers. 6 50
Salatieren 2 50 4 35
Beilageschale 1 90
Platten 1 90 bis 13 50
Kaffeekannen 3 75 b. 5 70
Teekannen . . 4 M bis 5 70
Milchtöpfe . . 1 60 bis 2 40
Zuckerdose 2 50 bis 3 25
Butterdose 3 55
Tasse 1 45

Salatschüsseln
30 b. 6 Stück, weiß 95 bunt 1 10

Butterkühler Ton . . . 90 Pf.
Tafelgeschirr 28 Teile f. 6 Person. 7 75
Waschschüsseln
elfenbein 1 15 b. 2 30 bunt 1 40 b. 2 75

Hartsteingut
mit Fehlern

Speiseteller weiß, flaf u. hoch 18 Pf.
Dessertteller 12 Pf.
Kompotteller 10 Pf.
Teller bunt, flaf u. flach 25 Pf.
Dessertteller bunt... 15 Pf.
Kompotteller 12 Pf.
Milchtöpfe, Näpfe usw.

Tafelservice
Porzellan, dekoriert, 28 Teile, für 6 Personen
18 75 23 M 38 M

Waschgarnitur
bunt, 30 cm, 4 Teile 1 95 34 cm 4 25
5 Teile

Vase mit Sonnenschiff
Krug 1 1/2 Ltr. m. Goldrand gepreßt, Weintraube
Schale 33 cm, mit sechs Tellern, zus.
Rahmsatz dreiteilig
Körbchen gepreßt 15 cm

Jedes Stück
95 Pf.

Kompotteller Sonne gepreßt 8 Pf.
Käseglocke gepreßt 55 Pf.
Butterdose 28 Pf.
Toilettegarnitur bernsteinfarb., 3tlg. 3 50
Wassersatz Tablett, Krug u. 3 Gläser, farbig 2 40
Einzelne Kelche 22 Pf.

Bleikristallrömer
farbig, sortiert 3 95

Emaillegeschirr
mit kleinen Fehlern
Kochgeschirre Kaffeekannen Wasserkessel

Aluminiumgeschirr
mit kleinen Fehlern
besonders preiswert

Glaswaren

Römer glatt, grüner Stiel . 25 Pf.
Likörschalen hob. Fuß, farb. sort. 42 Pf.
Likörgläser gepreßt . . 12 Pf.
Likörgläser grüner Stiel 32 Pf.
Wasserbecher glatt, schwerer Boden . . . 10 Pf.
Teebecher glatt 8 Pf.
Teebecher geschliffen . 12 Pf.
Bierbecher geschliffen . 15 Pf.
Bleikristallrömer farbig sortiert 5 75
Kristallrömer farbig, mit klein Fehl. 1 95
Römer farbig geschliffen . . 1 75
Römer farbig geschliffen Stielchliff 95 Pf.

Weinglasgarnitur
„Hilac“, mit Stielchliff

Likörglas 65 Pf.
Portweinglas 85 Pf.
Rotweinglas 95 Pf.
Rheinweinglas ... 95 Pf.
Römer 1 20
Sektglas 1 20
Bierbecher 85 Pf.

Weinglasgarnitur
„Lisac“, Kristall, St. Louis

Likörglas 1 25
Portweinglas 1 50
Rotweingläser . 1 75 1 85
Bowlenglas 1 95

Preßglasservice
„Antigone“, Schlanderstern

Schalen rund . 25 Pf. bis 1 40
Butterglocke 1 M
Käseglocke 1 20
Jardiniere 1 55

Weinglasgarnitur
„Paul“, Bleikristall, mit Fehlern (Nur Leipziger Straße)

Likörglas 1 05
Portweinglas 2 45
Rotweinglas 2 05
Rheinweinglas ... 2 05
Rotweinglas groß ... 3 25
Bowlenglas 3 25
Römer 3 25
Sektglas 3 50
Bierbecher 2 50
Selterbecher 1 00

Weinglasgarnitur
„Aida“, optisch glatt

Likörglas 30 Pf.
Portweinglas 35 Pf.
Rotweinglas 40 Pf.
Rheinweinglas ... 45 Pf.
Rotweinglas groß .. 45 Pf.
Bowlenglas 45 Pf.
Römer 50 Pf.
Sektchale 65 Pf.
Bier- u. Teebecher 25 Pf.

Bleikristall Sonnenschiff
und andere Schiffe

Kompotteller 14 1/2 cm .. 3 45
Schale rund, 18 1/2 cm 7 25
Likörflasche 5 75
Jardiniere von 9 M an

STOLWERCK

Kakao
Schokolade
Pralinen

Bei

Gadiel

Königstr. 22-26 1. Stock

kaufen

gewährt in Auswahl u. Qualität, in Formschönheit u. Preis die Erfüllung aller Ihrer Wünsche!!!

| | | | |
|---|---|---|---|
| <p>Das Neueste ist ein</p> <h3 style="text-align: center;">Jumperkleid</h3> <p>aus prima reinwollenem Crepella. Der Jumper ist offen und geschlossen zu tragen. Sein Kragen sowie die Manschetten sind mit Crepe de Chine belegt. Verblüffend frisch wirkt die reiche Verwendung von Biesen, die als ein breiter Streifen den Rücken und als zwei schmalere Streifen die beiden Seiten des Vorderes zieren. Der Rock zeigt vorn und hinten interessante Faltenpartien. Das Kleid kostet in den Farben schwarz, marine, patina, bleu - madonna, stahlblau, schokolade, beige - rosé sowie silbergrau, von Größe 40 bis Größe 54 nur 39.- und außerdem erhält jede Käuferin einen zu diesem Kleide passenden seidnen Selbstbinder.</p> | <p>Hochlegant</p> <h3 style="text-align: center;">Winter-Ulster</h3> <p>aus herrlichen, reinwollenen, extra schweren Stoffen mit riesengroßem Zobelkaninkragen, ganz auf reiner Seide gefüttert. Die Verarbeitung ist Atelier-Arbeit mit ganz breiten ungestückelten und angeschalteten Besätzen. Die dezente vornehme Falten-, Dienen- und Steppgarnierung macht diesen Mantel zu einem der letzten Modernrichtungen entsprechenden, sporten und geschmackvollen Kleidungsstück. Auch in den allergrößten Weiten nur 79.-</p> | <p>Hochlegante</p> <h3 style="text-align: center;">Nachmittags-Kleider</h3> <p>aus vorzüglichem Veloutine, mit langen Ärmeln, Kragen und Manschetten mit Crepe de Chine belegt. Einsatz ebenfalls aus Crepe de Chine, plisziert oder in feine Fältchen gelegt. Die Wirkung der neuen Linie des Rockes wird ebenfalls durch Falten- oder Pliszetelle erzielt. Bei der Auswahl der modernen Formen wurde besonders Rücksicht auf die Kleidsamkeit für starke und stärkste Figuren genommen. In riesiger Auswahl und auch in den allergrößten Weiten nur 49.-</p> | <p>Eine Riesen-Serie elegantester</p> <h3 style="text-align: center;">Wintermäntel</h3> <p>Sämtliche Mäntel aus prima reinwollenem Ottomane und ganz gefüttert, z. T. auf Crepe de Chine-Steppfutter, z. T. auf reinseidenem Dudesse etc. Sämtliche Mäntel auf Zwischenfutter! Sämtliche Mäntel mit großem Pelzkragen! z. T. bis zum Saum herunterreichend, z. T. mit Pelzmanschetten, z. T. an den Seiten mit Pelz garniert. Sämtliche Mäntel sind erstklassig verarbeitet! z. T. mit angeschnittenen Besätzen, z. T. mit reichen Tressen-Ornamenten, in allen modern. Farben auch in großen Weiten. Einheitspreis ... 89.-</p> |
| <p>Entzückende</p> <h3 style="text-align: center;">Mädchenkleider</h3> <p>aus modernen Stoffen vorzüglicher Qualität, in vielen Schattierungen und ander. Mustern. In reizend. Formen, vorzüglich verarbeitet, in Größe 55 nur 10.- + 1.</p> | <p>In meiner Modellabteilung finden Sie stets eine überreiche Auswahl großer</p> <h3 style="text-align: center;">Abend-Kleider</h3> <p>Gesellschafts-Toiletten, hochlegant</p> <p>Modell-Mäntel und -Pelze, die die letzten Schöpfungen erster Ateliers darstellen.</p> | <p>Moderne neue</p> <h3 style="text-align: center;">Mädchen-Winter-Mäntel</h3> <p>in großer Farben-, Formen- und Stoff-Auswahl, nur durchweg gute reinwollene Qualitäten, nett, kleidsam und gut verarbeitet, in Größe 50 nur 15.- + 1.</p> | |

Persil

für Wollwäsche!

Waschen Sie Ihre farbigen Woll Sachen in einfacher kalter Lauge. Persil sichert sorgsamste Säuberung.

Wettkampf um die Kohlenmärkte.

Weltwirtschaftliche Umschau.

Auf dem Weltkohlenmarkt herrscht wieder eine Krise. Das konnte nicht überraschen. Sobald die Wirkungen des englischen Kohlenstreiks überwunden, die englischen Kohlenlager aufgef黵llt waren, erschien England wieder als Konkurrent auf dem Weltmarkt. Wenn die englische Arbeitslosigkeit auch heute noch im Bergbau am größten ist — es feiern gegenwärtig mehr als ¼ Million Bergleute und ein Viertel der englischen Arbeitslosen sind Bergarbeiter —, so kündigt sich doch die neue Weltkohlenlage in einem scharfen Wettkampf um die Märkte an. Auch die deutsche Ausfuhr begegnet steigenden Schwierigkeiten. Vor einem Jahre wurde noch etwa die Hälfte der deutschen Kohlenproduktion ausgefuhrt, gegenwärtig sicherlich weniger als ein Viertel. Der Rückgang ist allerdings, abgesehen von der Streikkonjunktur, die Folge der inzwischen eingetretenen deutschen Inlandskonjunktur. Aber der deutsche Kohlenbergbau darf sich im Gegenlatz zum Bergbau in anderen Ländern nicht belagern. Im vergangenen Jahre machte er außergewöhnlich große Gewinne, stärkte seine Reserven, nahm umfangreiche Abschreibungen vor. Dem Ausfuhr-rückgang entspricht eine fast ebenso große Steigerung des inländischen Absatzes. In den von England befristeten Gebieten Deutschlands vermochte zwar die englische Kohle ihren alten Platz wieder zu erobern, die Steigerung des ibrigen Inlandsabzuges bietet aber auch hierfür einen Erfolg.

Ueberproduktion. — Wiederkehr der alten Krise.

Die Wetterzeugung an Kohle war 1926 trotz des englischen Streiks etwas höher als die Vorkriegsproduktion. Der Bedarf nach Kohle ist aber aus den bekannten Gründen zurugegangen: Verbesserte Wärmetechnik, die eine viel bessere Ausnutzung der Kohle erlaubt, Ausbau von Wasserkräften, Verwendung von Del im Schiffbau und in der Industrie an Stelle der Kohle, vor allem aber die ungünstige Lage der kohlenverbrauchenden Industrien in den meisten Industrieländern. Holland und Spanien in Europa, Südafrika und Australien in Uebersee sind Selbstzeuger geworden. Auch die Kohlenförderung Indiens, Japans und Chinas wurde erheblich erweitert, ja, es wurden, so un-wahrscheinlich es klingt, in England selbst große neue Kohlenfelder erschlossen. In North Westshire wird jetzt ein Kohlenfeld, das bereits 11 Millionen Tonnen produzierte und bald 21 Millionen Tonnen erreicht haben wird, ausgebeutet. Die gegenwärtige französische Produktion ist um etwa 14 Prozent, die belgische um 20 Prozent höher als die Vorkriegsproduktion. Wenn die englische Produktion infolge der Ausfuhrkrise hinter der Vorkriegs-förderung zururublie, wird das durch die gesteigerte Produktion in den Vereinigten Staaten und den anderen Ländern mehr als wettgemacht. Der seit April im Gang befindliche Grostreik im ameri-kanischen Kohlenbergbau hat trotz der um ein Drittel gesenkten Wochenproduktion nur vorubergehende Wirkung. Jedenfalls ist heute wieder eine Ueberproduktion von Kohle zu verzeichnen, die in Ländern ohne starke Inlandskonjunktur die Wiederkehr der alten Kohlenkrise bedeutet. Mit welchen Mitteln möchte man in den verschiedenen Ländern die Krise iberwinden?

Wo die Heilmittel? — Die englische „Lösung“.

Infolge der ibertragenden Bedeutung Englands als Produzent und Exporteur sind die dort nach dem Streik gemachten Heilverfuhe besonders wichtig. Bekanntlich ermächtigte ein während der Streik-dauer angenommenes Gesetz die Kohlenunternehmer, die Arbeits-zeit zu verlängern. Die Löhne der Bergleute werden nicht mehr für das ganze Land, sondern bezirksweise festgesetzt. Die Löhne hängen vom Ertrag der Kohlen ab, wobei bezirksweise ein außerordentlich niedriger Mindestlohn besteht. Infolge der ge-drückten Preise erhalten die Bergarbeiter heute bereits den Mindest-lohn. Auf der anderen Seite ist auch nicht ein einziger Sanktions-vorschlag der englischen Kohlenkommission durchgeführt worden. Die letzte viel beachtete Veröffentlichung des Präsidenten der Kohlen-kommission, Sir Herbert Samuel, ließ sich wie eine Anklage-schrift gegen die Regierung Baldwin, die ihr Ver-sprechen gebrochen und von der Reorganisation des Kohlen-bergbaues unter einseitiger Berucktigung der Kohlenmagnaten und der Grundbesitzer Abstand genommen hat. Von den Tausenden von Kohlengruben, deren Zusammenlegung empfohlen wurde, haben sich nur fünf oder sechs zusammengeschlossen. Auch der von der Kommission anempfohlene Erwerb der im Besitz des Hochadels befindlichen Grundstücke durch den Staat, die den Berg-bau mit hoher Grundrente belasten, wird unterbleiben. Auch der Transport und der Handel mit Kohlen bleiben weiter unwirt-schaftlich. Das Wihtrauen der Bergarbeiter bei der Berechnung der Löhne wurde nicht beseitigt, das nur zu be-rechtigt erscheint, weil die Kohlen vielfach an die eigenen Konzerne und Handelsorganisationen zu niedrigeren als den Markt-preisen verkauft bzw. berechnet werden. So bleibt im englischen Kohlenbergbau, abgesehen von einigen Fortschritten in der machti-nellen Ausrüstung, alles beim alten. Die englische Kohlen-industrie will jetzt ein ähnliches Rabattsystem einführen wie dies die Stahlindustriellen bereits getan haben und Preisabschläge für Kohlenverbraucher, die ihren Bedarf ausschließlich bei ihnen decken, gewähren. Auch sollen Fabrikbetriebe, die von der Del. zur Kohlenfeuerung zururekehren, begünstigte Kohlenpreise erhalten. Im ganzen hat der englische Bergbau durch seine ver-lustreiche Konkurrenz die Schwierigkeiten der anderen Kohlenlander vermehrt, ohne die eigenen behoben zu haben.

Rationalisierung im Bergbau.

In anderen Ländern verfute man die Krise durch Senkung der Kosten, das heißt durch Rationalisierung des Bergbaues durch-zuführen. Was in Deutschland erreicht wurde, ist bekannt. Folgende Statistik des preussischen Ministeriums für Handel und Gewerbe ist für den Erfolg der Rationalisierung im Bergbau sehr aufschlussreich. Es wurde in den Bergwerken Preussens gefördert:

| | 1913 | 1924 | 1925 | 1926 |
|----------------------------------|---------|---------|---------|---------|
| Steinkohlenbergbau insgesamt | 278,18 | 229,16 | 257,00 | 307,25 |
| Steinkohlenbergb. Rheinl.-Westf. | 277,77 | 226,14 | 265,75 | 315,81 |
| Braunkohlenbergbau | 1170,28 | 1115,51 | 1420,22 | 1589,92 |

Eine Rationalisierung der Kohlegewinnung durch organi-satorische Maßnahmen — Zusammenlegung und Stilllegung —, wie

durch technische Verbesserungen wurde weiter in großem Maßstab erzielt in der Tschechoslowakei, wo 1926 dieselbe Menge Stein- und Braunkohlen wie 1924 mit einer stark herabgesetzten Belegschaft gefördert wurde, in Belgien und im Saar-gebiet. Sogar in Rußland wurde ein im Verhältnis zur Kapitalkraft bemerkenswerter hoher Grad der maschinellen Ausrüstung im Bergbau erreicht. Die Kosten der Rationalisierung werden freilich von den Bergarbeitern getragen, nicht allein in der Form vermehrter Arbeitslosigkeit, sondern auch durch gesteigerte Arbeitsintensität, die iberall zur erheblichen Steigerung der Unfälle führt. Auch ist die Arbeitszeit der Bergarbeiter trotz Rationalisierung nicht kürzer, eher noch länger ge-worden und eine der erhöhten Ergiebigkeit der Produktion ent-sprechende Steigerung der Löhne ist nicht eingetreten.

Monopolisierung des Inlandsmarktes.

In Frankreich und Spanien, deren Kohlenbergbau fast nur für den inländischen Bedarf in Frage kommt, sucht man die Folgen der Ueberproduktion durch Sperrmanahmen zu iberwinden und den Inlandsbedarf dem eigenen Kohlenbergbau zu sichern. Frank-reichs Kohlenbergbau ist zwar modern ausgerüstet, die Belegschaft der Bergwerke besteht aber vornehmlich aus fremden Arbeitern, deren Leistungsfähigkeit geringer ist. Um die hohen in-ländischen Kohlenpreise zu schützen, sollen die bestehenden Kohlen-losle auf das Fünffache erhöht werden, auch soll der inländische Kohlenbergbau auf den Eisenbahnen erhebliche Tarifvergunstigungen erhalten. Außerdem wurde kürzlich das System der Einfuhr-genehmigungen, unter dem vornehmlich die englische und belgische, aber auch die deutsche Einfuhr zu leiden hat, eingeführt. In Spanien verbietet eine Verordnung Unternehmern, die auch Inlandskohle verwenden können, fremde Kohle zu verbrauchen. Auch der Bedarf der Eisenbahn muß zum größten Teil im Inland gedeckt werden. Für die Unternehmungen sind die Kohlenmengen, die eingeführt werden dürfen, genau vorgeschrieben. Sehr wurde die Schaffung eines Einfuhrmonopols, der den ge-ramten Bedarf an fremder Kohle einführen soll, in die Wege geleitet. Die Kosten dieser Sperrmanahmen müssen freilich die Kohlen-verbraucher tragen. Insbesondere werden die Produktions-kosten der Industrie erhöht, die Konkurrenzfähigkeit wird ge-schwächt, was letzten Endes auch den „geschlachten“ Bergbau keinen Nutzen bringt.

Ein Universaltrezept.

welches die Schwierigkeiten sämtlicher Kohlenhändler beheben könnte, gibt es wohl nicht. Wo der Markt Verluste bringt, bedeutet Ueberproduktion letztlich Ueberkapitalisierung. Die Gewinnanspruhe sind zu hoch. Die Folgen der Ueberkapitalisierung im Bergbau würden viel von ihrer Scharfe verlieren, wenn die Neben-produktion der Kohle besser ausgenutzt und wenn Del aus Kohle in großem Umfange hergestellt werden könnte. Jede Besserung der Inlandskonjunktur steigert den Kohlen-verbrauch; deshalb dient auch jede wirtschaftspolitische Maßnahme zur Intensivierung der Wirtschaft auch dem Kohlenbergbau. Das gegenwärtige Kohlendumping auf der Grundlage künstlich verteuerter inländischer Kohlenpreise ist also auch unter diesem Gesichtspunkt zu verwerfen. Würden die deutschen Kohlen-preise im Inland erhöht, wie dies von den Bergwerksbesitzern in letzter Zeit so häufig gefordert wurde, so könnte eine solche Preissteigerung nur einen schweren Rück-schlag für die inländische Konjunktur zur Folge haben. Davon würde der Kohlenbergbau am schwersten betroffen. Andererseits ist es klar, do die gegen-



sorgt auch für SIE!

Wenn Sie etwas zur Fülle neigen, so können Sie doch der modischen Linie entsprechend gekleidet gehen, wenn Sie zu uns kommen.

Hier finden Sie nämlich eine Auswahlan Kleidung für stärkere Damen, die wohl einzigartig ist.

Seit jeher haben wir uns die Pflege von Damen-Kleidung in großen und größten Weiten angelegen sein lassen. Namentlich durch unsere sehr ausgedehnte Selbstfabrikation finden Sie bei uns Paßformen, die so geschickt sind, daß sie in jedem Fall die modische Linie widerspiegeln.

Und selbstverständlich gelten auch hier die sprichwörtlich **niedrigen C&A-Preise**



Oranienstr. 40
Am Oranienplatz
Chausseestr. 113 Königstraße 33
Bahnhof Stettiner Bahnhof Am Bahnhof Alexanderplatz

C&A
BRENNINKMEYER

Vornehmes Frauenkleid aus guter, belichteter Velourinware, mit hohem Spachtel-Spitzenkragen. Ersetzt aus pastellfarbigem Crêpe de Chine **37⁵⁰**

Eleg. Mantel aus prima hochwertig Ottomangans auf Damasc. Reicher Palasestil (Seal - Elektro oder Baretel). Seitengarnierung mit Falten **65⁰⁰**

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Montag zur Verfügung! — Schriftl. Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

wärtigen Preisunterbietungen bei der Kohlenausfuhr und die wilde Konkurrenz auf dem Weltmarkt nur zu schwersten Verlusten führen kann. Deshalb fordert die Internationale der Bergarbeiter mit Recht die internationale Regelung der Kohlenwirtschaft. Es ist nur selbstverständlich, daß die im Internationalen Verband der Bergarbeiter zusammengeschlossenen Organisationen sich eine solche Regelung nicht in der Form eines rein kapitalistischen Kartells, etwa nach Vorbild des internationalen Eisenkartells vorstellen. Was ihnen vorschwebt, ist eine Regelung unter Mitwirkung des Völkerbundes und unter aktiver Teilnahme der Regierungen, der Arbeitnehmer und der Verbraucher. Ausreichendes Verständnis hat sich dafür bisher allerdings weder bei den Zechenherren noch bei den Meistern des Völkerbundes gefunden. A. H.

Das Vieh der Landarbeiter.

Weisheiten eines gelben Landarbeiterführers.

Um die Propaganda für die Einführung eines hohen Schweinefleischzölles wirksamer zu gestalten, haben sich die landwirtschaftlichen Unternehmer jetzt den Geschäftsführer des gelben Reichslandarbeiterbundes, Friedrich Fues, verschrieben. Fues ließ in diesen Tagen in mehreren agrarischen Blättern einen Aufsatz mit der Überschrift „Die Deputatwirtschaft der Landarbeiter“ veröffentlichen. In dem Aufsatz steht zu lesen:

„Das Rückgrat des Landarbeiterhaushalts ist seine Biehwirtschaft. Aus dieser deckt er nicht nur seinen Bedarf an eiweißhaltigen Nährstoffen (Fleisch, Fett, Eier, Milch usw.), sondern durch den Verkauf von Vieh und Viehproduktion muß er alle Ausgaben für Kleidung, Wäsche, Hausrat und sonstige Kulturbedürfnisse decken. Deshalb ist es für eine Landarbeiterfamilie von entscheidender Bedeutung für ihr Fortkommen und ihre Lebenshaltung, ob sie eine glückliche Hand in der Viehaufzucht hat, und ob die Verkaufsmöglichkeiten gewinnbringend sind.“

Wie so oft wird auch hier, und zwar von einem Landarbeiterführer, der Biehwirtschaft der Landarbeiter eine Bedeutung zugesprochen, die sie leider nicht hat. Die Dinge liegen anders.

Biehwirtschaft ist nur bei dem Teil der Landarbeiter denkbar, die Deputanten, das heißt solche Arbeiter sind, deren Arbeitsleistungen in der Hauptsache durch Naturallöhne abgegolten werden. Wir finden diese Arbeiter in bemerkenswerter Zahl eigentlich nur in Ostpreußen, Pommern, Mecklenburg, Schleswig-Holstein und in weitaus geringerem Umfang in Brandenburg und Schlesien. In ganz Mittel-, West- und Süddeutschland tritt der Naturallohn hinter dem Geldlohn zurück. Man sagt nicht zuviel, wenn man behauptet, daß als Deputanten im Höchsthalle nur 10 Proz. aller landwirtschaftlichen Arbeiter in Betracht kommen. Für die übrigen 90 Proz. spielt der Naturallohn erst in zweiter Linie eine Rolle.

Die Deputantenmengen sind in den Tarifverträgen vermerkt. Es erhalten die Deputanten pro Jahr in: Ostpreußen (Kreis Königsberg) 30 Zentner Korn, Pommern (Kreis Randow) 31, Mecklenburg-Schwerin 35, Provinz Brandenburg (Kreise Teltow, Niederbarnim) 20, Schlesien 25, Hannover (Kreis Hannover) 18, Schleswig-Holstein 30, Provinz Sachsen (Kreis Calbe) 13½, Freistaat Sachsen (Kreis Dresden) 15, Thüringen 16, Provinz Hessen-Nassau (Kreis Cassel) 17, Rheinprovinz (Kreis Köln) 9, Freistaat Bayern (Bezirk Oberbayern) 3 Zentner Korn.

Dieses Körnerdeputat ist, was vielfach übersehen wird, für die ganze Deputantenfamilie bestimmt. In einigen Provinzen muß davon noch der von dem Deputanten zu stellende Hofgänger miternährt werden. In dem Deputat liegt auch ein Teil der Bezahlung der Arbeitskraft der Deputantenfrau. Um ein übersichtliches Bild zu bekommen, haben wir für den Ernährungsbedarf einer vierköpfigen Familie 20 Zentner

Getreide pro Jahr in Anrechnung gebracht. Das kann nicht falsch sein, weil als Selbstverforgerration während der Zwangswirtschaft auf den Kopf der landwirtschaftlichen Bevölkerung pro Monat 12 Kilogramm Roggen und 5 Kilogramm Gerste, zusammen 4,08 Zentner pro Jahr oder 16,32 Zentner für die ganze Familie entfielen. Bei diesem Bild ergibt sich folgender Zustand: Die Möglichkeit, Deputatgetreide verkaufen oder für die Schweinemast verwenden zu können, bietet sich nur in sehr beschränktem Maße in Ostpreußen, Pommern, Mecklenburg, Schlesien und Schleswig-Holstein. In Bayern, Württemberg, Westfalen, Rheinprovinz, Hessen-Nassau, Thüringen, Freistaat Sachsen, Sachsen-Anhalt, Hannover und in der Provinz Brandenburg bekommen die Deputanten nicht einmal soviel Körnerdeputat, wie sie zur Unterhaltung ihrer Familie benötigen.

Die Biehwirtschaft der Landarbeiter kann also schon deshalb nicht die von Fues gekennzeichnete Bedeutung haben, weil bei dem Gros der Landarbeiter alle Voraussetzungen dafür fehlen. Hinzu kommt die Beengtheit der Landarbeiter zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten. Was sich die Landarbeiter normalerweise an Biehwirtschaft leisten können, ist außerordentlich gering und reicht gerade zur Deckung des eigenen Bedarfs aus. Wollen sie aus der Biehwirtschaft Nutzen ziehen oder sollen durch sie alle Ausgaben für Kleidung, Wäsche, Hausrat und sonstige Kulturbedürfnisse bestritten werden, so muß vom Munde abgepart und dem Roggen Gewalt angetan werden. Die Nachteile heben hier die Vorteile wieder auf.

Bei einer wirklich gewinnbringenden Biehwirtschaft wird aber das vom Munde abgeparte Deputatforn noch nicht ausreichen. Es muß Getreide zugekauft werden. Mit dem Zukauf von Getreide durch die Landarbeiter entsteht dann aber die von Fues nicht beantwortete Frage, ob es im Interesse der Landarbeiter verantwortet werden kann, das Futtermittel Getreide durch Zölle zu verteuern? Man kann die Dinge drehen wie man will. Die Behauptung des gelben Landarbeiterführers ist nicht wahr, und sollte sie wahr gemacht werden, macht das die gelbe Zollpolitik unmöglich!

Das Elend der Arbeitslosigkeit.

Noch 144 000 Arbeitsjunge in Berlin. — Auf 15 Arbeiter immer noch ein Arbeitsloser.

Etwa seit Beginn dieses Jahres hatte Deutschland eine große, selten starke Konjunktur. Sie hat sich auch auf dem Berliner Arbeitsmarkt ausgemirkt. Aber lange nicht so stark wie in anderen Gebieten. Ueber die Gründe haben wir öfters gesprochen. Der letzte Arbeitsmarktbericht hebt nun eine wichtige Tatsache hervor. Die Zahl der Arbeitsjungen hat sich seit dem 29. Januar d. J., wo die größte jemals verzeichnete Arbeitslosigkeit in Berlin eingetreten war, von 284 612 auf 144 201, das ist etwa die Hälfte, verringert. Von vier zu vier Wochen war seit dem 29. Januar folgende kontinuierliche Verringerung der Arbeitsjungen zu verzeichnen:

| Am | 29. Januar 1927 | 284 612 Arbeitsjunge |
|--------------------|-----------------|----------------------|
| 26. Februar 1927 | 274 469 | |
| 26. März 1927 | 251 142 | |
| 23. April 1927 | 228 546 | |
| 21. Mai 1927 | 212 738 | |
| 18. Juni 1927 | 198 807 | |
| 16. Juli 1927 | 185 805 | |
| 13. August 1927 | 164 836 | |
| 10. September 1927 | 150 800 | |
| 24. September 1927 | 144 201 | |

Dieses Ergebnis ist gewiß erfreulich. Aber es bleibt die sehr ernste Tatsache, daß während am 29. Januar in Berlin neben jedem siebenten Arbeiter ein Arbeitsjunge stand, heute immer noch neben jedem 14. Arbeitenden ein Arbeitsjunge steht. — Daraus ergeben sich trotz

der günstigen Konjunktur noch schwere Aufgaben für alle veramtlichten Stellen. Das Landesarbeitsamt Berlin schreibt zur Lage:

Der Berliner Arbeitsmarkt weist in der günstigen Entwicklung weitere Fortschritte auf. Die Arbeitslosigkeit ist um rund 3200 Personen zurückgegangen, so daß der gegenwärtige Stand 144 201 beträgt. Mit dieser Abnahme wird, von einigen Schwankungen abgesehen, eine seit Wochen anhaltende gleichmäßig ansteigende Entwicklungslinie gekennzeichnet, so daß der Stand der Arbeitslosigkeit gegenüber dem letzten ungünstigen Zeitpunkt — Ausgangs Januar d. J. mit etwa 284 600 Personen — annähernd auf die Hälfte herabgedrückt ist. Die Belebung der einzelnen Industrie- und Gewerbegebiete macht hauptsächlich in der Metall- und Holzindustrie sowie im Spinnstoffgewerbe und in der Konfektion weitere Fortschritte, so daß die Verschlechterung der Beschäftigungsverhältnisse unter anderem im Gastwirts- und in der Gesundheits- und Körperpflege und teilweise bei den kaufmännischen Angestellten noch immer überboten bleibt. Auch das Baugewerbe bietet bessere Arbeitsmöglichkeiten, namentlich den bisher weniger gut beschäftigten Berufsgruppen, wie Malern, Gläsern und Ofenheizern. Gute Aufnahmefähigkeit zeigte infolge der Safruchterntezeit die Landwirtschaft, die zum Teil auch großstädtische Arbeitskräfte für vorübergehende Beschäftigung aufnahm.

Es waren 144 201 Personen bei den Arbeitsnachweisen eingetragen gegen 147 430 der Vorwoche. Darunter befanden sich 97 374 (99 710) männliche und 46 827 (47 720) weibliche Personen. Erwerbslosenunterstützung bezogen 43 755 (44 588) männliche und 17 290 (17 596) weibliche, insgesamt 61 045 (62 184) Personen. Außerdem wurden noch 21 969 (22 882) Personen durch die Erwerbslosenhilfe der Stadtgemeinde Berlin und 19 838 (20 871) Personen durch die Krisenfürsorge unterstützt. Bei Rostandsarbeiten wurden 5015 (4624) Personen beschäftigt.

Der Großhandelsindex. Die auf den 21. September berechnete Großhandelsindex des Statistischen Reichsamts ist leicht von 139,6 auf 139,3 gestiegen. Die Gesamtdindex ist demnach gegenüber der Vorwoche nahezu unverändert. Von den Hauptgruppen hat die Index der Agrarstoffe um 0,2 Proz. nachgegeben, während die Index der Kolonialwaren gegenüber der Vorwoche um 0,7 Proz. angezogen hat. Die Index der industriellen Rohstoffe und Halbwaren ist um 0,4 Prozent zurückgegangen; gleichzeitig hat diejenige der industriellen Fertigwaren sich um 0,5 Proz. erhöht.

Wozu und wofür was nützen? Nach einer Meldung aus London sollen dort Anfang Oktober Besprechungen zwischen den industriellen Spitzenverbänden einer Anzahl von Ländern stattfinden. Die Einladung geht von der „Federation of British Industries“ aus. Soweit bis jetzt bekannt, wird die Teilnahme von Vertretern des Reichsverbandes der Deutschen Industrie sowie der entsprechenden Spitzenverbände des Großhandels und der Tschechoslowakei erwartet.

Die preussischen Spartakisten hatten am Ende des ersten Halbjahrs 1927 ein Einlagenkapital von insgesamt 2,52 Milliarden erreicht. Davon sind Sparereinnahmen 2,57 Milliarden. Seit Anfang 1927 sind 604,8 Millionen Mark neu zugegangen, so daß 83,6 Proz. der Vermehrung des gesamten Einlagenkapitals auf die Sparereinnahmen entfallen. Bei der Verwendung der Gelder hat sich, abgesehen von der langfristigen Anlage die Tendenz zur Gewährung kleinerer Kredite weiter verstärkt. Von 67 000 neu gewährten Krediten entfielen 58 000 auf Kredite bis zu 2000 M. Von den insgesamt gewährten 748 242 Kreditposten lauten nur 21 692 auf Beträge über 10 000 M. Im Gesamtdurchschnitt erreicht der gewährte Einzelkredit eine Höhe von 1787,10 M.

Das neue Organ der deutschen Bauernschaft, der bäuerlichen, gegen das Großgrundbesitz die Bauerninteressen selbständig wahrnehmenden Großorganisation, wird „Deutsche Bauernzeitung“ heißen und am 1. Oktober zum ersten Mal erscheinen. Die bisherigen Organe der nun zusammengeführten bäuerlichen Verbände stellen ihr selbständiges Erscheinen mit diesem Tage ein.

Teilzahlung



Mehr als Tausend Angestellte

sind im Dienst für unsere Kunden tätig.

Unsere Waren sind gut.
Die Bedienung ist aufmerksam.
Unsere Preise sind billig.

Zu diesen billigen Kassepreisen ohne Aufschlag verkaufen wir mit

1/4 Anzahlung u. 3 Monatsraten,

bei Käufen über 100 Mark

1/4 Anzahlung u. 5 Monatsraten.

| | | |
|------------|------------|--------------|
| Damen- | Damenhüte | Pallover |
| Herrn- | Herrnhüte | Strickwesten |
| Kinder- | Kinderhüte | Wäsche |
| Konfektion | Schuhwaren | Gardinen |

| | | |
|---------------|----------------|------------|
| Kleiderstoffe | Teppiche | Lederwaren |
| Mantelstoffe | Läuferstoffe | Schirme |
| Herrnstoffe | Linoleum | Uhren |
| Wäschestoffe | Dt. Wanddecken | Goldwaren |

Sprechapparate

Jonass

u. Co.

Belle-Alliancestr. 7-10
Am Untergrundbahnhof

Flotter Mantel,
Woll-Ottomane,
neuartige Plüsch-
gardinerens ganz
gefüllt 59,-

Fescher Filzhut
mit Mi-
noche 4.90



SEIDE
Crêpe Fulgurante 7.65
Brettschneider, Kunstleder
mit Baumwolle für Damen-
kleider, ca. 30 cm breit
Woll Preis

WOLLE
Crêpe Millerayé 5.80
reine Wolle, kunstfertig
gestrickt, neuartiger
Krausen für Sportkleidung
und Kostüme
ca. 90 cm breit

SAMT
Velour Chiffon 13.50
reiches
Rippenmuster
ca. 90 cm breit



Aus der Partei.

Josef Damek, der Vorkämpfer der sozialistischen Bewegung im Oberösterreich und seit 1919 Bürgermeister der Landeshauptstadt Linz, ist im Alter von nur 59 Jahren gestorben. Als ausgearbeiteter Buchdrucker hat er seinerzeit auch Deutschland durchwandert. 1903 wurde er als Gewerkschaftssekretär angestellt, 1911 übernahm er die Leitung der Parteidruckerei in Linz. Um den Wiederaufbau und die soziale Entwicklung der Gemeindeverwaltung hat Damek sich sehr verdient gemacht. In dem häuerlichen und sterikalen Oberösterreich haben die sozialen Leistungen des Linzer „Roten Rathhauses“ starke Werbefolge für die Gesamtbewegung.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebottlanstr. 37/38, 2. Et.
Samstag, 22. September. Kreis Lieberitz-Dist.: Treffen sämtlicher Ortsvereine in Bergfelde. Neuenhagen-Pöppogarten-District: Autofahrt nach Bergfelde. Treffpunkt 12 $\frac{1}{2}$ Uhr Bahnhof Pöppogarten.
Montag, 24. September. Preussener Berg: Kameraden, die am Kurstag teilgenommen, treffen sich zur Besprechung 10 Uhr im Jugendheim Panziger Straße. Richtig Jugendvollversammlung nicht am 27. September, sondern am 4. Oktober im Altersheim. Es spricht Kamerad Schäfer über Jugend und Reichsbanner. Gäste willkommen. Anfang 10 Uhr. Friedrichshain (Schulort): Versammlung 10 $\frac{1}{2}$ Uhr im Jugendheim Zitauer Str. 14. — **Dienstag, 27. September.** Schneegberg-Friedenau: Achtung, Jungbanner! 10 Uhr Jugendheim Hauptstr. 11. Vortrag: Jugendbewegung im Reichsbanner. — Kameradenschaft 12. Kameradenschaftsversammlung bei Barth, Monumentenstraße 12. Kameradenschaft (Jungmannstraße): 19 $\frac{1}{2}$ Uhr Mittel-Berlin. bei Koberstein, Köbbinckstr. 57. — **Mittwoch, 28. September.** Wilmersdorf: 10 Uhr Viktoriaarten, Wilhelmstraße, Kameradenschaft Nord und Süd Sozialklub beim republikanischen Abend der SPD. Kaufhaus-Bezirk: 1. Kameradenschaft: 10 Uhr erweiterte Vorstandssitzung bei Wille, Reuterstr. 47. Erscheinen aller Jugendgruppenführer. — **Reichs-Bezirk:** Am 1. Oktober findet in Bedarf Gesellschaftshaus, Bismarckstr. 79, das 2. Stiftungsfest des Tambourkorps statt. Kameraden und Freunde des Korps sind eingeladen.

Freie Schulgemeinde Berlin-Mohndorf, Montag, 26. September, 19 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Restaurant „In den vier Jahreszeiten“ öffentliche Protestversammlung gegen den Reichshauptgeheimrat. Referenzen: H. Wiegand und F. Ausländer.
Die Dichtervereine Berliner Musikfreunde G. V. stellt jeden Donnerstag 19 $\frac{1}{2}$ Uhr in der Aula des Kantischen Gymnasiums, Ballische Str. 24/26, unter Leitung ihres Dirigenten Kapellmeisters Hans Bahlsen, die beiden Hauptkonzerte in dieser Spielzeit herbei. Die „Einführung“ von Brahms und die „Romantische Symphonie“ von Beethoven. Gute Streiche und Bläser werden gebeten, sich schriftlich an die Geschäftsstelle, Berlin-Riesenthalstr. 10, Kaiserhof 12, zu wenden.
Das Arbeiterliche Orchester. Dirigent Erich Gutzwiller. 10 $\frac{1}{2}$ Uhr jeden Freitag 20 Uhr im Kaufmännischen Vereinshaus, Hermannstr. 11. Gesucht Musiker und Streicher. Musikliebhaber herzlich willkommen im Kongresssaal.
Reichsbund der Kriegsbekämpften. Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen, Gau Berlin. 26. September, 19 $\frac{1}{2}$ Uhr, in Kilems Parkstr. Hofenstraße 13/15, Rundgebäude. Es spricht der Präsident der Französischen Gesellschaft zur Bekämpfung des Verbrechens Krieg, Henri de Mont. Die Mitglieder des Reichsbundes haben gegen Verzeigung ihrer Mitgliedschaft Eintritt. Gäste können eingeführt werden. Alle befreundeten Organisationen sind eingeladen.
Arbeiter-Abstinenzbündel Ortsgruppe Berlin. Montag, 26. September, 19 $\frac{1}{2}$ Uhr, Mitgliederversammlung Landsberger Str. 12, Hof links 1 Et.
Arbeiter-Handballklub, Bezirk Groß-Berlin. Montag, 26. September, 20 Uhr, im Rosenbäcker Hof, Rosenbäcker Str. 12, Mitgliederversammlung. „Roten Wälder, zur Sonne, zur Freiheit“ gelangen zur Ausgabe. Der Freizeithandballklub 1920 spielt dieses Spiel zur Eröffnung der Versammlung; es wird deshalb um pünktliches Erscheinen ersucht.

hat, erhält für die ersten 4 Wochen keine Arbeitslosenunterstützung. — G. O. 54. Die Witwe hat nur einen Anspruch auf Wittnenrente. Der Antrag auf die soziale Zulage kann erst nach Bewilligung der Rente gestellt werden.
Gefang und Tanz im frühlichen Weinberg. Das Berliner Konzerthaus, bekannt als der „Clou“, mit seinen 4000 Quadratmetern Fläche, bietet in diesem Herbst den Berlinern ein möglichst getreues Bild der Weinlese. Die weiten Räume des „Clou“ sind in Weinberge verwandelt, weitgedehnte Rebenhänge durch Künstlerhand hervorgezaubert. Natürliche Rebenstöcke vervollständigen das Bild. Besonders Interesse findet die alte rheinische Kelter, die täglich in Betrieb gesetzt wird. Winzerburschen tragen Trauben in ihren Rückentörchen zur Traubenmühle. Dort werden sie erst gemahlen und dann auf die Kelter geschüttet, die den Rebenjaß abreht. Unter dem Titel „Gefang und Tanz im frühlichen Weinberg“ wird täglich ein Winzerfest veranstaltet, das allen Beteiligten durch Volkslieder, Weinproben, Illuminationen, Vorträge, nicht zu vergessen den Tanz, angenehme Unterhaltung bietet. Neben den besten Lagen und Spitzen, die der Weinkeller der Firma Hoffmann-Rathlag zur Verfügung hat, gibt es auch Schoppenweine und Biere jeder Art.
Die Romische Oper eröffnet am Sonnabend, 1. Oktober, ihre Spielzeit mit einem von James Klein zusammengestellten neuartigen Repertoire. Die Welt applaudiert, welches von Paul Hofmann und Carl Vrettig geleitet wird, mit Texten von Felix Hottel und Felix Wolf. Die neuartige Struktur dieses Bühnenwerkes besteht in einer Verbindung von Arie und Sentimentschauspiel. In den Hauptrollen sind beschäftigt: Hans Albers, Johannes Müller, Erich Dornum sowie Gise Ferns, Beate Rios-Sauer, Rita Ferkmeier u. a. Das Stück wird von Direktor James Klein inszeniert, Chorographie Georges Wienholt.
Das älteste Berliner Teppichhaus Emil Refosse G. m. b. H. seit 46 Jahren einzige Verkaufsstelle nur Dranschestra. 18A/19. Jede Moritzplatz, bringt in dieser Woche Hirschkorn, Teppiche, Stühle, Sessel, zum Teil mit Neuem Feltern, Häuten- und Pelzwerk zu außerordentlich billigen Preisen zum Verkauf. Ebenso bietet sich Gelegenheit, besonders preiswerte Angebote in Divanböden mit passenden Lössböden und Wandböden sowie die letzten Reste in Gardinen, Stosen, Seidenen und Kissen- und Dekorationsstoffen zu erwerben.

Verein sozialistischer Kräfte. Anlässlich des Infarktstreiks des neuen Reichsgesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten veranstaltet der Verein sozialistischer Kräfte eine öffentliche Versammlung Mittwoch, 28. September, 10 Uhr, in der Schulaula Dorothenstr. 12 (Bahnhof Friedrichstraße). Die Genossen Prof. Dr. Knud (Hamburg) und Luise Gerdler (Köln), R. d. R., sprechen über das Thema: „Kampf gegen Prostitution und Geschlechtskrankheiten“. In der Diskussion werden Kräfte, Parlamentarier und Sozialpolitiker das Wort ergreifen. Gäste willkommen.

Briefkasten der Redaktion.

F. L. Engel. An das Polizeipräsidium in Berlin. — St. A. 57. Rein Ihre Frau muß den Vertrag erfüllen. — G. O. Schneider. Das Geld gehört der Kameradschaft. — Esterke Kinder. 1. Ja. 2. Nein. 3. Nein. — G. T. W. Der feine Arbeitsschlaf ohne wichtigen oder ohne berechtigten Grund aufgegeben

Porzellan
Geschirr
auch bis zu
12
Monats-Raten
Raddatz & Co.
Berlin, Leipziger Str. 122-123

Allgemeine Ortskrankenkasse
Berlin - Wilmersdorf.
Bekanntmachung.
Der erste Nachtrag zur Kassenfassung ist vom Oberverwaltungsamt genehmigt und tritt am Sonnabend, dem 1. Oktober 1927, in Kraft. Es sind die §§ 1, 6, 12 und 19 geändert.
Druckereemplare dieses Nachtrages sind unentgeltlich im Kassenlokal an den Sozialisten zu haben.
Ferner machen wir bekannt, daß ab 1. Oktober 1927 die Versicherungspreise der Angestellten von 200. — Reichsmark auf 300. — Reichsmark pro Monat oder 3600. — Reichsmark pro Jahr erhöht worden ist. — Zuschläge, die mit Rücksicht auf den Familienstand gemacht werden, wie Frauen- und Kinderzuschläge, bleiben außer Betracht. Die Angestellten, auf welche diese Voraussetzungen zutreffen, und deren Gehalt ohne Zuschläge 300. — Reichsmark im Monat nicht übersteigt, sind daher erneut vom Arbeitgeber zur Krankenkasse anzumelden. Die Bestimmung, daß der Beschäftigte nach Ueberschreiten der Versicherungspreise bis zum ersten Tage des vierten Monats nach dem Ueberschreiten noch Mitglied bleibt, ist unberührt geblieben.
Auf Grund des Gesetzes über Arbeitsniederlegung und Arbeitslosenversicherung können ab 1. Oktober 1927 Hausordnungen nicht mehr befreit werden. Sie bieten, Entzüge und Anträge dieser Art nicht an unsere Kasse zu richten, da wir nicht in der Lage sind, dieselben zu berücksichtigen und zu befreuen.
Im übrigen verweisen wir auf die Tagespresse und auf die Bekanntmachungen des Landesarbeitamtes an den Anschlagstulen.
Berlin-Wilmersdorf, 23. Sept. 1927.
R. Engelhardt, Vorsitzender.
F. Wiemann, Schriftführer.

Riesen-Posten
Diwandecken
mit dazu passenden
Tischdecken
sehr preiswert!
Diwandecken 635 1350 bis 1500.
Tischdecken 175 550 bis 850.
Steppdecken 1155 1750 bis 1350.
Tafeldecken 355 750 bis 850.
Reisedecken 825 1275 bis 1250.
Schlafdecken 135 585 bis 950.
Deutsches Teppichhaus
Emil Lefèvre
G. m. b. H.
Berlin S. Seif 1882 **nur**
Oranienstr. 158
Wir haben keine Filialen!
Spezialkatalog kostenlos.

PREISERHÖHUNG?

??? WEISS MAN'S ???

Der KLUGE MANN BAUT VOR!

Besuchen Sie unverbindlich unsere Ausstellung für:
SPRECHMASCHINEN
SCHALLPLATTEN
MUSIKINSTRUMENTE
RADIO
PHOTOAPPARATE
FAHRRÄDER u. v. a.

Unsere Preise sind heute noch trotz bequemster

TEILZAHLUNG

nicht höher als im Laden die Barzahlungspreise.

Revolution auf dem Radiogebiet!

3
RÖHREN

TELEFUNKEN-BETA

3
RÖHREN

EUROPA-EMPFANGS-STATION

Komplett liefern wir mit folgendem Zubehör: Kompl. Verbindungsmaterial, 100 Volt Anoden-Batterie, 4 Volt Accu, Lautsprecher in drei Ausführungen nach Wahl, einschließlich hörfertiger Montage gegen bequemste

TEILZAHLUNG

MARK 1.-

UNSERE RATEN BEGINNEN MIT

Verlangen Sie unverbindlichen Vertreterbesuch oder kostenlos Hauptkatalog.
Besuchen Sie unsere Ausstellung für Radio-Sprechmaschinen / Schallplatten Musik-Instrumente / Photo-Apparate / Fahrräder u. v. a.

Deutsche Funktelefon Vermietungs-Gesellschaft m. b. H.
Berlin S 17 Geöffnet von 8-7 Uhr. **Ritterstraße 11**
 Telephon: Moritzplatz 2989-93

Heuchelei der Braunkohlenherren

Der Reichswirtschaftsminister als Sündenbock.

Vom Deutschen Bergarbeiterverband wird uns geschrieben: Der Arbeitgeberverband überbande am 20. September an die Arbeiterorganisationen folgendes Schreiben:

Entsprechend unserer Zusage haben wir uns erneut an den Herrn Reichswirtschaftsminister mit der Bitte gewandt, durch Zustimmung zu einer geringen Erhöhung der Kohlenpreise uns die Möglichkeit zu einer angemessenen Erhöhung der Löhne zu geben. Der Herr Reichswirtschaftsminister hat uns heute eröffnet, daß er zurzeit aus allgemein politischen Gründen einer Kohlenpreiserhöhung nicht zustimmt.

Wir bedauern diese Stellungnahme des Herrn Reichswirtschaftsministers im Interesse unserer Belegschaften und des Bergbaues, da sie uns der Möglichkeit beraubt, eine auch von uns als erwünscht empfundene angemessene Lohn-erhöhung durchzuführen. **Glückauf!**

Arbeitgeberverband für den Braunkohlenbergbau G. B.
Der Vorstand: gez. Pfaffel.
Die Geschäftsführung: gez. Grumbrecht.

Durch dieses Schreiben wird bestätigt, daß die Unternehmer nicht gewillt sind, die Forderung der Belegschaften zu erfüllen. Durch die Ablehnung ist der Kampf im mitteldeutschen Bergbau unvermeidlich geworden. Die Arbeiterfront hat alle ihre Anstrengungen zu verdoppeln, um die Hartnäckigkeit der Unternehmer zu brechen.

Wir wissen, daß ein Teil der Unternehmer die reaktionäre Lohnpolitik der Pfaffel, Leopold und Genossen als den Bergbau schädigend betrachten, doch sind diese einsichtigen Unternehmer in der Minderheit. Der starke Belegschaftswachstum sowie die überaus starke Abwanderung der alten eingearbeiteten Arbeiter haben diese Einsicht, wenn auch spät, aufkommen lassen.

Die Abwälzung der Schuld auf den Reichswirtschaftsminister entbehrt nicht einer gewissen Komik. Es wundert uns nur, daß man diesen nicht auch für die schlechten Löhne der Braunkohlenindustrie verantwortlich macht. Wir haben wahrhaftig als Arbeiter in der Braunkohlenindustrie keine Ursache, dem Reichswirtschaftsminister Kränze zu stecken, über den mitteldeutschen Arbeitern sowie der Dessenlosigkeit einreden zu wollen, als sei der Reichswirtschaftsminister der Schuldige, daß die Forderungen der Arbeiter nicht erfüllt werden können, ist eine etwas starke Zustimmung.

Rein, Herr Pfaffel, den traurigen Lohn, in einer der bestfortschrittlichsten Industrien die schlechtesten Lohn- und Arbeitsverhältnisse herbeigeführt zu haben, gebührt zu einem erheblichen Teil Ihnen. Wir sind der Auffassung, daß der Reichswirtschaftsminister gewisse Erfahrungen mit den Unternehmern gemacht hat, die ihn zur Vorsicht mahnen.

Wenn der Reichswirtschaftsminister auf Grund seiner Untersuchungen und Revisionen der Braunkohlenwerke zu dem Ergebnis gelangt, daß die geforderte Lohn- und Preiserhöhung von den Werken getragen werden kann, so hat er nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, gegen Preiserhöhungen zu votieren. Es kann nicht bestritten werden, daß trotz allen Lamentos die Geschäftsergebnisse der Werke von Jahr zu Jahr günstiger geworden sind.

Die durchgeführten Rationalisierungsmaßnahmen sowie die Technisierung der Betriebe haben einen Grad erreicht, bei dem mit wenigen Menschen erhebliche Leistungen erreicht werden. Die letzten Jahre bilden einen schlagenden Beweis dafür, daß die Selbstkosten erheblich gefallen sind. Ständige Sinken der Belegschaften, stetiges Steigen des Absatzes sind zu verzeichnen. Gerade die verflochtenen acht Monate im laufenden Jahr zeigen eine Fördersteigerung, wie sie noch niemals erreicht worden ist.

Anders läge die Sache, wenn tatsächlich unter Einbeziehung der Gewinne aus Nebenprodukten sich Vorherausstellen würde, daß die erhobenen Forderungen der Arbeiter von den Werken nicht erfüllt werden können. In diesem Falle würde es ein Verbrechen an den Arbeitern der mitteldeutschen Braunkohlenindustrie sein, wenn der Wirtschaftsminister von seinem Vetorecht Gebrauch machen würde; stehen doch die Löhne 30 bis 100 Proz. unter den Löhnen anderer Industriezweige. Die Angabe, daß der Reichswirtschaftsminister aus allgemein politischen Gründen zu seiner Stellungnahme gekommen sei, scheint nur vorgeschoben.

Von der nunmehr eingetretenen Situation werden eine ganze Anzahl Werte nicht angenehm berührt sein. Wenn bei den großen Konzernen die ausgesprochene Hoffnung besteht, eine Anzahl Werte bei dieser Gelegenheit loszuwerden, so haben letztere kaum Lust, sich das schmerzstillende Halsband selbst anzulegen. Daß das Schreiben den Eindruck erwecken soll, als hätten die Vertreter der Organisationen die Unternehmer schlechtlich gebeten, sich zwecks Preiserhöhung an den Reichswirtschaftsminister zu wenden, ist mehr als originell. Wir stellen fest, daß wir zu keinem Zeitpunkt die Unternehmer gebeten haben, wegen der Kohlenpreistrage zum Reichswirtschaftsminister zu gehen. Die nach dieser Richtung von den Unternehmern an uns gerichtete Einladung wurde mit aller Entschiedenheit abgelehnt.

Die taktischen Manöver der Unternehmer, uns als Vorpan für ihre Preispolitik zu benutzen, müssen scheitern. Wir haben unsere Forderung an die Unternehmer im Braunkohlenberg-

bau als die zuständige Stelle gestellt. Wir haben mit dem Reichswirtschaftsminister in dieser Angelegenheit nichts zu tun. Unsere Antwort muß heißen: Unterschreiben der Kündigung.

Gewerkschaften und Berufsausbildung.

Aus dem Bureau des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes wird uns geschrieben:

Die in dem Regierungsentwurf des Berufsausbildungsgesetzes aufgestellten Grundzüge für die Beschäftigung und Berufsausbildung Jugendlicher haben die Gewerkschaften veranlaßt, sich sehr eingehend mit dem Entwurf zu beschäftigen. In wiederholten Besprechungen der Sachbearbeiter der Verände für Lehrlings- und Jugendfragen, die mit dem Bezirkssekretären des ADGB, vom Bundesvorstand des ADGB, zusammenberufen waren, haben gründliche Beratungen der durch das Gesetz aufgeworfenen Fragen stattgefunden. Es ergaben sich dabei folgende Hauptforderungen, deren Erfüllung von allen Beteiligten für unbedingt erforderlich gehalten wird:

1. Das kommende Berufsausbildungsgesetz muß eine umfassende Regelung darstellen, die für alle Zweige des deutschen Wirtschaftslebens Geltung hat. Die von der jetzigen Reichsregierung beschlossene Richtschnur der Landwirtschaft und ihrer Nebenbetriebe in den Geltungsbereich des Gesetzes hat keine sachliche Berechtigung. Die dem

Post-Abonnenten

Damit die regelmäßige Zustellung des „Vorwärts“ im nächsten Monat keine unliebsame Unterbrechung erleidet, bitten wir unsere Post-Abonnenten, das Abonnement für den kommenden Monat beim zuständigen Postamt sofort zu erneuern, falls die Post das Bezugsgehalt noch nicht eingezogen haben sollte.

Vorwärts - Verlag G. m. b. H.

Gesetz beigegebene Begründung kann nur die „wesentlich anders liegenden Verhältnisse“ in der Landwirtschaft als Grund für die Stellung der Regierung anführen, die eine Sonderregelung in Aussicht stellt. Jede solche Sonderregelung lehnen die Gewerkschaften entschieden ab.

2. Untrennbar von einer Regelung der Berufsausbildung sind Schutzmaßnahmen für die heranwachsende Generation. Die Gewerkschaften bedauern deshalb, daß die seit Jahren erhobene Forderung nach gesetzlicher Gewährung von regelmäßigem jährlichem Urlaub für alle erwerbstätigen Jugendlichen von dem Regierungsentwurf nicht berücksichtigt wird. Sie fordern deshalb, daß allen Jugendlichen unter 16 Jahren je drei Wochen Urlaub, und allen Jugendlichen zwischen 16 und 18 Jahren je zwei Wochen bezahlter Urlaub gewährt wird. Weiter ist notwendig, daß das Berufsausbildungsgesetz endlich den Wirkstoff befeuert, daß jugendliche für den Besuch der Berufs- (Pflanz-) Bildungsschule Lohnausfälle erleiden.

3. Der Regierungsentwurf läßt die bestehende Tatsache der tariflichen Regelung des Lehrverhältnisses gänzlich unbeachtet. Die Gewerkschaften müssen unbedingt darauf bestehen, daß auch im Berufsausbildungsgesetz ausdrücklich festgelegt wird, daß die tarifliche Regelung des Lehrverhältnisses den Anordnungen der im Gesetz vorgesehenen paritätischen Ausschüsse vorgeht.

4. Die vorgesehene Übertragung der Aufgaben aus dem Gesetz an die bestehenden Handwerks- und Handelskammern ist für die Gewerkschaften untragbar, da diese Kammern keine Arbeitgeberorgane sind. In den mit der Ausführung des Gesetzes betrauten Organen müssen die Arbeitnehmer gleichberechtigt mitwirken können. Diese Gleichberechtigung ist in den Arbeitsbehörden gegeben, die infolge ihrer Zuständigkeit für die Gebiete der Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung auch sachlich allein für die Durchführung des Berufsausbildungsgesetzes geeignet sind.

Es sind ferner eine Reihe von Abänderungsvorschlägen zu den Einzelnvorschriften des Regierungsentwurfes ausgearbeitet worden, die für die beginnenden Beratungen im Reichswirtschaftsrat bestimmt sind.

Gegen die Gewaltakte der Regierung Litauens. Protest des Vorstandes des IOB.

Der am 16. September in Amsterdam versammelte Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes nahm Kenntnis von der furchtbaren Lage der Arbeiterbewegung Litauens, den Massenverhaftungen der Arbeiter, der Unterdrückung der gewerkschaftlichen Freiheit, der humanitären Verurteilung und Hinrichtung von zwölf Arbeitern, darunter fünf jungen Menschen unter 20 Jahren.

Im Namen der organisierten Arbeiterschaft aller Länder gibt der Vorstand des IOB, seiner Entrüstung über diese Vorformnisse Ausdruck; er richtet einen energischen Protest an die litauische Regierung und fordert sie dringend auf, diesem jeder noch weiter ansteigen.

Die Notstandsarbeiter der Firma Helfmann und Winkel, Baustraße Alexanderplatz, welche keine Zusätze erhalten haben (für Überstunden, Stennarbeiten usw.) werden ersucht, sich zur Feststellung und Befriedigung ihrer Forderungen sofort bei Wolff, Invalidenstr. 47 v. III bei Reimann, in der Zeit zwischen 5 und 8 Uhr abends zu melden.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik sind
Berlin G B 68, Lindenstraße 2, Tel. 3 Rep. rechts, zu richten.

Bezirksvorstand.

Montag, den 26. September, 18 Uhr: Sitzung des erweiterten Bezirksvorstandes im Konferenzzimmer der „Vorwärts“-Redaktion, Lindenstr. 3.

Achtung! Kreisobere der Zeitungskommissionen!
Am Donnerstag, 23. September, 19 Uhr, Sitzung im „Vorwärts“-Gebäude, Invalidenstr. 2, Hof 1 Tr. Jeder Kreis muß unbedingt persönlich sein.

- 1. Kreis Tiergarten. Mittwoch, 28. September, öffentliche Versammlung in den Arminiuskeller, Berner Straße. Vortrag: „Gegen den Reichsausbildungsgesetzentwurf.“ Referent: Stadtrat Dr. Hans Hoffmann.
- 5. Kreis Friedrichshagen. Montag, 26. September, 21 Uhr, in den Communalden, Rempel Str. 67, Arnsdorfstraße mit den Überlieferungsausschüssen. Die Abteilungen, die noch nicht mit dem Kreissekretär abgerechnet haben, werden gebeten, es schnell nachzuholen. — **Bildungsausschuss** Montag, 26. September, 18 1/2 Uhr, Sitzung bei Herrn, Bergstraße Str. 4.
- 6. Kreis Prenzlauer Berg. Montag, 26. September, pünktlich 18 1/2 Uhr, Sitzung der Bezirksverordnetenversammlung. Zuvörderst zur anschließenden Bezirksratsversammlung werden um 17 1/2 Uhr im Frauentagssaal ausgegeben.
- 7. Kreis Charlottenburg. Freitag, Sonntag, 25. September, 11 Uhr im Staatlichen Schillertheater, Orstmann-Ede-Ringstraße, Angelstraße der Groß-Berliner Arbeiterzeitung. Vorträge: Arthur Crapian, R. S. R. Trauer- und Mauerbach (Literatur) Charlottenburg, Mitglied des DGB, Müller-Wittenberg, Openhäuser, Stank, Volz; Marie Hochstadt, Vortrag für Erwähnung 20 H. für Kinder 40 H. an der Hochschule. — **Friedtag, 27. September, 19 1/2 Uhr, erweiterte Kreisversammlung im Zimmer 1 des Rathauses.**
- 8. Kreis Wilmersdorf. Dienstag, 27. September, 20 Uhr, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes mit dem Bildungsausschuss bei Frau C. Schick, Bernerstraße 2. Wegen der Wichtigkeit der Sache muß über erstere, während drei Abende im Kreisbüro: Frau C. Schick, 6. Oktober, Vortrag: „Bürgerliche und sozialistische Kultur.“ Referent: Dr. Kurt Löwenstein, H. B. R. Vorher: Volkskulturbörse. Am Freitag, 7. September, — Freitag, 11. Oktober, Vortrag Dr. Eberhard Brückner: „Arbeitermüde und bürgerliche Kultur.“ Referent: Dr. Eberhard Brückner, Arbeitermüde und bürgerliche Kultur. — Sonntag, 27. September, Vortrag vom Revolutionsrat Julius Boh, über „Arbeiterbildung“, unter Mitwirkung von Albert Herath vom Stahlhof. — Eintritt für alle drei Abende zusammen 1 H., Einzelantrag an der Bernerstraße 20 H.
- 14. Kreis Kreuzberg. Montag, 26. September, 19 Uhr, im Rathaus Kreuzberg, Frauentagssaal.
- 15. Kreis Köpenick. Mittwoch, 28. September, 18 1/2 Uhr, Kreisversammlung an bekannter Stelle. Ebenfalls am Mittwoch, 28. September, 19 1/2 Uhr, im kleinen Saal des Staatlichen Theaters, Friedrichstraße 6, Bezirksfunktionärerversammlung. Vortrag: „Reifezeit.“ Referent: Landgerichtsrat Ernst Ruben. Pöhlingsches Eisenwerk (Sachliche) Funktionäre werden erwartet.

- 16. Kreis Prenzlauer Berg. Montag, 26. September, 18 1/2 Uhr, Bezirksversammlung im Rathaus Prenzlauer Berg, Zimmer 17.
- heute, Sonntag, 25. September:**
- 6. Wkt. Hauptvereinsabteilung von Albert, Sternstr. 26a, aus.
- 17. Wkt. Die Bezirkssekretäre müssen unbedingt bis zum 23. September ihre Monatsberichte beim Kreissekretär Karl Böhm abgeben lassen.
- 22. Wkt. Gruppen- und Bezirkssekretäre müssen amends Quartalsbericht und unbedingt alle erforderlichen Beiträge spätestens und bis spätestens Mittwoch, 28. September beim Kassieren Deslar, Wilmersdorf Str. 48a, abgeben.

- Morgen, Montag, 26. September:**
- 24. Wkt. Die Funktionäre müssen sich aus.
- 25. Wkt. 20 Uhr bei Frau, Prenzlauer Berg 139, Funktionäerversammlung.
- 26. Wkt. Funktionäre 19 Uhr bei Wilmersdorf, Reichenberger Str. 104, Sitzung (amtlicher Partei- und Gemeindefunktionäre). Vortrag: „Die Zeitungsabteilung der Arbeiterzeitung.“ Referent: Stadtrat Rudolf Schilling. Alle Funktionäre müssen unbedingt wegen der wichtigen Tagesordnung erscheinen.

- Dienstag, 27. September:**
- 1. Wkt. 19 1/2 Uhr öffentliche Versammlung im Rathaus, Wilmersdorf Str. 47. Vortrag: „Für die freie Schule“ gegen den Reichsausbildungsgesetzentwurf. Referent: Dr. Hans Hoffmann. Die Mitwirkenden versammeln sich am Mittwoch, 28. September, im Arbeiterklub, Wilmersdorf Str. 47.
- 67. Sie 22. Wkt. Wilmersdorf-Schwarmhorst. Sitzung, siehe Kreisnachrichten.
- Mittwoch, 28. September:**
- 2. Wkt. 19 1/2 Uhr im Saal 1 des Gewerkschaftsaufbaus, Engelstr. 24 B, Vortrag mit Lichtbildern: „Wahrung Wohnkultur und Demokratisierung.“ Referent: Dr. Hans Hoffmann. Mitwirkende sind willkommen. Die Bezirkssekretäre laden ein.
- 25. Wkt. 19 1/2 Uhr im kleinen Saal des Sozialhaus Friedrichshagen. Im Friedrichshagen, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Der Reichsausbildungsgesetzentwurf.“ Referent: Bürgermeister Dr. Eberhard Brückner. „Kopier“-Preis und Ehrenzeichen sind willkommen. Die Bezirkssekretäre laden hier zu ein.
- 28. Wkt. 19 1/2 Uhr pünktlich Mitgliederversammlung bei Schmidt, Arndtstr. 20, Tagesordnung: Vortrag: „Das neue Arbeitervorschlagswesen.“ Referent: Stadtrat Dr. Hans Hoffmann. Ausbreitung gegen das Bürgerklubmitglied. Alle Parteigenossen müssen wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung zahlreich und pünktlich erscheinen. Einzelwesen dürfen nicht fehlen.
- 29. 40. 41. Wkt. Gemeinsame Mitgliederversammlung 19 1/2 Uhr im großen Saal des Stadtamts Kreuzberg, Bernerstr. 11, Tagesordnung: „Aus der Waffenschieße des Sozialismus.“ Mit Lichtbildern. Ansprache des Generalsekretärs Dr. Hans Hoffmann. Quartett.
- 31. Wkt. Friedrichshagen. Versammlung: Sonntag, 2. Oktober, Treffpunkt 8 1/2 Uhr zur Befreiung der Konsumanlagen in Wilmersdorf. Endhaltefläche der Straßenbahn 66. Um 19 Uhr Versammlung.

Bezirksausschuss für Arbeiterwohlfahrt und Kinderschutz.

2. Kreis Tiergarten. Dienstag, 27. September, 19 1/2 Uhr, 3. Aufsatzen im Bezirksamt Tiergarten, Althofstr. 24, Zimmer 4. Referent: Kassier Dolz über „Fürsorgeerziehung.“

Frauenveranstaltungen.

4. Kreis Prenzlauer Berg. Die am 27. September geplanten Funktionäerversammlungen kann unabweisbar erst am Freitag, 30. September, stattfinden. Die Beschlüsse werden gebeten, sich diesen Tag freizubehalten. — Am Freitag, 30. September, Belegschaft des Ambulatoriums Hermannstraße Strasse (einmaliges Institut in Deutschland) für tuberkulöse Kinder, außerdem des Wälder- und Kinderheims Schulamts über. Treffpunkt: 24 Uhr pünktlich vor der Hahnstr. Hermannstraße Strasse. Beschlüssen anderer Kreise können sich anschließen.

Musikaufträge

Überzieht man nur dem Rahmen des Deutschen Musikerverbandes, Berlin, Kommandantenstr. 63/64, Telefon 2277-78, Geschäftszeit 9-5, Sonntage 10-3 Uhr auf Wunsch: Vertreterbesuch.

6/25ps

Zu neuen, erheblich niedrigeren Preisen, und zwar nicht nur billiger, sondern auch vollkommener: Ausgeglichene Vierradbremse. Original „Bowen“-Einschraub-Druckschmierung. Batteriebetriebl. Luftfilter. Oelfilter. Reservetank und alle weiteren Neuerungen. Alles dieses bei sparsamstem Verbrauch. In technischer Beziehung in konstruktivem Aufbau und in maschineller Gestaltung: Das Beste des heute Erreichbaren!

ADLER

VORM. HEINRICH KLEYER AKTIENGESELLSCHAFT FRANKFURT A. M.

6/25ps

Kein anderes Fahrzeug verdient Preiswürdigkeit und Vollkommenheit in so hohem Maße. Bei der Sternfahrt nach Kreuznach erzielte Hans Coenen, Rheydt, die absolut höchste Tagesleistung mit 815 km und bei der Sternfahrt nach Aachen sogar mit 841,8 km. — Ein beispielloser Erfolg eines reinen serienmäßigen Gebrauchsfahrzeuges. Ein Beweis größter Zuverlässigkeit und Betriebssicherheit.

BERLIN
Beuthstrasse 4
Merkur 2420-24

FILIALE BERLIN:
ZIMMERSTRASSE 92/93 UND UNTER DEN LINDEN 12/13

Die Kanonen.

Von Pud.

Es stand eine Kanone in Belgien. Gerade, als das große Sterben zu Ende ging, war auch sie gestorben. Eben hatte sie noch einem auf sie zurückenden Tant eine Granate in den Bauch gefügt, da sahen die Kanoniere, wie schon rechts hinter ihnen die eigene Infanterie in heiligen Sprüngen das Hintergelände aufsuchte und thätigste Stoßtrupps sich kaum 200 Meter vor ihnen einmischten, und sie meinten, daß sie ihre Pflicht getan hätten und gingen ebenfalls stiftet. Die Kanone aber konnte nicht mehr mit, und ein paar Tage später wurde sie im Triumph durch die Straßen eines kleinen belgischen Städtchens geschleift. Ja, und dann landete sie in einem großen Schuppen und war recht froh, daß die ewige Schleicherei zu Ende war, als sie eines Tages wieder herausgezogen wurde, gemacht und abgetraht. Straffe Männer gingen um sie herum, die eine Sprache redeten, die weder deutsch noch französisch war — denn die beiden hatte die Kanone in den vier Kriegsjahren gründlich gelernt. Ein anderer Mann sprach französisch auf sie ein. Er rühmte die Kanone, als sei sie nicht ein schnödes Beustück von den Belgieren, sondern ein ausgezeichnetes Siegerfabrikat. Sie sei noch so aut wie neu, beteuerte er — Quatsch, eigentlich bin ich schon längst ausgehossen, dachte die Kanone. Und sie konnte mit Leichtigkeit auf höhere Schußweiten gebracht werden, rühmte er weiter — damit ich noch früher platze, höhte das Geschütz für sich hin. Und trefflicher sei sie, natürlich, als echtes Kruppisches Fabrikat — schon längst ausgehossen, schon längst ausgehossen, brummte sie dazu.

Zum mindesten et was mußten die fremden Männer aber geglaubt haben, denn ein paar Tage später spürte das Geschütz wankenden Boden unter sich, fand es sich zusammengestaucht in einem niedrigen, dunklen Raum mit anderen Kanonen gleichen Kalibers, sah es durch eine runde Luke viel, viel Wasser das manchmal ganz über die Scheiben ging. Aber der allgemeine Gedanke, daß es nun wieder wohin ging, wo man schießen sollte, traf doch nicht zu. Daran war der Wind schuld, der den Schoner mit den Geschützen sechs Tage lang verzögerte, und der böse Wind, der gerade in diesen Tagen zeigte, daß es doch ein schlechtes Geschäft sei, sich mit ihm herumzuschlagen.

Und doch wurden die Geschütze wieder Objekt kriegerischer Verwicklungen, denn erstens hatte der General, der sie gekauft hatte, sie nicht bezahlt, zweitens hatte das Land, in dem sie nach dem Sturm angekommen waren, sich während der Reise darauf besonnen, daß die Durchfuhr von Kriegswaffen zu jenem General die zukünftigen Handelsausichten mit dem Land, das er bekriegte, trüben konnte und verweigerte aus Neutralitätsgründen die Weiterreise, drittens behauptete eine aus einemstellungsalosen Adligen, einem Fabrikanten, einem ehemaligen Zahlmeister und drei brüellos gewordenen Mittelständlern, die sich deshalb als eigene Nation etabliert hatten, bestehende „Regierung“, daß sie als Nachfolgerin des pleite gegangenen Generals rechtmäßige Besitzerin der Geschütze sei und verlangte sie ausgeliefert — natürlich auf Kredit.

Aber dieser Krieg wurde mit unendlich viel Linte von schwindenden Wocodaten und kessenden Händlern ausgetragen, in der abgestandenen Luft hochwürdiger Landesgerichte und endete wie das Hornberger Schießen, nämlich damit, daß das hochweise Gericht verfügte, daß insolge der revolutionären Umwälzungen der rechtmäßige Besitzer der Kanonen jurzeit nicht festgestellt werden könne, diese also von dem gegenwärtigen Inhabenden zu verwahren seien.

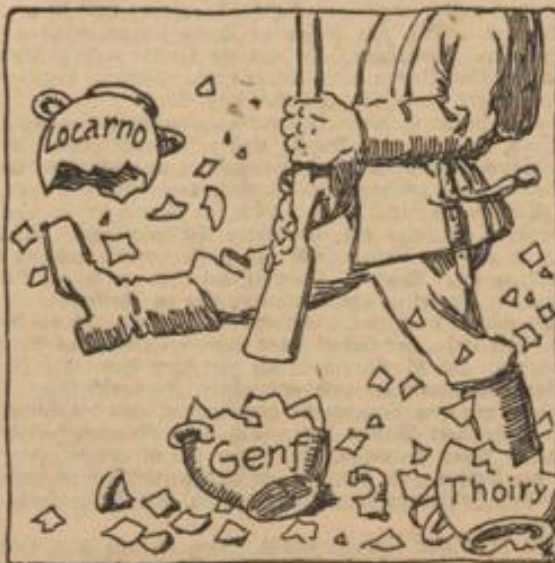
So kam der Reeder Soffussen, Besitzer dreier Schoner und eines Rotorkelchters, schließlich in einem der Staaten rund um die Ostsee, in den Besitz von vier Kanonen, Soffussen, der der friedlichste Mensch in der Welt war. Was schon daraus hervorgeht, daß er seine Schiffe während des Weltkrieges nie ohne doppelte Versicherung auf Fahrt geschickt hatte. Aber schließlich war er nun Besitzer von vier Kanonen — deren Transportkosten er noch nicht einmal bezahlt erhalten hatte —, und Soffussen war nicht gewohnt, irgend etwas als totes Kapital unterzinst liegen zu lassen. Und im übrigen war er ein guter Patriot und ein guter Demokrat. Das erstere mehr, das letztere weniger war auch C. C. Clausen, der sich Rittmeister nannte und eigentlich die Ergänzung zu Soffussen war, denn er war überall dabei gewesen, wo es was zu hauen gab, von der französischen Fremdenlegion bis zu dem letzten Freikorps im Baltikum und in der Ukraine. Auch C. C. Clausen war jurzeit totes Kapital, und mit den Kanonen war er insoweit verwandt, als er seinem Freunde Soffussen die ursprünglich so hoffnungsvoll einträchtige Frucht besorgte hatte.

Erst machte Soffussen, als C. C. Clausen ihm, an die Kanone gelehnt, im dunklen Schuppen seinen Schlachtpian mittelte. Aber schon am nächsten Tage hatte er sich die Sache berechnet, und am dritten Tage brachte das Lokalblättchen wie zufällig einen Artikel, in welchem von der unseligen Unruhe in der Welt die Rede war und dem schwachen eigenen Vaterland und dem inneren Gewissen jedes Patrioten und Demokraten. Und dieses innere Gewissen, das war die Moral des Artikels, müsse jedem Patrioten und Demokraten sagen, daß er schon im Frieden sich üben müsse für die Verteidigung des Vaterlandes, und, da das von den gesetzlichen Institutionen festgelegte Heer keinen Raum für diese ständige Übung gäbe, in freiwilligen Korps seinem Vaterlande freiwillige Vortarbeit für die kommenden schweren Wirren leisten.

Das war der erste Artikel. Im zweiten wurde sehr viel berichtet von dem segensreichen Wirken der von der Regierung zugelassenen Freikorps in der Hauptstadt für die wehrhafte Erziehung der Jugend, und es wurde bedauert, daß „in unserer Gegend“ kein solches Freikorps bestehe, denn gewiß würde der wehrfähige Teil der Bevölkerung mit Freuden die Gelegenheit benutzen, seinen Beitrag zum Beispiel einem freiwilligen Küstenschuß zu leisten. Das in der Meldung erscheinende Arbeiterblättchen schrieb zwar weder und Morbo über die „düsteren militärischen Pläne der Heringkapitalisten von L.“, aber Soffussen und Clausen kannten ihre Leute besser, und Soffussen hatte wirklich ein reines Gewissen, er dachte nicht an Krieg, weder nach innen noch nach außen.

Die Kanonen, bisher altes Eisen in Soffussens äftestem Lager- schuppen, wurden plötzlich aktuell. Plötzlich entdeckte ein pensionierter Artilleriemajor die unbedingte Notwendigkeit einer „Eingreifbatterie“ gerade an der Küste bei L., ein Lieutenant aus der Reserve begutachtete mit Kennernmiene die Geschütze, der Matermeister des Ortes verließ sie mit einem funktelnagelneuen Anstrich, worauf sie acht Tage zum Trocknen und zur schreuen Bewunderung der kleinen und der großen Kinder auf dem Platz am Hafen stehen mußten, die Orisbewohner wurden Patrioten, die sich die Köpfe über die Abwehr eines Bombardements auf ihren Hafen und ihre 25 Fischerschützen zerdrachen. Der Matermeister, der die Geschütze auf Kredit angestrichen hatte, war damit zum geschworenen Anhänger einer „Hafenbatterie“ geworden, mit Staatszuschuß versteht sich; die sechs Rusitanen des Ortes wurden sechs tausendzünftige

Kurze Wochenchronik.



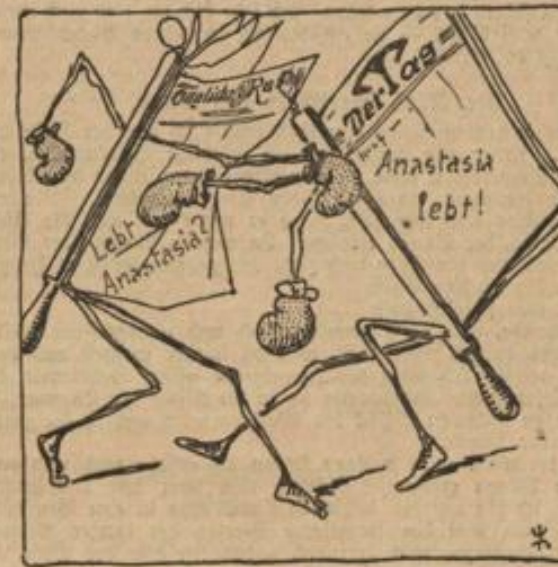
Bei der Tannenberger Denkmalsenthüllung wurde außenpolitischer Parademarsch geübt, —



— während in Doorn ein „Auserwähltes Instrument des Himmels“ sich als die Ursache aller Siege anpries.



Gemäß der Westarp'schen Ermahnung auf dem Deutsch-nationalen Parteitag, sich anständig zu verhalten, beschloß die „Kreuz-Zeitung“, die Reichsflagge nicht mehr herabzureißen, sondern nur noch mit Dreck zu bewerfen.



Zwischen zwei Berliner Rechtsblättern findet zurzeit wegen einer mehr als ungewissen Dame ein Duell statt, das selbst den Vorkampft Tunney-Dempsey in den Schatten zu stellen verspricht.

Agitatoren für eine „Freibatterie“, nachdem sie sich unterderhand von C. C. Clausen hatten versichern lassen, daß eine solche Batterie natürlich ohne eigene Kapelle unbedenkbar sei und nur sie als solche mit freien Uniformen und fester Entlohnung — in Frage kämen. Die beiden Parlamentarier des Kreises, der konservative und der liberale, bemühten sich, den Kanonen ihre tiefste Reverenz zu erweisen; der Konservative, „weil unser kleines Land nur stabilste Wehrhaftigkeit gegen die Teufelsklauen der Großmächte zu sichern vermag“, der Liberale, weil er in ihnen den Mittelpunkt sahe, um den sich „ein Stück echt demokratischen Selbstschußes“ zu kristallisieren begänne.

So konnte es nicht ausbleiben, daß mit allerhöchster Billigung der Regierung die vier Geschütze zur „Küstenbatterie Selbsthilfe“ wurden, mit 300 eifrigen Gymnasialen, Landwirtschaftsschülern, Kommis und Fischerschülern als Kanonieren in todesschwartz Uniform mit silbernem Totenkopf und goldenen Kragenlisten, mit einer eigenen Regimentskapelle und Liebesgaben von den Geschäftseleuten des Ortes, mit zwei Instruktionsunteroffizieren von dem nächsten stehenden Artillerieregiment, die noch nie so gute Tage erlebt hatten. (Und die dasselbe dachten wie die Kanonen über ihre Mannschaft — nämlich „Bausejungen“.)

Was ist ein Krieg ohne Siegesfeier, was ist ein Freikorps ohne Stiftungsfest? Das Stiftungsfest, dafür sorgte C. C. Clausen, der sich nun Artilleriekapitän nannte und mit dem pensionierten Artilleriemajor zusammen sich ein Reittier teilte, dafür sorgte Soffussen, der als Schachmeister der Batterie nicht nur dafür zu sorgen hatte, daß die Mannschaft der Batterie für die Ehre, für das Vaterland freiwillig Geschützergieren zu dürfen, auch kräftig Beitrag bezahlte, sondern auch dafür, daß der Reeder Soffussen, der die Geschütze zur Verfügung stellte, und der Lagerchuppenbesitzer Soffussen, der die Geschütze in seinem Schuppen aufbewahrte, zu ihrem Gelde kamen. Außerdem war natürlich der Artilleriekapitän C. C. Clausen, der in selbstloser Weise seine ganze Arbeit dem väterländischen Unternehmen widmete, dafür mit einem festen Monatsgehalt zu entschädigen, es war ein Festmahl für die beiden Abgeordneten — denn man war natürlich parteipolitisch neutral —, für einen Gaststoffsier des nächsten Artillerieregiments, für einen Vertreter der Regierung und für den Bürgermeister des Ortes zu arrangieren. So reisten C. C. Clausen und Soffussen nach der nächsten Artilleriegarnison, holten Mandöverkartuschen und das Patronat des Kommandanten über die Freiwilligenbatterie, holten Konsett und Sekt für die Taufe der Geschütze und die Ehrengäste.

Mit schmetternder Revolle, wehenden Girlanden und spiegelnden Fahnen, mit ordengeschmückten Brüsten und erwartungsvollen Balkenleitern kam der große Tag. Die ganze Gegend bezählte, ohne mit der Wimper zu zucken, die drei Kronen „zur Förderung der Wehrhaftigkeit“, die Landwirtschaftsschüler und Gymnasialen sprangen um die Geschütze, als könnten diese wirklich schießen, und als die erste Mandöverkartusche losgebrannt wurde, stieß C. C. Clausen seinem Gaul die Sporen in die Weichen, daß er wohl oder übel kampfwütig hochgehen mußte. Die Festreden klangen, martig und ebern, die Saxophone heulten in kriegerischen Tönen Fortritt und Charakterfest bis zum nächsten Morgen. C. C. Clausen aber machte Kasse, kurz nach Mitternacht, als nach die Geister des Alkohols ihm das Geld zählen gestatteten. Tausend Kronen Nettoüberschuß stellte er fest und schwor sich, in jedem Jahr zur Ehre des Vaterlandes das

Stiftungsfest der Batterie festlich zu begehen. Und monatlich 200 Kronen brachte dem Reeder Soffussen die Ausleihe der Geschütze an den Schachmeister Soffussen, und von Staatszuschuß im nächsten Jahre hatte nicht nur der konservative, sondern auch der liberale Abgeordnete gesprochen. Berauscht von dem Alkohol der Gegenwart und den heilsüßenden Ausichten der Zukunft, sank Soffussen schließlich an einer seiner Kanonen nieder. Seine unsichere Hand tätschelte zärtlich das eiserne Rohr. Er war zufrieden.

War die Welt nicht wirklich gerecht? Der schlimme General, der ihm noch nicht einmal die Frucht bezahlen konnte, war besetzt und gestürzt worden, er aber, der die Kanonen dem Vaterlande erhalten, heimste seinen künftigen Lohn ein. Nein, man mochte gegen Kanonen im allgemeinen sagen, was man wollte — und er war gewiß kein Freund von Krieg und Mord und Totschlag, aber diese hier, seine Kanonen hatten ihre Existenzberechtigung. Gerade in diesen Zeiten, wo das Fruchtgeschäft zum Berstehen kam war.

Soffussen schmarte ein, übermächtig von seiner eigenen Lichtigkeit. Verwundert glotzten die plumpen Rohre über ihn hinweg. Als wenn sie plagen wollten vor Lachen ...

Die fliegende Insel.

Eine Wanderung auf Syll.
Von Armin T. Wegner.

Schöpfungsfunde.

Ueber dem Meere hebt sich ein schmaler Streifen, blendend wie Schnee. Von einem breiten Rumpfe dehnen sich nach Norden und Süden zwei endlose bleiche Dünenbänder wie die ausgebreiteten Schwüngen eines Vogels. So gleicht die Insel Syll einer gewaltigen Röhre, deren flügelartigen bei Ost und Westmurmur ruhen und die sich schlängelnd auf die Wellen niederlassen hat. Den vorgestreckten Kopf mit dem Worsumer Kliff dem Lande zugekehrt, dort, wo jetzt der neue Eisenbahndamm wie ein dünner Würm an ihrem Schnabel hängt, treibt sie, sich auf dem Wasser wiegend, dem Festlande zu.

Meer und Wüste: nirgends stärker als in diesen beiden offenbart sich die gewaltige Größe, nirgends tiefer das Grenzenlose, das ewig Wandelbare des irdischen Weltalls und die Schwäche des Menschen. Diese Insel aber hat von beiden zugleich ihr Wesen empfangen. Um ihre Küsten breitet sich das rollende Meer, auf ihr selbst aber, wie auf der traurigen Oede der Sahara, bewegt sich rieselnd der Boden unter unseren Füßen, und es wunderte uns nicht, lähen wir, mit breiten Schritten durch den tiefen Sand wachend, eine Karawane vorüberzusehen. Wandernd und unstet ist ihre Gestalt, und wie der Bogen Phönix trägt sie auf ihrem Rücken Menschen, Tiere und Häuser dahin, unbekümmert um die Last, die sie nicht fühlt und von der sie von Zeit zu Zeit mit einem leisen-Zucken ihrer Flügel ein Stück in das Meer stürzt.

Einst am zweiten Tage der Schöpfung sprach ihr Vater, die Luft: ein Geschöpf will ich machen aus Wind und Wasser, ein Bild, das mich gleich sei! Und ihre Mutter, das Meer, rauhete zur Antwort: ein Geschöpf laßt uns machen aus Wasser und Sand, ein Bild, das uns gleich sei!

Da einten sich Wasser und Luft zu heulender Hochzeit, rissen die Küste vom Festland, spülten den Sand aus der Tiefe empor, und sie formten ihr Kind, schmaler als einen weißen Gedanken, als eine fliegende Insel und gaben ihr den Leib eines Vogels, mit ausgebreiteten Flügeln schwebend zwischen Himmel und Wasser ... So schufen sie Syll.

Die Regenbogentäufe.

Ich steige den Hügel von Brönhoog hinunter über das lagen- umwobene Hügelgraben und wende mich von Kampen nach Osten. In sanfter Reigung fällt die Heide zum Wattenmeer, ein weicher Teppich schwillt unter meinen Füßen — grünes Neuland. Immer jetzener werden die einsamen, mauerumgürteten Friesenhöfe mit ihrem breiten schwarzgedächerten Strohdach, den erhobenen Pumpenschwengel über dem Brunnen wie ein Einhorn in die Luft ragend. Auf der Heide umher liegen trümmende Pferde, nur zumellen hebt sich im Halbtag ihr Schweif vom Boden wie neuhendes Gras. Aus den Wiesen ragen die kleinen grauen Büchel der Lämmer, eine fleischgewordene Masse. Wie alt ihre Stimme klingt, als hätten sie hier schon tausend Jahre gelegen. Die Widder heben die grauen Hörner und schauen dich an mit den Augen Wotans.

Das schwarze Kraut der Kräheneere hängt sich an meine Schuhe, die kleinen rosa Köpfe der blühenden Glockenheide schwingen im Wind, das Kiefernspitzchen, das feingliedrige Blattwerk der Dünenrose. Ruffst! Ruffst! Wie über mir in der Luft die Rotzinken floten, die Lerche ihr Herz austropft. Seeichwalben lassen sich von den Wollen bis auf die Erde fallen. Der Wind singt, das Meer singt, meine Füße läuten im Gras.

Am Rande des Wattenmeeres bleibe ich stehen und schaue nach der äußersten Spitze der Insel hinüber. Schmal und weiß, in schlanke Bogen wölbt sich ihre nördliche Schwinge vor mir, bis sie an der Spitze des „Ellenbogen“ sanft in das Meer taucht. Ich sehe vor mir als eine siebenfarbige Linie: das schwarze Wasser des Wattenmeeres, das helle Grün der Uferante, das leuchtende Rot und Violett der blühenden Heide, das flammende Rotgelb der Ginsterbecken, das silberne Weiß der nackten Dünenkette, das Graubraun ihrer von Strandhafer bewachsenen Höhen und darüber das Blau des Himmels. Sieben Farben sind es, wie die Farben des Sonnenspektrums — ein zitternder Regenbogen zieht sich die Küste um das in der Mittagsglut schlafende Meer.

Müdigkeit folgt mir süß in die Augen. Die weichen Postler des Heidekrauts heben sich unter uns wie schwelende Brüste. Auf duftenden Rissen liegend, reiße ich einen Grassalm aus und nehme ihn zwischen die Lippen. Er schmeckt nach Salz. Komm, sehe dich zu mir, Gefährtin! Wie auch deine Lippen nach Wind und Meerwasser duften. Dein Mund ist ein Salzsaß, deine Haare, wild und zerweht wie die Haare des Dünenhaferes, flattern im Wind.

Sieh, unser Bett ist auf einem Regenbogen gemacht, schwebend zwischen Himmel und Erde. Ich neige den Kopf zurück, über mir beben Vögel sich in das tiefe Blau. Ich sehe dich an, und auch meine Blicke sind zwei Vögel — sie entschweben in deinen Augenhimmel. Wo bist du, Erde?

Der Wind schreibt in den Sand.

An der äußersten Spitze von Esil schaue ich von der Höhe auf das Meer. Unter mir breitet sich die mächtige Wanderdüne, ein gewaltiger Berg, deren loser unbewachener Sand unter den Windstößen wie die Haut eines mächtigen Tieres erzittert. Wie ein Gletscher, endlos und totenhaft, steigt er unter mir auf, die Füße versinken darin, der Schritt erlahmt. In weitem Bogen aber stürzt sich der Wind aus der Höhe und zieht mit geheimnisvollem Finger Zeichen in den nackten Sand.

Wind, was schreibst du?

Ich schreibe, was ewig unverstänlich und unbegreifbar bleibt, was süß und dunkel zugleich ist, was du immer suchtest und doch nie wissen wirst. Ich singe das Schweigende offene Geheimnis, die Melodie dieser Welt. Ich schreibe sie in die Walle der Lämmer, in den schwarzen schweren Schlick des Wattenmeeres und in die glatte Sandbrust der Dünen.

Wind trommelt es in meinen Ohren, ich erhebe mich und gehe weiter die Dünen entlang. Plötzlich tönt über mir kreisendes Schreien. Du bist auf der äußersten Sandspitze in eine Bruchfläche geraten. Dämm tönt das furchtsame Piepsen der jungen Wöwen aus dem Dünengras, laut warnend antworten aus der Höhe die

Mütter. Jetzt löst sich eine aus der Schar und schießt steil wie ein Pfeil auf mich herab, mich durch ihren wilden Flügelschlag zu verjagen. Dicht über meinem Kopf wendet sie sich und steigt wieder zur Höhe. Immer dichter umfaßt mich die flatternde Schar, angstlich schübe ich mit dem Mantel die Augen und entweiche, rückwärts schreitend, vor ihrem Angriff, während ihr Flügel fast mein Haar streift und der Sand unter meinen Füßen aufstaubt.

Wind, was schreibst du?

Ich schreibe die ewige Lust, die Liebe und die Mutterbrust dieser Erde, ich schreibe das wilde, fanatische Stöhnen der Geburt. Ich schreibe es auf das leuchtende Fell der Robben. Ich schreibe es in den roffigen Leib der Wollen, die Schwanger sind und den Regen gebären, ich schreibe es auf die Küstern brüllender Eiere.

Immer wilder orgelt der Wind. Die ganze Luft ist von kleinen Sandkörnern erfüllt, wie heißer Hagel trommeln sie gegen das Fleisch unserer entblühenden Füße und die Fenster unserer sich schmerzhaft schließenden Augen. Ein dichter grauer Schleier liegt der Staub über der Küste. Die Dünen tochen von Sand.

Nachts in der niedrigen Bretterhütte erwache ich aus dem Schlaf. Das Dach, die hölzernen Bände biegen sich unter dem Sturm wie dünne Segel. Ich blicke durch das Fenster und sehe im Mondschein die Wollen gleich weißen Dünen hoch in den Himmel steigen. Aber, wie? Tausche ich mich? Das ist nicht der Mond, das ist eine gewaltige runde Stallaterne am Hals eines Wollensperdes. Schwankend bewegt es sich den sternen Erat der Küste hinauf, und die Laterne schaukelt an ihrer Schnur. Untere Insel aber wird zum Schiff, um tragend im Dunkel an der Himmelstippe zu scheitern.

Und wieder höre ich die Stimme des Windes: Ich bin der ewige Nord dieser Erde, der Schrei ihrer Schmerzen und das Säuseln der Sterbenden. Ich schreibe es in die zerfetzten Segel der Schiffe, in abgerissene Baumzwelge und zerbrochene Fensterscheiben. Ich sage die Dünen wie eine Staubwolke vor mir her, und der Strich meiner Feder ist hundert Meilen lang. Ich habe Rantum zerstört, seine Kirche ins Meer geworfen. Sieh den Lavastrom an, den Vulkanen regen des Vulkanen, sie brennen auf und verlöschen; ich aber stürme seit tausend Jahren dahin. Wüste bin ich, und Wüste treibe ich vor mir her.

Von Schlafloser Unruhe erfasst, steige ich aus dem Bett. Steide mich an und gehe noch einmal an den Strand hinunter. Mühsam kämpfe ich gegen den Sturm, das Meer brüllt, die Erde zittert. Sinnend starre ich auf die Spuren des Windes zu meinen Füßen. Wird es mir niemals gelingen, diese rätselhaften Zeichen zu deuten? Wie ein loses Tuch flattere ich mit meinem Mantel den Strand entlang. Fremd und geisthaft sieht die Landschaft aus, im bleichen Licht liegen die Dünen wie die Krater des Mondes. Ist dies noch die Erde? Hat mich der Sturm bis zum Monde hinaufgeweht? Angst fahst mich. Bin ich allein auf diesem verzauberten Stern? Ich schreie. Die Dünen rauschen. Sind hier noch Menschen? Jitternd eile ich nach der Bretterhütte zurück und bleibe eien- schöpfend vor der Tür stehen; ich muß mich an den Pfosten halten, um nicht anzufallen. Rein, jetzt fühle ich es deutlich, es ist nicht der Sturm, es ist der eilende Flug der Insel selber, der die Luft um mich zischen macht. Deutlich fühle ich, wie unter mir die Schwinge des gewaltigen Vogels sich leise hebt und senkt. In rasender Eile führt sie durch den nächtlichen Raum.

Plötzlich zischt etwas zu meinen Füßen. Wie eine Schlange schnell ein Windstoß an mir vorüber; halt, jetzt werde ich es erkennen, ein klares Zeichen, langgeschwungen wie ein S.

Wind, was schreibst du?

Ein Fragezeichen.

Der Vogel der Erde.

Der Himmel ist blau, das Wasser leuchtet. Wieder sehe ich oben auf einer Düne zwischen zwei Meeren. Der Sturm ist vorüber, ruhig fliehe meine Insel ihren Flug durch den schweigenden Sommerzug fort. Sie kennt ihren Weg. Ihre ausgebreiteten Flügel umfangen liebend ihr Kind, das Wattenmeer, stehend entweicht es, sie

spielt damit, sucht es zu fassen. So strebt sie zwischen Wasser und Himmel schwebend dem Ziele zu, einmal wieder zum Lande zu kommen, von dem sie genommen ist.

Und wie sie fliehet der größere Vogel, die Erde, mit uns allen dahin. Sie kennt ihren Kurs; wie ein schärfes Flugzeug gleitet sie in jagender Gleite an den goldenen Fischen der Sterne vorbei, die Erde. Diese gewaltige Räder, die sich auf den Wellen des Weltalls zu wiegen scheinen, einmal wieder zur Sonne zu kommen, von der sie genommen ist.

Das Pariser Verbrechermuseum.

Wie die Pariser Polizei einen Frauenmörder entlarvte.

Das Kriminalmuseum, das die Polizeipräfectur von Paris angelegt hat, nimmt eine ganz besondere Stellung unter den Kriminalmuseen der Welt ein, es übertrifft sogar Londons berühmtes Schwarzes Museum von Scotland Yard. Wer Gelegenheit gehabt hat, einen Vergleich zwischen den Kriminalmuseen von Paris, London und New York zu ziehen, wird zweifellos das Pariser Museum als das bemerkenswerteste bezeichnen. In einer langen Reihe von Zimmern sind unzählige Witzen mit unheimlichen Erinnerungen an berühmte Verbrecher untergebracht. Hinter einer Glaswand sieht man unter anderem ein kleines Buch, das einen schwarzen Einband besitzt. Es ist das berühmte Notizbuch des Frauenmörders Landru, in dem er alle seine Liebschaften eingetragen und genau die Beträge ausgezeichnet hat, die er für die Eroberung jeder Frau ausgegeben hat; auch über seine Einkünfte hat der Rörder Buch geführt. Auf einem Blatt kann man z. B. lesen: „Marie Rading, Witwe, 32 Jahre alt. Rahm sie ins Opera-Theater mit. Eine Voge 50 Franken. Mittagessen im Café Dreher 35 Franken. Hat ein Vermögen von 15000 Franken.“ Auf der anderen Buchseite steht ein schwarzes Kreuz. In einer anderen Witze liegt eine große Rauferpistole, deren Griff noch Blutspuren aufweist. Die Waffe hat einmal dem berühmten Automobilbanditen Baumot gehört, der von einem riesigen Polizeiaufgebot in seinem Hause, wo er sich verbarrikadiert hatte, belagert wurde. Er wurde tödlich verwundet in Haft genommen. In einem Glasschrank hängt eine gewöhnliche Federjacke, die mit kleinen Nägeln versehen ist. Diese Jacke wurde von dem berühmtesten Apachen Lacombe getragen. Es war unmöglich, den Apachen mit den Händen anzufassen, da die kleinen Nägel dieser eigenartigen Rüstung die Haut perforierten. In einem großen Spiritusglas kann man eine verstümmelte Frauenhand sehen. Sie gehörte einst der schönsten Lebedame von Paris, Madame de Martine. Eines Tages fand die Polizei im Bois de Boulogne eine zerstückelte Frauenleiche. Der des Todes verdächtige Mann wurde verhaftet und mit der Leiche seines Opfers konfrontiert. Er wollte seine Schuld nicht gestehen. Die Polizei griff nun zu einem anderen Mittel. Um Winternacht öffnete man die Tür seiner Zelle und warf dem Verhafteten die abgehauene Hand seines Opfers ins Gesicht. Diese grausige Ueberraschung beraubte den Verbrecher seiner Widerstandskraft; er brach zusammen und legte ein vollständiges Geständnis ab. Der Besucher des Museums kann auch eine Kollektion von langen und krummen Messern betrachten, mit denen eine Madame Dumolard die Leichen ihrer Dienstmädchen zerstückelte, bevor sie ihre Opfer beraubte. Man sieht ferner einen vergifteten Dolch, mit dem eine der berühmtesten Apachenfrauen von Paris, wegen ihres goldroten Haares „Goldhelm“ genannt, ihre Rivallinnen tötete. Ein Druck auf einen Knopf im Griff genügt, um einen Tropfen augenblicklich tödendes Gift dem Opfer einzupumpen. In einem besonderen Schimmer findet man die unheimliche Kollektion von mehreren hundert abgehakten Beinen. Diese Sammlung wurde in dem Keller eines Hauses, das einer Mädchenhändlerin gehörte, gefunden. Nachdem ihre Opfer ihr kein Geld mehr einbringen konnten, ermordete sie die Mädchen, brante das Fleisch mit Salpetersäure von den Knochen und zerstückelte die Gebelne. Sie starb zwei Tage vor dem Beginn ihres Prozesses.



Damen-Mantelstoffe

140 cm breit, viele moderne Farben
sehr gute Qualitäten Meter Mart 2.50

| | | | | | |
|-----------------------------|---|-------|------------------------|--|-------|
| Hosenstoffe | gestr., Samtartig, Stoff | 3.00 | Herren-Unterhosen | normalartig | 1.30 |
| Palettoffstoffe | schwarz u. maroon, Solimo | 5.75 | Herren-Hemden | normalartig, Gr. 4. | 1.90 |
| Widerrstoffe | farbiger u. einfarbig, mit far. Absatz | 7.50 | Herren-Sweater | vorzügliche Qualit. | 3.20 |
| Herrenstoffe | Max. aus reinem Kammergut | 10.00 | Kunstseidene Schals | für Herren und Damen, mod. | 0.50 |
| Donegastoffe | 140 cm breit | 0.95 | Leberzieblusen | für Damen, reine Wolle, viele Farben | 1.90 |
| Kostüm- u. Mantelstoffe | gute Qual. mod. Schnitt | 2.25 | Damen-Strickblusen | mit langen Ärmeln | 2.50 |
| Flanelle | baumwoll., gute Qual., für Kleider, Blusen, Unterröcke, Ledermotze etc. | 0.70 | Damen-Strickblusen | ohne Ärmel | 1.80 |
| Kinder-Unterröcke | aus grauer Futter-Trikot | 0.60 | Strickweiten | für Damen und Herren, viele schöne Farben | 3.90 |
| Kinderstrümpfe | schwarz, Gr. 1-3 Paar Gr. 4-5 Paar | 0.30 | Tricot-Weiten | f. Herren u. Damen, Gr. 4 | 2.75 |
| Kinderstrümpfe | Gr. 8-10 ... Paar | 0.50 | Handtücher | weiß, Gerstenleim, 100 cm lang | 0.45 |
| Herren-Socken | schwarz, 2x2 gestrickt vorzügl. Qualität, Paar | 0.95 | Barchenddecken | aus reinem Seiden | 0.95 |
| Damenstrümpfe | leichtes Gewebe, Paar | 0.30 | Bettbezüge | aus gutem Elwan, 1 Deckbett und 2 Kopfkissen | 8.95 |
| Kunstseidene Damen-Strümpfe | moderne Farben | 0.95 | Bettbezüge | aus gutem Damit, Geratitur | 11.95 |
| Damen-Schlupfhosen | Kunstseide mit angeraumtem Futter, mit kleinen Federn | 1.75 | Monieur-Anzüge | blau | 5.- |
| Frauenhosen | vollständig, vorzügliche Qual., offen u. geschlossen | 1.50 | Militär-Dresshosen | mit Beinen | 3.75 |
| Frauenhemden | normalartig | 1.75 | Sportanzüge | mit Wreches | 22.50 |
| Unterjacken | maßartig, für Herren und Damen | 0.95 | Eodenzoppen | warm gefüttert | 13.50 |
| Damenhemdchen | weiß, Kollat. | 1.90 | Anaben-Leibchenhosen | Gr. 5-6 | 1.20 |
| | | | Herrenmüster | anfertiger M., 28.- | 21.- |
| | | | Damen-Covercoat-Mäntel | Gr. 42 | 6.- |

Winter-Damenhüte

a. schwarz, u. farbige, Samt, groß, Auswahl Nr. 1., 0.50

Austräge von außerhalb werden geg. Nachnahme ausgeführt. Freier Versand v. N. 20.— an

Baer Sohn A.-G., Berlin N 4

nur Chausseestraße 29-30

TRAURINGE

| | | |
|--------------------------------|---|----------|
| 1 Ring DukatenGold (900 gest.) | zum Reklamepreis von | Mk. 18.- |
| Gediegen und modern | | Mk. 22.- |
| Schwere Ausführung | | Mk. 28.- |
| 1 Ring (885 gest.) | Gediegen und modern | Mk. 12.- |
| | Schwere Ausführung | Mk. 15.- |
| | Skarat. Ringe v. Mk. 4.- bis 7.- p. Stück | |
| | Gravieren gra. in zum Mitnehmen. | |

Ges. geschützt Hermann Wiese, Berlin N 24, Artilleriestr. 30
W. Passauer Str. 12

Ständig ca. 3000 feingelagerte Trauringe am Lager.

Neue Freude am Radio durch die Lautsprecher-Röhre



RE 134

Ein Versuch wird sie überzeugen

TELEFUNKEN

Dienstag, 27. September
Mittwoch, 28. September

bleiben unsere Häuser geschlossen

HERMANN

IN ALLEN STADTEILEN

Erfinder — Vorwärts strebende, Verdienstmöglichkeit? Aufst. Broschüre „Ein neuer Geist“ gratis d. Erummann & Co., Berlin, Königgrätzer Str. 71.

Metallbetten 10.50

Schlafchaiselongues 24.-

Plüschsofas 30 M., Ratenzahlung

Göhr Berlin, Pappelallee 12
Pankow, Schmidtstr. 1

frei jeder Bahnstation.

Die Filme der Woche.

„Die Sinfonie der Großstadt.“ (Lauenhien-Palast.)

Regen Himmel. Bangsam nähert sich der Nachtschnellzug Berlin. Die Uhr zeigt fünf. Die westlichen Vororte liegen verschlafen da. Hin und wieder läuft eine Kasse über die Straße. Das Orchester illustriert das gleichmäßige Stampfen der Achsen. Aus den Streichern ertönt die mude Langeweile, die Dösigkeit nach einer durchfahrenen Nacht. Der Norden Berlins erwacht. Fensterläden werden aufgerissen, Betten über die Brüstungen gelegt. Die ersten Straßenbahnen können durch die toten Straßen, der Asphalt glänzt glühend. In den Fabriken werden die Maschinen eingeschaltet, Wolle fällt die Müchslaschen, und andere Maschinen produzieren unzehliche Glühbirnen. Dienstmädchen gehen Brötchen kaufen. Der Rhythmus steigt, beginnt zu sieden, das Orchester wechselt den Takt. Die Bilder folgen bischweifel aufeinander. Jetzt ein Ausschnitt aus dem Leipziger Platz, jetzt ein Ausschnitt in der Frankfurter Allee, jetzt das Gedränge auf dem Bahnhof Warschauer Brücke. Für einen Augenblick taucht der Verkehrschaos am Halleschen Tor auf, ein Zug fährt nach Mailand ab, jemand löst sich die Schuhe puzen. Der Kunstler Vaccelli zeigt sein scharf geschnittenes Profil, im Café wird ein alter Herr ungeduldig, Hindenburg schreitet eine Freitreppe herab, ein Redner macht Propaganda für Moskau, Autos stauen sich an der Kreuzung Leipziger und Friedrichstraße. Kurze Impressionen, rein bildhaft empfunden, Augenblicksphotographien, ein Allegro vivace, eine Bilderfolge, bestemmend in ihrem Tempo, ein Crescendo im Orchester und auf der Leinwand. Und dann kommt die große Färbung. Die Uhr schlägt zwölf. Der Rhythmus bricht plötzlich ab. Überall hält man Stetia; der Arbeiter auf der Anlagenbahn, der Gentleman im Grillroom; und der Elefant rätelt sich auf den Steinflächen seines Käfigs. Aber feiern denn um diese Zeit wirklich Berlin? Darf hier eine Fernnote gefahrt werden? Bis zu diesem Punkt folgt man dem Film begeistert. Doch jetzt wird man skeptisch. Klöschlich verlagert der Regisseur. Gerade hier könnte er mit Gegenläuten arbeiten. Jetzt die Ruhe in der Anlage, die Ruhe in der Fabrik, jetzt die Verkehrschaos auf dem Potsdamer Platz, eine Gegenläutigkeit, die den Eindruck steigert, und auch in jedem sinfonischen Satz stehen sich zwei Themen gegenüber.

Und von hier ab erlahmt der Film. Walter Ruttmann hat nicht mehr die Kraft, den ersten Teil zu überbieten, das Tempo läßt nach, trotzdem es sich in Berlin taum bis sieben Uhr vermindert. Zeit wird der Fabrikstillstand gegeben, breitet die nächtliche Straße, das Kabarett, Bar, Bouffonstheater, Varieté und Revue. Hier am Schluß wählt Ruttmann die Bilder aus der Perspektive des mondänen parfümierten Salonromans. Es fehlen wichtige Elemente in dieser Sinfonie, etwa des Warenhaus, der Ladenstillstand. Warum kein Bild aus dem Kunstleben Berlins? Es gibt auch Opernhäuser und ernsthafte Schauspieltheater, es gibt Vorträge, Rundfunk und Familienleben. Warum nur Girls und keine kurze Impression vom „Lohengrin“ oder von einer anderen Oper? Die Sinfonie der Großstadt ist arm orchestriert, wenn diese wichtigen Stimmen fehlen. Und plötzlich bricht der Film ab. Man vernimmt das berausende Finale, das noch einmal alle Themen in großer Orchestrierung wiederholt, es fehlt der große Ausklang, aber vielleicht hätte dieser die Wahrhaftigkeit des Films gefährdet.

Ruttmann legt den Querschnitt durch einen Berliner Tag, aber er bleibt an der Oberfläche. Er zeigt den Rhythmus, das Leben der Stadt, doch er dringt nicht tiefer ein, er zeigt nicht den Berliner Menschen, der diesen Rhythmus treibt, er enthält in dieser Sinfonie der Großstadt nicht die Seele des Großstädters. Aber hieron abgesehen, ist ein prächtvoller Film entstanden, ein Film, der durchaus filmisch gestaltet ist, der allein durch das Bild und den Rhythmus wirkt und der nur Bilder aus der Wirklichkeit bringt. Ruttmann zeigt keine Morde oder Hintertreppengeschichten, er zeigt allein Ausschnitte aus dem Berliner Leben, er zeigt die Berliner Alltagslichkeit und enthält ihre innere Dramatik, und diese sojuzimiert. Ein Experiment, ein Film ohne Handlung, Darsteller und Text, und dieses Experiment weist einen Weg ins Ausland. Ausgezeichnet wiederum Beifall als musikalischer Illustrator. F. S.

„Die Gefangene von Shanghai.“ (Emska-Palast.)

In ein weltgeschichtliches Geschehen wird eine banale Liebesgeschichte eingeschoben, um für die geistig Armen die Sache schmackhaft zu machen. Bei dem Freiheitskampf der Chinesen nimmt der Kommandant der Südmarmee den englischen Konsul einer Hafenstadt gefangen. Ausgerechnet in diesem Augenblick trifft die Frau des Engländers in China ein. Es entsteht schwere Komplikationen, da der Konsul einen Soldaten der Südmarmee erschießt und da der General die Engländerin recht begehrenswert findet. Die Ankunft der englischen Flotte (die Photographien brachten übrigens amerikanische Kriegsschiffe) löst den Konflikt. Außerdem gestirrt Curt Bepsermann als Reporter durch den Film und weicht dem reichlich abgenutzten Typ seine neuen Zuge zu geben. Das rein menschliche Geschehen bleibt in der Schablone stecken, die Handlung ist überflüssig, jedenfalls in dieser Form, es interessiert wenig, wie ein Konsul drangsaliert werden kann, wenn sich dieser Konsul nicht wie ein Staatsbeamter, sondern wie ein kleiner Junge benimmt. Vor allem aber interessiert diese Courth-Mähler-Geschichte nicht, da sie sich vor einem großen, tragischen und weltgeschichtlichen Ereignis abspielt, und um dieses Rahmens willen ist der Film lebenswert. Man bringt Originalaufnahmen aus Kanton und Shanghai, zeigt die durch Stacheldrähte abgesperrten Straßen, zeigt marschierende Soldaten der Südmarmee, und diese Bilder sind ohne Bruch in die Handlung hineinkomponiert. Hieraus, auf den Freiheitskampf der Chinesen, hätte der Hauptakzent gelegt werden müssen. Aber der

Verfasser Kurt Braun ist sich selbst nicht klar, was er will. Beispielsweise sagt der chinesische General prachtvolle Wahrheiten über die Europäer, die Länder bombardieren, in denen sie nichts zu suchen haben. Dieser chinesische General wirkt außerordentlich sympathisch, verliert aber am Schluß an Form, da er sich, als die Engländer die Stadt beschießen, mehr um die junge Frau als um seine Soldaten kümmert. Hierdurch verschiebt sich das Interesse des Zuschauers, und man empfindet es beinahe als Erlösung, wenn die Europäer die Stadt besetzen. Dagegen wird man wieder durch den Anblick der Kriegsschiffe und der explodierenden Granaten abgestoßen. Der Film will tendenzlos sein, will es allen gerecht machen, und doch hätte man gerade hier eine entschiedene Stellungnahme verlangt. Immerhin schneiden die Europäer schlecht ab. Von Trevor als englischer Konsul ist ohne Gesicht, und Carmen Boni verlagert im Affekt, sie bleibt in der Angst und im Schmerz von stereotypem Ausdruck, ihr fehlt es an Glaubhaftigkeit. Vielleicht hätten bedeutendere Gestalten die Sache der Europäer besser vertreten, denn Bernhard Goetzle spielt den chinesischen General. Mit einem Minimum an Seiten und Rimit, mit Bewegungen, von denen jede plastisch und bildhaft empfunden ist, stellt er einen Menschen von monumentaler Größe hin. Im Typus ein Nordmngole, groß und schlank, ein Riese, der unter seinen Tritten alles zermalmt, verschlossen und beherrschend, wirkt er wie ein Symbol für den spähngelassenen Asiaten, steigert er stellenweise die Figur über menschliche Maße hinaus. Die Regie Geza von Bolzaris stört nirgendwo, hält sich aber leider auch von jeder Originalität fern. F. S.

„Die weiße Sklavin.“ (Mozart-Saal.)

Der Wetterfolg der Lieblingsfrau des Maharadscha läßt bei der Produktion immer wieder den Wunsch entstehen, einen gleichwertigen europäisch-orientalischen Liebesfilm zu schaffen. Aus diesem Bestreben heraus wurde auch „Die weiße Sklavin“ gedreht. Eine reiche Engländerin, fünf Millionen hat sie laut Filmtext, heiratet einen reichen Araber. Er hat bereits eine Frau, was er ihr verschwiegen. Die beiden Neuenmählten lieben sich innig, doch prallen in Arabien ihre Erziehungsgegensätze stark aufeinander. Schließlich wird die Frau von einem Europäer ertötet, während der Araber bei der Verfolgung von einer Kugel getroffen wird, die seinen Tod verursacht. Er stirbt mit dem Namen der geliebten Frau auf den Lippen.

Die Gegensätze zwischen den beiden Menschen sind zuweilen ganz fein geschildert, verlieren sich jedoch viel zu oft in blutige Kinodramatik. Man jonaliert nur so mit Unwahrscheinlichkeiten und Unmöglichkeiten. Wie kann z. B. ein Kolosse seine Frau zur Strafe in ein Bordell bringen! Und wie kann ein Kolosse Gott im Gebet Vorwürfe machen, wo der Kolosse Gott nicht einmal mit Bitten belästigen darf, sondern ihn nur dankt! Darauf beruht doch eben die primitiv zufriedene Einstellung der islamischen Völker. Ferner wird ein Engländer, der seiner Ledensmännin helfen will, im Orient niemals zur einheimischen Polizei, sondern stets zum englischen Konsulat gehen. Zudem behält die Engländerin bei der Ehe mit einem Kolosse ihre Staatsbürgerrechte. Es ist also auf keinen Fall berechtigt, für diesen Filmbahnhalt den Schein der Gründlichkeit zu beanspruchen.

Nicht verschwiegen soll werden, daß ein gefälliger, Geschäfte verprechender Spielfilm entstand. Liane Haïd und Wladimir Gaidarow haben beide Bombenrollen. Doch muß man mit ihnen zusammen die Kameraleute nennen, denn die Aufnahmen bringen die Erfüllung aller Publikumswünsche; vortrefflicher können Schauspieler gar nicht aussehen und prächtiger können Orientallandschaften uns nicht vorgeführt werden. e. b.

„Kamelindame.“ (Capitol.)

Seitdem Alexander Dumas der Jüngere die Bühnenfigur seiner Kamelindame schuf, ist diese die begehrteste Parodierolle fast aller großen Tragödiinnen geworden. Aber allmählich beginnt, im Wandel der Weltanschauung, die Tragik der schwindmühtigen Marguerite Gautier zu verblasen. Elisabeth Berger mußte bereits erkennen lernen, daß diese Bühnenfigur nicht mehr lebensfähig ist. Bedeutet heute wirklich noch die Heirat mit einer Halbweibsdame, zumal mit einer, die sich durch Jugend und Schönheit auszeichnet, ein Hindernis für die Karriere des Mannes? Eine Kamelindame im Zeitgeschmack des vorigen Jahrhunderts kann ein empfindsames Publikum vielleicht rühren; an eine Doppelgängerin in unseren Tagen aber wird niemand glauben.

Hier liegt der größte Fehler dieses Films. Man wollte ihn in unsere Zeit übersetzen und ließ ihn in modernen Kleidern spielen. Er hat einen prächtvoll filmisch getalteten Anfang; die Kamelindame ist tot, ihr Nachlaß wird versteigert. Armand, ihr einstiger Geliebter, ertötet Tagebuch und Bild der Toten und liest ihre Geschichte. Das ist mit Bildern von der Auktion, mit Aufnahmen des im Regen zusammenströmenden Publikums ausgezeichnet gemacht. Auch das arme-Beute-Milieu im Elternhaus der kleinen Marguerite ist prächtig gesehen. Dann aber kommen die Aufnahmen der großen Courtesane Marguerite: jetzt sieht man, wieder und immer wieder, ohne merkliche Handlung im Stück, Norma Talmadge, nur Norma Talmadge, in wunderbaren Gewändern, rührend und holdselig in Großaufnahmen. Schließlich beginnt man sich schredlich zu langweilen.

Wird der Film von zwei Stunden Spieldauer auf eine Stunde zusammengestrichen, so ist er möglicherweise für das Berliner Publikum zu retten. Denn in bezug auf die Wahrscheinlichkeit der Handlung im Film ist man heute ja recht anspruchslos geworden. Und an der armutigen, talentierten Filmschauspielerin Norma Talmadge und der technischen Vollenbung des Films kann man keine ehrliche Freude haben. e. b.

„Alpentragödie.“ (Beba-Palast.)

Nach Richard Boh' gleichnamigen Roman schrieb Dr. Curt A. Braun ein Filmanuskript. Es beginnt mit der Anlage zur großen Tragödie und endet ohne jedes tragische Moment mit dem üblichen, ach so guten Filmbahlschluß.

Der Maler Sivo Courtin, ein Sohn der Berge, weilt in Rom. Er gerät in Mode, weshalb er von der guten Gesellschaft eingeladen wird. Doch reizt die Lebewelt ihn nicht. Der Gräfin Isobelle da Rimini jedoch — sie ist ein entzückendes Luderchen, so sagt selbst der hochgeborene Herr Better — gefällt der junge Künstler ausnehmend gut. Sie mündet von ihm gemalt zu werden, was ja immerhin eine ziemlich unkluge Aufforderung an einen Landschaftsmaler ist. Er lehnt auch ab, er reißt in die Berge. Die temperamentvolle Gräfin reißt ihm nach und zieht ihn dann in ihre Kabine, dank vieler Berührungskunststückchen. Schließlich verläßt sie ihn, er verläßt in ein Kerenstieher, geht aber seiner Genesung entgegen, weil Maira, seine Jugendliebe, ihn pflegt. Doch die Gräfin läßt nicht locker. Sie will den Genesenen wieder für sich gewinnen und geht in die Berge, denn er wohnt dort in einsamer Hütte. Maira vertritt der Rivalin den Weg. Aber die Gräfin denkt nicht daran, ihre Absicht aufzugeben. Da ergreift Maira ein Gewehr und schießt auf die Nebenbuhlerin. Die stult getroffenen zusammen. Damit Maira nichts geschieht, bekennt sich der Bergführer Vital zur Tat. Maira will das Opfer nicht annehmen, und es ist auch gar nicht nötig, denn die Gräfin lebt. Folglich darf sich das traditionelle Filmiespaar seines Lebens und seines zukünftigen Glücks freuen.

Derleichen Dinge können sich nicht allein in den Alpen zutragen, sie können sich ebenso gut in Berlin am Kurfürstendamm ereignen. Dem Film fehlt insofern die Bodenständigkeit, und das ist immerhin ein Fehler. Die Handlung wächst nicht aus dem Milieu heraus, sondern das Milieu verschönt die Handlung. Robert Land arbeitet nach Schablone. So benutzt er zur Stimmung prächtige Landschaftsaufnahmen, während er die nötige Bewegung durch ein Mastenjast, eine Jazzkapelle und einen langausgesponnenen Tanz der gefälligen Frau erzielt, die Sensation durch ein paar Abkürze erzwingt und der Romist durch Kauffahren Genüge tut. Also, es leuchtet ganz bestimmt nicht ein neuer Einfall auf. Lucy Doraine hat sich endlich ihr Rindchenenergie abgewöhnt. Sie wurde im Spiel anders, aber nicht größer. Die Tragik liegt ihr nicht, sie eignet sich für lustige Rollen. Die aus Wien geholte Hanni Höck spielte die Maira als herzige Maid. Wladimir Gaidarow war als Maler schön und leidenschaftlich, ganz so, wie es ihm seine Rolle vordrieb und wie das Filmpublikum es liebt. Louis Ralph spielte den Bergführer Vital. Ihm war es sehr ernst mit der Echtheit eines solchen Typ. Wolfgang Zilzer holte sich als unbeholfener Junglehrer Fredo einen Sondererfolg. Die Photographen Willy Goldberg und Sepp Allgeier verdienen Lob über Lob. e. b.

„Am Rande der Welt.“ (Gloria-Palast.)

Karl Grune, der Verfasser des Manuskripts, hat öffentlich Protest erhoben: die Ufa hätte nachträglich wesentliche Sinnentstellende Änderungen an dem Film vorgenommen. Ein gerichtlicher Kampf zwischen Grune und der Ufa soll noch schweben.

Der Zuschauer spürt jedenfalls heutig, daß die Handlung lahmt. Ein großer Aufstakt — und, was folgt, ein Nichts. Das friedliche Mühlenbühl, in das der Krieg hineinkläft, gibt die Anfangsstimmung. Nahe an der Grenze liegt die Mühle. Noch ist scheinbar tiefer Frieden. Aber schon kommt von jenseits der Grenze der neue Mäulerburche, von der Regierung angeworben als Spion gegen sein Land. Die Müllerfamilie weiß davon nichts; sie sieht in ihm nur den neuen Gesellen und ahnt nichts von der drohenden Kriegsgefahr. In einen Freitag stürzt die Kriegserklärung hinein. Dieser Anfang packt; die Kontraste wirken und die Idee ist glaubhaft trotz des recht ungeschickten Gebarens eines zweiten Spions, der den Mäulerburche statt auf heimliche, auf unheimliche Weise kontrolliert.

Dann aber beginnt der Krieg, angebrütet in schwachen, vom Glauben gereinigten Bildern, die nur ausgezeichnete photographische Stimmungen festzuhalten wissen. Das Dorf wird vom Feind besetzt. Der jüngere Sohn des Müllers zeigt sich gegen die Truppe auffällig, soll erschossen werden. Der Hauptmann will ihn retten, wenn Magda, die junge, schöne Müllerstochter... Aber es gibt da einen edlen Offizier, der Magda wirklich liebt und ihrem Bruder zur Flucht verhilft. Im Keller liest der Offizier Magda, in demselben Keller, wo der Mäulerburche sein heimliches Telefon zu den Truppen des Landes angelegt hat. Es wird entdeckt, der Offizier gerät in Verdacht, ein Spion zu sein. Natürlich meldet sich der Schuldige, ebenfalls aus Liebe zu Magda, im letzten Augenblick. Er stirbt und gibt die Leinwand für ein Liebespaar frei.

Diese an sich sehr fade Handlung hat nach dazu einen symbolischen Thea-von-Harbour-Ausklang; statt in Bildern endet sie in Worten. Die Befragung der Hauptrollen ist recht ungleichwertig. Neben dem prächtvollen Müller Albert Steiner ücs und dem menschlichen Müllerknecht Erwin Fabers steht leer und hilflos Brigitte Helm, tot in den Besten und von seelenlos beweglicher Rimit. Die photographische Bildtechnik J. A. Wagners brachte ausgezeichnete Wirkungen. Tes.



MONA LISA 4 3/8

PREUSSENSENGOLD 5 3/8

EDEL-CIGARETTEN PHÄNOMEN

Kurhaus 6 3/8

KRZ.

